Gedichte

von

H. Kletke.

Breslau,
Richter'sche Buchhandlung.

1836.

Fräulein Gerstel

K., H[ermann]

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Inhalt.

Seite

Liebe 1

Liebestagfalter.

Den Strengen 5

An die Lieder 6

Liebesgruß 7

Vergißmeinnicht 8

Der Lebaum 9

Aus der Ferne 10

Keine Ruh 12

Zauberei 14

Das kranke Herz 16

Vergebliche Sehnsucht 17

Still! 19

Ständchen 20

Genügsamkeit 21

Schüchterne Liebe 23

Nacht 24

Geheimniß 25

Tag und Nacht 26

Der grüne Wald 27

Die Vögel 28

Rubiger Wunsch 29

Vielliebchen 30

Auflösung 30

Liebesnachtfalter.

Die erſte Liebe . . . . .
Das Glück . . . . .
Heimliche Liebe . . . . .
Umſonſt . . . . .
Das junge Leben . . . . .
Treubruch . . . . .
Verſchwiegne Liebe . . . . .
Abſchied . . . . .
Wo ſind' ich dich? . . . . .
Traum . . . . .
Bitte . . . . .
Troſt . . . . .
Einſt! . . . . .
Sehnſucht . . . . .
Das kleine Blatt . . . . .
Die Todesſtunde . . . . .
Wiederſehen . . . . .
Entſchwundnes Glück . . . . .
Immortellen . . . . .

Balladen und Romanzen.

Sympathie . . . . .
Die Königswahl . . . . .
Treue . . . . .
Die Meeresreiſe . . . . .
Nachtigall und Liebe . . . . .
Das Waldſch'eß . . . . .
Der Tod . . . . .
Der Wahnſinnige am Grabe der Geliebten . . . . .
Mein Lied . . . . .
Die Lerche . . . . .
Märchenzorn . . . . .
Haſenfang . . . . .

Seite

. 33
. 35
. 36
. 38
. 40
. 42
. 44
. 45
. 46
. 47
. 49
. 50
. 51
. 52
. 54
. 55
. 57
. 59
. 61

. 67
. 68
. 71
. 72
. 74
. 76
. 79
. 80
81
82
84
85

Seite

Der arme Ritter 86
Trennung und Wiedersehen 88

Frühling und Herbst.

Wechsel 93
Frühlings Ankunft 94
Das Lied vom Frühlinge 96
Frühlingsnacht 98
Frühlingsboten 99
Trübe Pfingsten 102
Die weißen Fahnen 104
Ueber Nacht 105

Vermischtes.

Die Lieder. 109
In die Ferne. 110
Die Schlacht 111
Der Verbannte 113
Die Namen 114
Der Weihnachtsmorgen 116
Wahrheit oder Traum. 118
Gewitternacht. 119
Muth! 121
Der Furchtlose 122
Erbewehl 123
Gewissen 124
Der alte Zaubermeister 125
Jugendlust 126
Der frühe Tod 127
Im Gebirge 129
Kampf 130
Der Dichter dem Componisten 131
Stille Schmerzen 132
Neujahrslied 134

Seite

Ironie des Lebens und der Liebe.

Zunftpoesie 137
Resignation 139
Traumbild 140
Bescheidenheitsverse 142
Zärtlicher Abschied 143
Metamorphose 144

Liebe.

Ein Traumbild zeigt sich Liebe unsern Blicken;
Erst füllt sie still die Seele mit Entzücken,
Dann tritt sie kühner und stärker hervor,
Nicht Rast noch Ruhe, sie dringt empor,
Und fasset das Leben — da ist kein Halt —
Mit Flügelschnelle, mit Blitzesgewalt,
Und giebt dem denkenden Geist nicht Raum
Und glühet und lodert, was erst ein Traum!

Liebestagfalter.

Den Strengen.

O hört, was ich verkünde!
Ein Kuß iſt keine Sünde;
Und wer ein Herz gefangen,
Der wird nicht gleich gehangen.

Noch ward kein Galgen aufgebaut,
Wenn wer ein Herz geſtohlen;
Wer auf ſein gutes Recht vertraut,
Mag ſeins ſich wiederholen.

An die Lieder.

Ihr Lieder, geht von Haus zu Haus,
Laßt euch es nicht verdrießen;
Sucht mir die hübschen Mädchen aus,
Und sagt, ich laß' sie grüßen.

Grüßt ja mir jedes hübsche Kind,
Sollt ich es auch nicht kennen;
Wenn es nur lauter hübsche sind,
Was brauch' ich sie zu nennen!

Und nistet ganz verstohlen euch
In ihre kleinen Herzen,
Und sitzt ihr fest erst, dann sogleich
Regt leise süße Schmerzen.

Doch aber gebt auf Eine Acht!
Ist ein gar schelmisch Mädchen,
Hat ein Paar Augen, wie die Nacht,
Wie ein Paar Feuerrädchen.

Die haltet mir besonders fest,
Die liebe, lose Kleine:
Daß sie euch nicht vom Herzen läßt,
Bis ganz ihr Herzchen meine.

Liebesgruſs.

Es war ſo ſchwül und öde die Nacht,
Es liſpelten leiſe die Winde;
Da ging ich hinaus zur ſtillen Wacht
An meiner alten Linde.

„O liebe Linde, ſage mir an,
Was nickſt du ſo freb mit den Zweigen?
O liebe Linde, was deutet an
Dein Rauſchen und Dein Neigen?

Kannſt du der Wellen Gebraus verſtehn,
Wenn hinaus durch die Nacht ſie rauſchen?
Kannſt du, wenn drehen die Winde gehn,
Ihrem Geflüſter lauſchen?“ —

„Wohl kann ich der Fluth Gebrauſ verſtehn,
Wenn die Wellen die Nacht durchrauſchen;
Wohl kann ich, wenn drehen Winde gehn,
Ihrem Geflüſter lauſchen.

Und der Winde und Wellen Gebn,
Sie bringen dir freudige Kunde. —
Du wirſt ſie ſehen, dein Schmerz vergehn
Leicht an der Liebe Munde.“

Vergißmeinnicht.

Ich ging an einem Bache,
Und wand mir einen Strauß,
Und ſucht' dazu die ſchönſten
Vergißmeinnicht mir aus.

Manch' Blümchen wollte klagen,
Und hob zu ſeufzen an,
Und alle waren einig:
Ich ſei ein böſer Mann.

Da ſprach ich ſanft ſie tröſtend:
O weint und klagt mir nicht!
Ihr werdet einſt noch danken
Dem, der euch heute bricht.

Wohl in das ſchönſte Sträußchen
Wind' ich gar zierlich euch,
Und ſtell' euch meinem Liebchen
In's Kämmerchen ſogleich.

Nun merkt euch, was ich ſage,
Damit die Liſt mir glückt —
Sobald mit frohem Staunen
Mein Liebchen euch erblickt:

Errecht leiſe meinen Namen
Und ſchaut ihr in's Geſicht;
Dann aber liſpelt zärtlich:
Vergiß — vergiß mein nicht!"

Der Apfelbaum.

Dicht unter meinem Fenſter,
Da ſteht ein Apfelbaum,
Der wiegt mit ſchwankenden Blüthen
Mich ein in Nacht und Traum.

Und lieg' ich dann im Schlummer,
Schlägt er an's Fenſter mir,
Und flüſtert in meine Träume
So viel, ſo viel von dir!

O ſag, wie mag er wiſſen,
Was Keinem ich vertraut?
Ob er der Liebe Geheimniß
Mir aus den Augen ſchaut?

Aus der Ferne.

Wie könnt ich fröhlich sein,
Hier in der Ferne!
Ach nur bei dir allein
Glänzen die Sterne;

Ach nur bei dir allein
Duften die Blüthen,
Wenn sie im Abendschein
Schwellend erglühten! —

Flüsternd der Nachtwind zieht
Mit leisem Klange!
Ach, wie die Wange glüht,
Herzchen, wie bange!

Mondesstrahl, Sternenpracht
Glänzt in der Welle,
Nur wo die Liebe wacht,
Da ist es helle. —

Trüge der Liebesschmerz
Mich in die Weite,
Säß' ich, mein süßes Herz,
Bald dir zur Seite.

Lauschte im Hochgefühl
Des Herzens Beben:
Rings um uns Alles still,
Schlummernd das Leben.

Lichter, die löscht' ich ganz,
Hielt' Dich umfangen;
Nur deiner Augen Glanz
Sollte noch prangen.

Aber denkst du auch oft
Mein in der Ferne?
Ach, was die Liebe hofft,
Glaubt sie so gerne!

Keine Ruh!

Wenn im Wald' ich Abends geh',
Mich am Grün zu freuen;
Kaum daß ich die Vögel seh',
Geht es an ein Schreien.
Alle zwitschern hell und laut
Mir von meiner Lieben,
Gleich als hätte sie vertraut
Ihnen gar geschrieben.

„Daß ihr gleich mir stille seid
Mit dem Musiciren!
Denn in Waldes Einsamkeit
Will ich hier studiren!“ —
Ruhig denk' ich nun zu sein,
Sitz' im Grase nieder,
Labe in dem Abendschein
Mir die matten Glieder.

Plötzlich geht ein Rauschen los,
Rauschen alle Bäume.
„Heda, he, was ist denn los?
Sagt mir, was ich träume?“ —
Alle rauschen wie bestellt
Ihren lieben Namen;
Ei wie doch in aller Welt
Sie auf den nur kamen!

Kaum die Bäume ruhig ſind,
Fängt es an zu klingen.
Leiſe kommt der Abendwind
Her auf ſchnellen Schwingen,
Und er hebt zu klingen an
In den grünen Hallen;
Iſt mir's doch, als hört' ich dann
Ihre Stimme ſchallen. —

Und ſo geht es immer zu
Wunderbarer Weiſe,
Und ich finde keine Ruh'
In dem Zauberkreiſe.
Endet dieſes Treiben nie,
Iſt's um mich geſchehen;
Und an Allem Schuld iſt ſie,
Weil ich ſie geſehen.

Zauberei.

Ich kenn auch ein Mädchen,
Ein reizendes Kind;
So ſanft und ſo lieblich,
Doch ſchelmiſch geſinnt.

Seh' ich in die Augen,
Die ſchwarzen hinein,
Da fällt wohl ſo Manches,
So Manches mir ein.

Da fällt aus der Kindheit
Manch Märchen mir ein,
Und wünſcht' auf der Stelle
Ein Zauberer zu ſein.

Und könnt' ich nun zaubern,
Ei welch' ein Gewinn!
Ihr Herz nähm' ich leiſe,
Thät' meins dafür hin.

Wie würd' ſie erſtaunen,
Wenn früh ſie erwacht —
„Ei Tauſend, wie iſt mir
Geword'n über Nacht!“

Und ich lauſcht' verſtohlen,
Und lachte dazu.
„Jetzt hab' ich dein Herzchen,
Was ſagſt du dazu?“ —

Ach, daß ich kein Zauberer,
Kein mächtiger bin!
Mir iſt ſchon ganz irre
Mein Herz und mein Sinn.

Bald möcht' ich ſie haſſen,
Und nimmermehr ſehn;
Und kann doch, und kann doch
Ach leider nicht gehn!

Das kranke Herz.

Als ich jüngst zu meinem Herzen sagte,
Weil es heftig über Schmerzen klagte:
„Liebes Herz, sag' mir, wo willst du hin?
Willst du in die grünen Wälder ziehen?
Willst du auf die hohen Berge fliehen?
Wo du willst, ich folge deinem Sinn.“ —

„Nicht will ich in grüne Wälder ziehen,
Nicht will ich auf hohe Berge fliehen,
Wo die Sonne strahlend früh erwacht.
Andre Strahlen sind mir aufgegangen,
Und der Rosenhauch auf ihren Wangen
Leuchtet schöner mir als Sonnenpracht.

Will in ihrer Nähe stets verweilen,
Und du sollst von jetzt an mich nicht theilen,
Denn ich will nun ganz ihr eigen sein!“ —
Sagt, was sollte darauf wohl ich sagen?
Ach, bei wem könnt' ich das Herz verklagen!
Und ich Armer muß zu Willen sein.

Und nun hängt es stets an ihren Blicken
Und berauscht sich freudig im Entzücken,
Und es zwingt mich, Gleiches auch zu thun.
O wie mach' ich's; daß ich mich befreie?
Stets verlangt mein krankes Herz auf's neue,
Und es läßt mich Tag und Nacht nicht ruhn!

Vergebliche Sehnsucht.

Als im Kinderröckchen ich
Froh und lustig sprang;
Ach wie ist nach jener Zeit
Heute mir so bang!

Manches junge schöne Kind
Nahm mich auf den Arm,
Drückte mich und herzte mich,
Küßte mich so warm.

Aber nun ich älter bin,
Sind sie alle scheu —
Als ob denn das Küssen nicht
Bliebe einerlei?!

Ach, die gute Kinderzeit
Ist mir nun so fern,
Und ich küßte doch fürwahr
Heut' noch eben gern!

Ja viel lieber küßt ich wohl
Jetzt ein schönes Kind,
Als wie damals, da ich noch
Selber war ein Kind.

Ach, dem Gram erlieg ich fast,
Wie mein Herz sich sehnt!
Und ihr habt mich selber ja
Einst daran gewöhnt.

Liebe Mädchen, lindert doch
Endlich meine Pein;
Laßt die Alten wieder uns,
Und ein Kind mich sein!

Still!

Was ich nicht sagen kann,
Kann ich doch fühlen;
Denk' wohl so manchmal dran,
Kann's nicht erzielen.

Bald heiß und kalt wird mir,
Kann's gar nicht sagen;
Fühlst du es auch bei dir?
Das möcht' ich fragen.

Sollt' es dir auch so gehn,
Halt's ganz im Stillen;
Wenn wir nur Zwei verstehn,
Was wir so fühlen.

Ach, wie so leichter ist,
Wenn Zwei es tragen:
Leise der Mund dann küßt,
Was nicht zu sagen!

Ständchen.

Unterm Fenſter lauſch' ich ſtill,
Laß die Laute bebend klingen;
Daß durch Nacht und Sturmgewühl
Leiſe Sehnſuchtstöne dringen.
Horch! wie die Winde wehn!
Nirgends ein Stern zu ſehn;
Scheu iſt der Mond verhüllt,
Ihm iſt die Nacht zu wild;
Und in die Einſamkeit
Flüchtet das ſtille Leid.

Und ich ſteh! und lauſche bang;
Liebchen, ach! wie kannſt du ſäumen!
Ruft dich nicht der Liebe Klang
Leiſe auf aus deinen Träumen?
Mir war der Tag ſo ſchwül,
Dachte und träumt' ſo viel,
Dacht' an die ſchöne Nacht,
Wo meine Sonne wacht,
Wo ſtille Liebe lauſcht,
Herzen um Herzen tauſcht.

Still, ich ſeh' ein weiß Gewand,
Und ihr Auge ſtrahlt hernieder.
Ach! es ſchließt die kleine Hand
Leiſe ſchon das Fenſter wieder!
Könnt'ſt du herab zu mir!
Könnt' ich hinauf zu dir,
Wohin das Herz mir ſteht,
Wo all' mein Sinnen geht!
Doch auch dein Anblick ſchon
Iſt mir ein ſüßer Lohn!

Genügsamkeit.

Ein Häuschen im Walde
Im Grünen versteckt;
Die blinkenden Fenster
Mit Zweigen bedeckt.

Viel duftige Blüthen
Am wogenden Ast.
Geschaukelt vom Winde
Die schwellende Last.

Und hoch von dem Baume
Soll tönen ein Klang,
Soll lieblich erschallen
Der Nachtigall Sang.

Der traulichen Plätzchen
Im Walde recht viel,
So schattig, so dunkel,
So heimlich und kühl.

Im Hause ein Stübchen,
Wo rasten ich mag,
Zur Ruhe dem Herzen,
Wenn dunkelt der Tag.

Doch sagt, wer sitzt drinnen
Mit freundlichem Blick?
Mein Liebchen! Was fehlet
Mir nur noch zum Glück!

Schüchterne Liebe.

Blüthen hauchen leiſe Düfte,
Mondesſtrahl durchdringt die Nacht;
Schwellend wogen laue Düfte,
Lieb' und Frühling ſind erwacht.
Zagend klopft mein banges Herz —
Ach, wer ſagt ihr all' mein Sehnen,
Meine Seufzer, meine Thränen,
Meine Liebe, meinen Schmerz! —

Süße Töne hör' ich dringen
Aus dem Buſche, aus dem Thal;
Wie ſie wonnig mich durchdringen!
Horch! das iſt die Nachtigall.
Dir vertraut die Liebe ſchon!
Leg' in deines Liedes Laute,
Was ſo gern mein Herz vertraute,
Klage mit der Liebe Ton.

Unter Blüthen, unter Bäumen,
Wenn der Mond verſchwiegen winkt,
Ruf' ſie zärtlich aus den Träumen,
Daß es tief zum Herzen dringt.
Schmieg dich ſanft an ihre Bruſt,
Alles, Alles ſollſt du ſagen,
Ach ich ſelbſt — wie könnt' ich's wagen,
Bangend zwiſchen Qual und Luſt! —

Nacht.

Hörst du's rauschen in den Bäumen,
Wie die Winde spielen, träumen?
Welch' ein freundlich Leben wacht!
O wie lieb' ich solche Nacht!

Und ich ruh in deinen Armen,
In den weichen, vollen, warmen;
Und ich lieg' so süß und still,
Wie ich ewig liegen will.

Will so liegen, will so rasten
Nach des Tages Sturm und Lasten,
An die weiche Brust geschmiegt,
Von dem weichen Arm gewiegt.

Keine Augen, die da lauschen,
Wie wir Gluth und Küsse tauschen,
Wie das Herz am Herzen schlägt,
Froh beseligt, süß erregt.

Nur der Mond mit halbem Lichte
Nickt verstohlen durch das dichte,
Dunkle Laubwerk uns herein:
Mögt ihr Lieben glücklich sein!

Geheimniſs.

Was ich auf dem Herzen hab'
Kann ich Dir nicht ſagen;
Ach! ich kann es heimlich nur
Leiſen Lüften klagen.
Lüfte ſie rauſchen
Weit in die Welt,
Hat noch kein Lüftchen
Dir es beſtellt?

Ach, mein Herz hat nimmer Raſt,
Klagt' es auch den Bäumen:
Webt' es ganz verſtohlen ihr
Zu in ſüßen Träumen.
Mit leiſem Neigen
Im Abendwind —
Hörteſt du's flüſtern
Heimlich und lind? —

Was ich auf dem Herzen hab',
Kann ich dir nicht ſagen;
Ach, wie kannſt du länger noch
Grauſam ſo mich fragen!
Spricht es mein Auge
Sehnend nicht dir?
Ach, ſagte deines
Gleiches auch mir!

Tag und Nacht.

Die Sonne hat aufgerichtet
Ihr glühendes Strahlenhaupt,
Und hat mit feurigen Blicken
Die jungen Bäume belaubt;

Und webt um Knospen und Blüthen
Ein helles, blitzendes Band:
Da hüllt sich fröhlich die Erde
Auch ein in grünes Gewand. —

Ich aber tauche mich lieber
Ganz still in die dunkle Nacht,
Und hab' auf die leisen Töne
Der flüsternden Liebe Acht.

Wenn Blüthen wehen und duften
Den süßen, heimlichen Gruß,
Die Zweige zittern und schwanken,
Durchbebt von der Lüfte Kuß.

Welch stilles, inniges Leben
Erwacht in des Mondes Schein;
Es flüstern Blüthen und Winde:
Sie liebt dich allein, allein!

Der grüne Wald.

Im grünen Walde ſtehn
Viel junge Roſen,
Murmelnde Lüftchen gehn
Mit ihnen koſen.

Den grünen Wald durchdringt
Duft der Vielen,
Baumesgeflüſter winkt
So ganz verſtohlen.

Den grünen Wald durchtönt
Ein fröhlich Klingen,
Wenn man allein ſich wähnt,
Die Vögel ſingen.

Im grünen Walde drin,
Da ſteht ein Häuschen;
Ein kleiner Schelmenſinn
Wohnt in dem Häuschen.

Ein zärtlich Augenpaar
Lockt mich ganz leiſe,
Das' blondgelockte Haar
Hält mich im Kreiſe.

O du mein grüner Wald,
Wer dich doch hätte!
Dann ſäß' bei ihr ich bald
Auf grüner Stätte!

Die Vögel.

Es haben mir gestern zur Nacht
Die Vögel ein Ständchen gebracht.
Die Nachtigall sang ein gar schönes Lied,
Und die Andern waren im Chore bemüht;
Sie wiegten sich rings auf dem blühenden Baum
Und es faßten die Zweige die Sänger kaum.

Es haben mir gestern zur Nacht
Die Vögel ein Ständchen gebracht. —
Es drangen die Töne in's Herz mir tief,
Und weckten, was leis' in der Seele mir schlief.
Da war mir, als hätt' ich es einst schon gehört:
„Ei, Vögel, wer hat euch so singen gelehrt?“

Es haben mir gestern zur Nacht
Die Vögel ein Ständchen gebracht. —
Da sangen sie freundlich mit hellem Ton:
„Und kennst doch die Lieder, die lieblichen, schon!
Es hat sie gesungen ein blühendes Kind,
Wir lauschten und singen sie nach nun geschwind.“

Ruhiger Wunsch.

Mein liebes Herz,
Laß mich nicht allein;
Es macht mir Schmerz,
Es jetzt zu sein.

Denn Winter ist,
Und eisig das Blut;
Doch warm geküßt, —
Ei! das wär' gut!

Vielliebchen.

Ich ſende dir Vielliebchen, das ſchuldige Vielliebchen,
Weil mir Vielliebchen geben die größte Freude iſt;
Zwar iſt es nicht Vielliebchen, obgleich es ein Vielliebchen,
Ich weiß, daß nicht Vielliebchen dir werth und theuer iſt;
Denn wollt' ich wirklich wagen, Vielliebchen dir zu ſenden,
So zürnteſt du Vielliebchen, Vielliebchen dir zu ſpenden.
Und willſt du das Vielliebchen, Vielliebchen nun ergründen,
Obwohl gewiß Vielliebchen nicht ſchwer wird deinem Geiſt,
Mußt du Vielliebchen trennen, Vielliebchen aufzufinden,
Wie heimlich dir Vielliebchen des Herzens Deutung weiſt.

Auflöſung.

Ich ſende dir, Vielliebchen, das ſchuldige Vielliebchen,
Weil mir, Vielliebchen geben, die größte Freude iſt;
Zwar iſt es nicht Viel, Liebchen, obgleich es ein Vielliebchen,
Ich weiß, daß nicht Viel, Liebchen, dir werth und theuer iſt;
Denn wollt' ich wirklich wagen, Viel, Liebchen, dir zu ſenden,
So zürnteſt du, Vielliebchen, Viel, Liebchen, dir zu ſpenden.
Und willſt du das Vielliebchen, Vielliebchen, nun ergründen,
Obwohl gewiß Viel, Liebchen, nicht ſchwer wird deinem Geiſt,
Mußt du Vielliebchen trennen, Viel, Liebchen aufzufinden,
Wie heimlich dir, Vielliebchen, des Herzens Deutung weiſt.

Liebesnachtfalter.

Ernst ist des Lebens schönste Gabe,
Die in der Brust des Menschen glüht;
Wo wäre der, dem vor dem Grabe
Die Liebe ewig lächelnd blüht!

Die erste Liebe.

O fürchte nicht, daß ich dich je vergesse
In eines wildbewegten Lebens Rausch;
Dich, die, ein Stern durch trübe Wolken leuchtend,
Ihr Bildniß rings in der Natur mir spiegelt. —
Nicht eine Locke, nicht ein kleines Blatt,
Beschrieben von den Zügen deiner Hand,
Nicht diese sind es, die dein theures Bild
An meine Seele innig zaubern können:
Tief in des Herzens Grunde glüht es still,
Was mit so engen Banden uns verkettet,
Daß keine Trennung, kein Geschick der Zeit
Dein Bild aus meinem Herzen reißen können.
Und wollt' ich rasend in der Brust vertilgen
Der Jugend süße Träume, jede Spur
Des Frühlings, wo ich einst mit dir gewandelt:
So könnt' ich dennoch nimmer dich vergessen,
Könnt' ich nicht stürmend die Natur zertrümmern,
Daß der Gedanke sich in Nacht versenkte! —
Ein jedes Blatt, ein jeder grüne Zweig,
Ach! Alles würde mich an dich erinnern!
Die Blüthe, schwellend in des Abends Glühn,
Sie hauchte duftig deinen Namen mir;
Der Nachtigallen Sehnsuchtsklänge riefen
So manche süße Stunde mir zurück;

Und rauſchten Frühlingslüfte durch den Wald,
Der Stimme Klang würd' ich zu hören träumen.
Des Mondes Dämmerſchein, die ſtille Nacht,
Ach, Alles würde mich an dich erinnern,
An jene Zeit, wo ich ſo glücklich war,
Wo in der Bruſt ich ſtill mein Glück verſchloß,
Daß keines Menſchen Auge es belauſchte —
Drum kann ich nimmer, nimmer dich vergeſſen! —

Das Glück.

Der Tag iſt ſchwül, der Abend fern,
Wie lauſcht' ich ſtille Nacht dir gern!
Was ich empfunden, war ein Traum;
Wenn wirſt du grünen, mein Hoffnungsbaum?

Es hofft das Herz, es ſehnt und hofft,
Und ward betrogen ſchon ſo oft;
Und wenn's vom Schmerz genesen kaum,
Giebt's wieder lächelnder Täuſchung Raum.

Bald glänzt es weit, bald ſchimmert's nah,
Als wär's mich zu umfaſſen da;
Und will ich's halten, froh entzückt,
Da iſt mir's plötzlich zur Fern' entrückt.

Oft iſt's ein dunkler Augenblick,
Da ſteht noch ſchwankend uns das Glück;
Ein leiſer Hauch — es neigt ſich hin —
Vergebens ſtarret kein Blick; wohin.

O Frühlingszeit, o Wonnezeit
Im weißen duft'gen Blüthenkleid —
Wenn wird mir wieder Frühling ſein,
Wenn wird ſich mein Herz der Blüthen freu'n.

Heimliche Liebe.

O laß mich dein gedenken,
Wenn ich dir ferne bin;
Ich will's in mich versenken,
Daß ich dein eigen bin.

Ich will es Niemand sagen,
Ein leises, duft'ges Bild,
Will ich's im Herzen tragen,
Was meine Seele füllt.

Da soll es Keiner finden;
Wer suchte dort auch wohl,
Wenn Tag und Zwang mich binden,
Was ich verbergen soll.

Nur wenn im lauten Kreise
Das Leben aufgetönt,
Dann träum' ich zärtlich leise,
Wonach das Herz sich sehnt.

Und stehe ganz alleine
Am Fenster, schmal und klein,
Erhellt vom Mondenscheine,
Und denk' so innig dein!

Und Alles öd' und stille,
Kein Wesen regt sich mehr;
Des Tages reiche Fülle
Ruht schlummernd ringsumher.

Nur Mond und Sterne glühen
In ihrer ew'gen Ruh';
Nur leichte Wölkchen ziehen
Und weben ab und zu. —

O laß mich immer denken
Dein, wenn ich ferne bin;
Ich will's in Nacht versenken,
Daß ich dein eigen bin!

Umſonſt.

Ich ging im grünen Walde,
Sah Pfingſtenröslein ſtehn.
»Ihr Röslein, wert' ich bälde
Mein Lieben wiederſehn?«

Sie ſenkten auf die Erde
Die kleinen Häupter hin
Mit trauriger Gebärde,
Mit mitleidvollem Sinn.

Und wieder ging ich weiter.
»Was rauſcht ihr Zweige ſo?
Ihr flüſtert froh und heiter,
O macht auch mein Herz froh;

Und ſagt, wenn werd' ich ſehen
Mein trautes, holdes Lieb?«
»'s wird nimmermehr geſchehen!«
Säuſeln die Zweige trüb'.

Da hört' ich hoch vom Baume
Ertönen ſüßen Klang,
Der aus dem grünen Raume
So ſanft herniederdrang.

»O Nachtigall, du treue,
Dir lauſcht' ich ſtets mit Luſt;
Wann ruht mein Herz auf's neue
An Lieben treuer Bruſt?«

Die Nachtigall, ſie tönte
So klagend bang' herab;
Als ob ſie beſſer wähnte
Für mich ein dunkles Grab.

Und leiſe Lüfte ſpielten
In Blättern hin und her,
Und Schmerzen mich durchwühlten —
„Ihr Lüfte, ſagt, woher?

Habt ihr mein Lieb geſehen,
Darf ich voll Hoffnung ſein?“
Und dumpf die Lüfte wehen
Mir zu ein ſchaurig: „Nein!“

Das junge Leben.

O ſüßes, freudiges Leben,
Wer hätte das je gedacht!
Noch iſt's vor dem Auge mir helle,
Bald ſtarrt es in finſterer Nacht.

Tief unten im ſchattigen Grunde,
Da ſenken mich Armen ſie ein;
Und alle die Frühlingsträume,
Die ſcharren ſie auch mit ein.

Wie wird ſich mein Liebchen nun grämen,
Wie wird ihr das Herz ſo ſchwer!
Sie denkt der vergangenen Zeiten,
Die kommen nun nimmermehr!

Und Abends in dämmernder Stunde,
Da treibt ſie der Liebe Gewalt;
Sie hört meine bebende Stimme,
Die dumpf in der Erde verhallt.

Umher auf den einſamen Gräbern,
Da blinken im Mondesglanz
Viel weiße duftige Blüthen,
Die pflückt ſie zu einem Kranz.

Und wenn ſie den Kranz nun gewunden,
Reißt wieder die Blüthen ſie ab;
Da rinnen ſo brennende Zähren
Herab auf mein kühles Grab.

„O weine nicht ſo, Geliebte,
Was iſt das Scheiden denn mehr!
Ich mußte dich auch verlaſſen,
Und liebte dich ſo ſehr!

Bald lauten die Todtenglocken
Auch dich in das tiefe Grab; —
Dann ſinkſt du aus bangenden Träumen
In liebende Arme hinab!“ —

Treubruch.

Wie kannſt du falſch, wie kannſt du treulos ſein?!
Bald iſt des Frühlings ſchöner Traum entſchwunden,
Es hält der Gram das kranke Herz gebunden,
Der ſtarre Winter bricht mit Sturm herein!

Soll auch in unſern Herzen Winter ſein?
Soll auch der Winter alle Banden trennen?
Wie kannſt du treue Liebe ſo verkennen,
Wie kannſt du falſch, wie kannſt du treulos ſein!

Und weißt du nicht, wie ſehr ich dich geliebt?
Soll erſt mein Auge weinend um dich klagen,
Soll erſt der Mund dir meine Liebe ſagen?!
Und haſt mich doch ſo ſchmerzlich tief betrübt!

Wie wird dir ſein, wenn einſt ich ferne bin!
Wenn dich die falſche, kalte Welt verlaſſen,
Wenn alle Träume ſchöner Zeit erblaſſen,
Wenn Alles neigt zu ew'ger Nacht ſich hin.

Wie wird dir ſein, wenn einſt ich ferne bin!
Wenn mich des Grabes tiefe Raſt umfangen,
Die feuchte Erde kühlt die heißen Wangen,
Und ſchwere Banden feſſeln Herz und Sinn.

Und haſt du Alles, Alles das bedacht?
Der Liebe kehrt kein ſchöner Frühling wieder,
Und ſtürmt der Winter alle Blüthen nieder,
Dann geht das Herz zur langen Todesnacht.

O ſchling' mein Herz ſo innig nicht für dich,
Wie würd' um dich ich ſolches Leiden tragen,
Wie würd' um dich ich Allem gern entſagen!
Und doch — dein Blick, dein Herz, es täuſchte mich.

Verſchwiegene Liebe.

O könnt' ich nur ein einzig Wort
Zu dir, Geliebte ſagen!
O rauſchten Winde und Wellen fort
Was ich dich möchte fragen!

O könnt' ich deinem ſtillen Traum
Mein innig Leid verweben!
O könnte den fernen luſt'gen Raum
Der Liebe Ruf durchbeben!

Du biſt ſo weit, ſo fern von mir,
Die Töne all' verklingen;
Es will kein einziges Wort zu dir,
Zu dir, Geliebte dringen! —

Abſchied.

Wie wird ſo weh mir, ſo bange,
Daß ich nun ſcheiden ſoll!
Ich ſage dir jetzt, Geliebte,
Mein letztes Lebewohl.

Ich wende mein feuchtes Auge
Noch oft nach dir zurück.
O könnt' ich mich ewig laben
An dieſem Liebesblick!

Die Blüthe von deinem Buſen
An meinem Herzen ruht,
Da ſoll ſie grünen und treiben
In ewig friſcher Gluth.

Und ſeh' ich dich nie mehr wieder,
Gedenk' der ſchönen Zeit!
Gedenk' in künftigen Jahren
Entſchwundener Seligkeit!

Ich werde dich nie vergeſſen,
Ich bleib' dir treu geſinnt,
So lang' noch auf feuchtem Auge
Der Wehmuth Thräne rinnt! —

Wo ſind ich dich?

Auf Bergeshöhen, im tiefen Thal
Such' ich, Geliebte, dich überall;
Und wo ich ſuche, iſt keine Spur,
In meinem Herzen find' ich dich nur.

In meinem Herzen, ſo reich und arm,
In meinem Herzen, ſo voll und warm,
In meinem Herzen, da glüht es ſtill,
Daß es dich ewig lieben will.

Es will dich lieben durch alle Zeit,
Es will dich lieben in Freud' und Leid.
Es ruft der Frühling, die Welt, ſo groß,
Wo ſoll ich ruhen, ſo ruhelos!

Wo ſoll ich raſten in Ruh' und Freud'!
Und was ich liebe, das iſt mir weit,
Und was ich hoffe, das iſt ein Traum,
Aus dunkler Ferne nur winkt er kaum! —

Du biſt mein Frühling, du biſt die Welt,
Die all' mein bebendes Herz umhält;
Ich halt' dich innig, ich halt dich feſt,
Nur mit dem Leben die Liebe läßt!

Traum.

Ich ſah mein Lieb im Traume
Auf einer Todtenbahr';
Das braune Haar durchglänzten
Roſen ſo weiß und klar.

Die hellen Glocken klangen,
Sie riefen immer zu:
Geh' ein zum ew'gen Frieden,
Geh' in des Grabes Ruh!

Ich warf mich auf die Bahre
An ihr erkaltet Herz,
Die weichen ſtummen Lippen
Küßt' ich in heißem Schmerz.

Ich preßte wild und innig
Mein Lieb in meinen Arm.
»Soll ich dich ſo verlieren!
Ach, daß ſich Gott erbarm'!«

Da fühlt' ich's leiſe pochen
An meinem Herzen dicht;
Da ſah ich plötzlich zucken
Strahlender Augen Licht.

Und auf der Todtenbahre
Hebt ſich das bleiche Kind,
Und ſchlingt um mich die Arme,
Flüſternd ſo ſanft und lind:

»Du haſt mit deiner Liebe
Mein ſtarrend Herz bewegt;
Du haſt mit deinen Gluthen
Wild mich emporbewegt.

O komm mit mir, Geliebter,
Geliebter, komm hinab!
O laß mich nicht verſenken
Einſam in's dunkle Grab!

O bleib' in meinen Armen;
Wir beide ganz allein,
Im ſtillen Grabesdunkel
Werden wir glücklich ſein! «

Bitte.

Wenn in der Stille verſchwiegner Nacht
In vollem Drange dein Herz noch wacht;
Wenn deiner Sehnſucht heiß' Gebet
Zum Thron der ew'gen Liebe fleht —
Erinn're dann des Freundes dich,
Sprich auch ein leiſes Wort für mich! —
Ein leiſes Wort! — Ach, die Welt iſt ſchön,
Wenn die Geliebten ſich nahe ſtehn;
Wenn Hand in Hand, wenn Aug' und Mund
Das Glück des Andern thut uns kund. —
O ſprich ein leiſes Wort für mich —
Ich bin ja fern, und liebe dich!

Troſt.

Preßt dich der Kummer,
Leidendes Herz?
Macht dir die Liebe
Gar ſo viel Schmerz?

Weine nur, weine
Still und allein;
Schlich all' dein Sehnen
Tief in dich ein.

Mai iſt es draußen,
Mild iſt die Luft,
Und Blüthen hauchen
Würzigen Duft.

Iſt auch dein Auge
Von Thränen feucht,
Bald naht der Abend
Kühlend und leicht.

Laß ſie ſich ſtreiten
Um falſches Glück,
Blieb doch die Thräne
Dir noch zurück!

Einſt!

Wenn einſt in kühler Erde
Das Herz gebettet liegt,
Nach langem Leid und Kampfe
In ſußen Schlaf gewiegt;

Wenn Alles ausgeklungen,
Was einſt die Bruſt durchdrang,
Der Liebe ſchmerzlich Sehnen
In Gradesöde ſank:

Dann weilt in ſtillen Nächten
An meinem Grab ſie wehl;
Sie weilt, im banzen Herzen
Geheimer Wehmuth voll.

Zu meinem Haupt' der Flieder
Rauſcht wunderbar und leiſ',
Rauſcht wie verwirr'ne Träume
Nach einer alten Weiſ'.

Sie blickt zum ſchwarzen Kreuze,
Das ſtill ein Freund geweiht;
Sie denkt der alten Liebe,
Der ſchönen Frühlingszeit!

Da ringt wohl manche Thräne
Aus feuchtem Aug' ſich los!
Sie drückt die heiße Wange
An's kahle Grabesmoos.

Sehnſucht.

Wie könnt' ich dich vergeſſen,
Wie könnt' ich freudig ſein!
In dem zerriſſnen Herzen
Denk' ich nur dich allein,
Nur dich allein!

Im Feld', auf grüner Aue,
Dein Bildniß zieht mit mir;
Ach, wo ich immer weile,
Sehnt ſich das Herz zu dir,
Das Herz zu dir!

Der Frühling hat eröffnet
Sein wunderſames Zelt,
Und tauſend Strahlen tragen
Voll Luſt die Zauberwelt,
Die Zauberwelt.

Und tauſend Augen blinken,
Die Wenne froh erhellt;
Ich aber blicke traurig,
Da mir dein Auge fehlt,
Dein Auge fehlt.

Ringsum die Welt in Freude,
Voll Lieb' und Frühlingsſchein;
Nur ich mit meinem Grame,
Ich bin ſo ganz allein,
So ganz allein!

Ich irr' im grünen Walde,
Wo mich kein Auge blickt,
Und denk' und träum' und ſinne,
Was einſt das Herz entzückt,
Das Herz entzückt.

O könnt' ich dir vertrauen,
Wovon das Herz ſo voll:
Nur einmal noch dich ſehen —
Dann leb' auf ewig wohl,
Auf ewig wohl!

Das kleine Blatt.

In dieſes Blättchen hüllt ſich ein
Ein treues, warmes Herz;
O laß dies kleine Blatt dir ſein
Ein Denkmal meinem Schmerz!
Und irrt nach Jahren einſt dein Blick
Auf dieſen Zügen hin;
Dann ſehnſt du leiſe wehl zurück,
Was lange dann ſchon hin.

Die Todesstunde.

Ich ſtand an ihrem Lager,
Sie war ſo todesbleich;
Ich küßt' die kalten Lippen,
Noch immer zart und weich.

Das Auge, einſt ſo ſtrahlend,
War nun ſo matt und trüb'!
So lag ſie da mein theures,
Mein theures krankes Lieb.

Ich weint' im wilden Schmerze,
Feſt preßt' ich ihre Hand;
Als wollt' ich feſſelnd halten
Damit der Seele Band.

Ich konnte gar nichts denken,
Mein Herz war wie zerdrückt;
Es hatten Schmerz und Wahnſinn
Mir Kopf und Sinn umſtrickt.

Da ſprach mit ſanfter Stimme
Sie ſterbend: „Weine nicht!
Daß nicht im ſchweren Kampfe
Mein Aug' noch ſchwerer bricht.

Ich war dir ja im Leben
So gut, unendlich gut —
Laß nun uns freudig ſcheiden.
Raub' nicht den letzten Muth!“

Sie ſah mit Todesaugen
Mich zärtlich bittend an —
O daß ich noch ſoll leben,
Nicht mit die ſterben kann!

Wiederſehen.

Dunkel war's und ſtille,
Meiner kaum bewußt,
Quoll des Liedes Fülle
Tief aus matter Bruſt.

Dacht' an all' die Lieben,
Längſt dem Tod geweiht —
Ach, wo iſt geblieben
Jene ſchöne Zeit!

Und durch Grab und Hülle
Dringt der Sehnſucht Klang —
Horch! — Durch nächt'ge Stille
Summt ein leiſer Sang;

Und die Gräber beben,
Und jetzt ſteigt's hinauf —
Ha, Geſtalten ſchweben
Geiſterhaft herauf!

Und ich ſeh' ſie kommen
Bei des Mondes Schein:
„Seid gegrüßt! Willkommen
Sollt gewiß ihr ſein!

Ach, mir war ſo bange,
Hatt' euch gar ſo lieb;
Daß zu nächt'gem Klange
Mich die Sehnſucht trieb.

Farbles Händ' und Wangen,
Hohl ſtarrt euer Blick;
Mancher wehl mit Bangen
Schauderte zurück.

Ach, die Augen ſind es,
Die mich einſt beglückt;
Ach, die Hände ſind es,
Die ich oft gedrückt!

O wie fühl' ich Freude,
Wieder euch zu ſchaun;
Kann nach langem Leide
Euch mein Herz vertraun!

Entſchwundnes Glück.

Was klagſt du um dein entflohnes Glück?
Was ſollen die träumenden Blicke?
Hinaus ins Leben und nicht zurück
Geht der Weg zum Ruhm und zum Glücke.

„Was ſoll ich im Leben? Da iſt es Nacht;
In mir iſt's lebendig geworden!
Und hielte mein Herz nicht treue Wacht,
Das Leben könnte mich morden.“

So ſtürz' dich hinaus in das Waldesgrün,
Da blinken durch rauſchende Bäume
Der Kindheit Spiele, ein freier Sinn;
Da lagre dich ruhig und träume.

„Hinaus in den Frühling? — Das kann ich nicht!
Der mahnt an entſchwundene Freuden,
Der lachte mir höhniſch in's bleiche Geſicht;
Wie könnt' ich den Frühling wohl leiden!“ —

Die Todten, ſie ſchlafen und modern im Grab',
Sie können dein Klagen nicht hören.
Die Wage des Lebens ſteigt auf und ab,
Laß den Tod nicht das Lebende ſtören!

„O könnteſt du fühlen, was tief in mir ſpricht
Aus der Träume verworrenem Schweben!
Wohl haben die Todten ein groß Gewicht
Im irren, ſchwankenden Leben!

Sie halten mit Kummer und Liebe die Wacht
Beim armen gebrochenen Herzen;
Aus den Gräbern ſteigt es herauf durch die Nacht,
Das' tröſtet, das lindert die Schmerzen.

Und was ich verloren und was mir entſchwand,
Wie könnte ich je es vergeſſen!
Ach, nur wer die ſeligſte Wonne empfand,
Der kann meine Schmerzen ermeſſen!"

Immortellen.

Meine Welt, die lag in Trümmern,
Die Hoffnung baute ſie auf.
Meine Hoffnung lag begraben,
Die Liebe weckte ſie auf.

O Liebe, theure Liebe,
Wer baut dich wieder auf!
Wer weckt dem armen Herzen
Die todte Liebe auf!

O laß in tiefſter Stille,
Laß mich dich lieben!
Ich will ja ewig ſchweigen,
Und nur dich lieben.

Hätten Alle dich verlaſſen,
Wär' dein Schickſal bang und trübe;
Ach, dann könnte meine Liebe
Neue, neue Hoffnung faſſen!

Ach, dann könnt' ich dir es ſagen,
Wie ich lange dich ſchon liebte;
Wie es ſchmerzlich mich betrübte,
Still und heimlich es zu tragen!

Wie kannſt du zweifeln,
Daß ich dich liebe?
Iſt nicht mein Auge
So voll von Schmerzen?
Sind nicht die Schmerzen ſo voll von Liebe?

Wirf einen leiſen Blick
In meine Seele;
Ach, Alles findſt du dort,
Was ich verhehle.

Dein Bildniß überall,
Und Schmerz und Lieder —
O fänd' ich auch dein Herz
In meinem wieder!

Was kann ich dir Geliebte ſagen?
Voll Sehnſucht will mein Blick dich fragen,
Die Lippe bebt und kann's nicht ſagen,
Und möchte doch ſo Vieles fragen!

Bin ich bei dir, dann muß ich ſchweigen,
Kann mich nur leiſe zu dir neigen;
An deiner Lippen heißem Saume
Schlummert mein Herz wie im Frühlingstraume.

Ich flüſtre deinen Namen
Um Mitternacht;
Ich flüſtre deinen Namen
So leiſ' und ſacht;

Denn Keiner darf es hören,
Wie weh mir iſt,
Wie meinem armen Herzen
Du theuer biſt!

Und haſt du keinen Freund auf Erden,
Der deinem Herzen näher ſteht?
Und fühlſt du nicht, wie ſehr mein Auge
Um deine Liebe innig fleht?

Ich lieb' ſo innig dich
Und ſoll's verſchweigen!
Und doch will Blick und Mund
Es ewig zeigen.

Es drängt mein volles Herz,
Es dir zu zeigen;
Ach, kann mein Auge denn
Noch länger ſchweigen?

O daß auf meine Augen ſenkte
Der Schlummer ſich!
O daß den Wunden Frieden ſchenkte
Ein Traum an dich!

Es ruft, durchzuckt von Eis und Glühen,
Mein Herz zu dir.
Will nicht in deine Träume ziehen
Ein Klang von mir?

So jung, so jung! O daß ich sterben soll! —
Du klopfend Herz, du bist von Liebe voll;
Und wenn sie dich ins tiefe Grab gesenkt,
Wie bald nicht Einer mehr des Armen denkt!
Wird auch in ihr, die meine Seele füllt,
Die Zeit verlöschen der Erinn'rung Bild? —

O schlössest du mit einem leisen Kuß
Den kalten Mund! Wer bringt dir meinen Gruß,
Den letzten Gruß! Wer sagt dir, wie mein Herz
So glühend fühlt der Trennung Kampf und Schmerz!
Ha! wie so dunkel plötzlich! Lichter! Licht!
Jetzt seh' ich dich — Geliebte, weine nicht! —

So wenig Blätter, so wenig Zeilen,
Und doch so voll von jahrelangem Schmerz,
Und doch so voll von jahrelanger Liebe!

Und was du liebtest, darf nie verweilen —
Ach, was wird je dir bleiben, armes Herz?!
So wirst du brechen still und treu in Liebe! —

Balladen und Romanzen.

Sympathie.

Er ſtand vor dem Spaliere
Und ſang ein leiſes Lied,
Wie es in Nacht und Traume
Der warmen Bruſt entflieht.

Es ſchwang ſich bebend weiter,
Und grüßte wohlbekannt,
Wo es ein Herz dem Sänger
Im Garten lauſchend fand.

Sie neigte ſich wie träumend,
Sie ſtand am Roſenbeet,
Als ſo ein lieblich Klingen
Zu ihr herüberweht.

Und heller glüht die Roſe,
Die ſie gebrochen hat —
Sie ſtreut ein Spiel den Lüften
Das leichte Roſenblatt.

Der Nachtwind haucht ſie alle
Dem Sänger in's Geſicht,
Und jedes duft'ge Blättchen
Wird wieder ein Gedicht.

Die Königswahl.

Todesmüde war der König,
Gar ſo jung war noch der Sohn;
Tauſend gier'ge Hände zuckten
Nach des Alten Krone ſchon.

Und der König war verblichen,
Und im hohen Krönungsſaal
Grafen und Barone ſaßen,
Streitend um die neue Wahl.

Kron' und Scepter lagen ſtrahlend
Auf dem Purpurkiſſen da,
Und das mächt'ge Schwert, das alle,
Zürnend die Verräther ſah.

Augen glühen, Hände zucken,
Grimm'ge Worte werden laut,
Immer heißer die Gemüther,
Bis kein Freund dem Freunde traut.

Wenig Treue zittern bange
Um das theure Fürſtenkind.
„Ach, wie retten wir den Armen,
Dem ſo viel Verräther ſind!“ —

In dem Gange, dem gewölbten,
Schallt ein männlich feſter Schritt;
Donnernd ſpringen auf die Thüren,
Ein des Königs Erbe tritt.

Und er trat zum Purpurkiſſen,
Seine Blicke ſprudten Gluth,
Auf die goldnen Locken druckte
Er die Kron' in feſtem Muth.

Und er nahm das Schwert, das alte,
Schwang ſo leicht die ſtarke Wehr,
Schwang ſie mächtig auf und ſchaute
Zornig wild im Kreiſ' umher.

„Sagt, wer wagt es hier zu ſtreiten
Um mein altes Erb' und Reich?
Sagt, wer wagt es hier zu ſtellen
Mir, dem Königſohn, ſich gleich?“

Ha, wie ſchrecklich war der Jüngling
In dem blonden, lock'gen Haar!
Er, der geſtern noch ein Knabe,
Sanft und mädchenartig war!

Hat ihn wunderſam verwandelt
Denn ſo plötzlich eine Nacht?
Iſt im alten Heldenmarke
Löwenmuth ſo ſchnell erwacht?

Und die Herren, die das kennen
Aus des alten Königs Zeit,
Zähmen ſchnell der Habſucht Blicke,
Wie der Jüngling furchtbar dräut.

Und ſie beugen ihre Kniee:
„Sei uns gnädig, Königsſohn!“
Und es ſpricht der Jüngling lächelnd:
„Ich vergab den Frevlern ſchon.

Wenn der alte Löw' entſchlummert,
Wähnt der Mäuder Troß ſich frei:
Wölfe kommen dann und ſtreiten,
Wer von ihnen König ſei.“ —

Treue.

„Was gehſt du ſo ſpät zu Abend, mein Kind?
Durch die kahlen Zweige ſauſet der Wind,
Verlaſſen iſt Alles und öde und leer:
Was irret ſo ſehnend dein Blick umher?“

Muß geh'n, muß geh'n zum Herzliebſten mein,
Er liegt auf dem Kirchhof ſo ganz allein;
Möcht' gerne wohl kommen zur Abendzeit,
Und liegt doch tief unter der Erde weit!

Ich hab' ihm ein Kränzchen gewunden zur Nacht,
Ich hab' ihm der Blumen ſchon viele gebracht,
Die ſtreu' ich ihm heimlich ganz leiſe auf's Grab —
Iſt Alles, mein Alles, was übrig ich hab'.

Und wenn ihm dann dringet in's Grab hinein
Der Duft der Veilen, der Lilien Schein;
Dann träumet er wieder von Jugend und Glück,
Und träumet die ſeligen Stunden zurück.

Bald welken die Blumen, bald aus iſt der Schmerz,
Bald bricht mir der Gram und die Sehnſucht das Herz;
Dann geh' ich nicht wieder zu Abend allein —
Dann kann ich bei meinem Herzliebſten ſein! —

Die Meeresroſe.

Aus feuchtem Meeresgrunde,
Zur mitternächt'gen Stunde
Bricht eine Roſe auf.
Glänzende Fluthen ſchäumen,
Wie aus enthüllten Träumen
Athmet ſie duftig auf.

„O daß in feuchter Tiefe
An deiner Bruſt ich ſchliefe,
An deinem Roſenmund!
Thaten der Wogen leiſe
Tönende Zauberkreiſe
Dir meine Liebe kund?

Mein Herz, ſo voll, ſo bange,
Es hat mit vollem Klange
Gedacht ſo ſchmerzlich dein.
Laß mich im Meeresgrunde,
Aber an deinem Munde
Ewig begraben ſein!“ —

Und wie er ſank und lauſchte,
Wie ein Geſang entrauſchte
Den Wäſſern wundermild.
Ueber den Wogen ſchwebend,
Ueber dem Schaume bebend
Neigte ein holdes Bild.

Mich hat dein heißes Sehnen,
Mich hat dein wildes Tönen
Gelockt empor zu dir.
Träumend im dunklen Grunde
Nannte die leise Stunde
Schmerzliche Klage mir.

Du hast die kalten Fluthen
Du hast mit mächt'gen Gluthen
Mein stilles Herz bewegt.
Ach wie so tief erschüttert,
Ach, wie mein Herz erzittert,
Mensch, dir entgegenschlägt!

Und wie ich glühend wähne,
Und wie ich träumend sehne,
Dir bleib ich ewig weit.
Ach, daß in tiefster Tiefe
Ewig mein Leiden schliefe —
Ewig bleib' ich dir weit! — —

Nachtigall und Liebe.

Zwei Liebende ſaßen im grünen Hain,
Kein Blick drang durch's ſchattige Laubwerk hinein,
Die Nachtigall ſang in der Ferne.
„Mein Liebchen, hörſt du den Nachtigallklang?
Es tönet ſo innig zum Herzen ihr Klang,
Drum lauſchen ihr Liebende gerne.

O Liebchen, wie iſt es ſo wonnig und ſchön,
Einander in's liebende Auge zu ſehn,
Im Frühling zu lieben, zu träumen!
Wie glühet und ſproßt es da wunderbar,
So ſchwellende Lüftchen, ſo duftig und klar,
Entrauſchen den grünenden Bäumen!

Und ſterben wir, ſoll es im Frühling ſein,
Dann wiegen die ſchläfernden Lüftchen uns ein,
Von Sehnſucht und Liebe durchklungen.
Die Nachtigall ſingt uns ein Grabeslied,
Wenn gelb wird das Blatt und die Aeue verglüht,
Und wir ruhen innig umſchlungen.“

So ſchwuren ſie lange, ſo ſprachen ſie leis;
Die Nachtigall lauſchte der Liebenden Weis,
Sie lauſchet der Liebe ſo gerne.
So lauſchte und ſang ſie wohl bis zur Nacht,
Bis ferndem in ſtiller unendlicher Pracht
Erglänzten die funkelnden Sterne.

Es wehten die Lüfte so frisch und lau,
Der Winter war trübe, der Winter war rauh,
Der blühende Frühling kam wieder.
Die Nachtigall sang durch den grünen Hain,
Sie lockte des Frühlings erquickender Schein,
Sie sang, ach, so zärtliche Lieder.

Wie war es so herrlich, so schöne Zeit,
Wer hätte nicht gern sich der Wonne gefreut,
Im Frühling zu lieben, zu träumen!
Die Nachtigall sang, die Nachtigall rief,
Doch weckte sie nimmer, was ruhte und schlief
Dort unter den grünenden Bäumen.

In kühlender Erde, im Grabesschooß,
Da ruhn sie tief unter dem grünenden Moos,
Die einst hier in Liebe erglühten;
Da ruhen die Träumenden Herz an Herz,
Entfesselt die Seele von jeglichem Schmerz,
Umduftet von schwellenden Blüthen.

Die Nachtigall tönte ihr zweites Lied:
Heraus, die in Lieb und in Sehnsucht erglüht:
Heraus in den Frühling, ihr Lieben! —
Die Nachtigall sang, die Nachtigall rief,
Doch weckte sie nimmer, was ruhte und schlief,
Doch weckte sie nimmer die Lieben.

Die Nachtigall schwang sich vom Zweig' herab,
Sie setzte sich trauernd auf's grünende Grab,
Sie dachte der Todten so gerne.
Und sang und tönte wohl bis in die Nacht,
Bis weithin in stiller, unendlicher Pracht
Erglänzten die freundlichen Sterne.

Das Waldſchloß.

Ich ging im grünen Walde
In eines Morgens Früh;
So reich und friſch an Farben
Sah einen Wald ich nie.

Die kleinen Vögel ſangen
Ihr helles Morgenlied
Von lauter Lieb' und Sehnſucht,
Die nach der Ferne zieht.

Sie hüpften keck und munter
Die Zweige auf und ab;
Wer denkt am freyen Morgen
Wohl an das frühe Grab!

Da aus der Bruſt ſich drängte
Mir friſch ein Sang hervor;
Die Vöglein hallen treulich,
Und ſangen mit im Chor! —

Da kam ich auch im Walde
Vorbei an einem Schloß,
Das war in ſeinen Trümmern
Noch immer rieſengroß.

Die morſchen, alten Zinnen,
Sie ſchauten trüb' hinab;
Als ſuchten in der Nähe
Sie aus ein ſtilles Grab.

Wie nun von Luſt und Wonnen
Ich immer ſang ſo fort,
Ertönt fern aus den Trümmern
Ein flüſternd Geiſterwort:

„O Menſch mit deinem Sange,
Wie iſt dein Herz bethört!
Und was du rühmſt und preiſeſt,
Wie wenig iſt es werth!

Bald rauſchen Glück und Liebe,
Bald rauſcht der Wahn vorbei,
Und immer täuſcht die Hoffnung
Das arme Herz auf's neu'.

Einſt war ich ſtolz und ſchimmernd,
Der Freuden Aufenthalt,
Und ſandte Luſt und Leben
Rings in den grünen Wald.

Ich ſah die Blitze zucken,
Wild brauſte Sturmeswuth,
Der Donner dumpfes Rollen,
Nichts beugte meinen Muth.

Blieb nun nach langen Jahren
In meiner Trümmer Schooß;
Auf meinen öden Mauern
Wächſt lang' ſchon graues Moos!

So ſteh' ich nun verwüſtet,
Ein alter morſcher Bau;
Bis in mein Grab ich ſinke
Hinab zur Waldesau.“ —

Wie nun der Ton verhallet
Leis' aus den Trümmern her,
Fühlt' ich die Bruſt beklemmen,
Mir ward das Herz ſo ſchwer.

Bald aber auf zum Himmel
Wandt' ich erneut den Blick,
Und gab den Geiſterlauten
Ein muthig Wort zurück.

„Was dir die Zeit entriſſen,
Das war dem Tod' geweiht;
Ich aber ſinge freudig
Die höchſte Herrlichkeit.

Und hab' ich auch geträumet
Nur eine kurze Zeit,
Das Glück, was ich genoſſen,
Iſt für die Ewigkeit.

Laß Alles treulos werden,
Für was das Herz einſt ſchlug;
Mir iſt für dieſes Leben
Ein ſchöner Traum genug.“ —

Der Tod.

Sie lauſchte unter Roſen,
Sie wollte fröhlich koſen,
Sie ſelbſt ein roſig Kind.
Und aus den milden Lüften
Weht es mit friſchen Düften
Sie an ſo ſanft und lind.

Da kam der Tod gegangen,
Bleich wegen ſeiner Wangen,
Trüb' ſeiner Augen Schein.
Er ging ganz leiſ' und ſtille,
Warf in die Roſenfülle
Nur einen Blick hinein.

Da bleichten alle Roſen,
Wie wenn mit wildem Toſen
Der Nord vorüberzieht;
Und drunter lag mit Wangen,
So bleich vom Todesbangen,
Das arme Kind verblüht.

Der Wahnſinnige am Grabe der Geliebten.

Ich ſtand wohl an die ganze Nacht
Am kleinen Gitterthor,
Und ihren Namen rief ich ſacht,
Und lauſchte lang empor.
Und rief ihn leiſe, rief ihn laut —
O komm, du ſüße Herzensbraut!
Und ſtille blieb es, es blieb ſtill,
Wie kommt's, daß ſie nicht hören will? —

Und da ich wieder lang' gelauſcht,
Griff ich in's Saitenſpiel,
Daß Ton an Ton ſich wild durchrauſcht,
In dumpfem Angſtgewühl.
Die Wälder bebten wie ein Meer,
Die Stürme rollten wirbelnd her,
Die Donner grollten meinem Spiel —
Ich ſtand und rief im Sturmgewühl!

Und grimme Wuth erfaßte mich;
Und da ſie noch nicht kam,
Da packt' das kalte Eiſen ich,
Ganz wirr von Schmerz und Gram;
Und zerrte dran und riß mit Macht,
Und brüllt' durch Donner, Sturm und Nacht —
Ich weckt' ſie nicht, dumpf blieb's und ſtill,
Wie kommt's, daß ſie nicht hören will? —

Mein Lieb.

Als der Frühling vergangen war,
Bleichte mein braunes, krauſes Haar;
Sie ſenkten hinab
In das tiefe Grab
Mein Lieb! —

War noch ſo jung und morgenſchön,
Friſch wie die Blume im Frühlingswehn,
Da bleichte zur Nacht
Mit der Blüthen Pracht
Mein Lieb! —

Ueber des Grabes grünem Kleid
Duften die blühenden Roſen weit,
Und hüllen nun ein
Mit Duft und mit Schein
Mein Lieb! —

Aber wenn Alles abgeblüht,
Durch ſchwanke Blätter der Herbſtwind zieht;
Dann komm' ich hinab
Zu dir in das Grab,
Mein Lieb! —

Die Lerche.

Die Lerche ſang im grünen Wald,
Daß weit durch Hain und Feld es ſchallt
So wonnig.
Das Mädchen hörte Sang und Klang,
Sie meinte ſo recht aus Herzensdrang.
Es löſ't ſich ihr ſchmerzlich Sehnen
In Thränen.

O daß ſo fern das weite Meer,
O könnteſt doch auf Flügeln her
Du eilen!
Und könnteſt du ſehn die Schmerzen mein,
Daß ich eines Andern Braut ſoll ſein,
Und kann doch von dir nicht laſſen,
Verlaſſen. —

Da ward's der Lerche weich um's Herz:
Wald, Mädchen, lindert deinen Schmerz
Die Lerche! —
Sie flog dahin über's weite Meer,
Und ſuchend irrte ſie hin und her,
Bis ſie ihn zur Morgenſtunden
Gefunden.

Und hat ihm Alles hinterbracht,
Wie ferne sein Treuliebchen wacht
In Schmerzen.
Der Ritter schwang sich auf's Roß mit Hast,
Er gönnte sich und dem Roß nicht Rast,
Bis daß er die Heimath nahe
Ersahe.

„Hda! was zieht für'n Brautzug dort?
Es klinget Flöt' und Geige dort
So fröhlich!“ —
Wie näher nun gekommen der Zug,
Da war's sein Lieb, die den Brautkranz trug
In hellem schneeweißen Kleide
Mit Leide.

O halt! wie kann die Braut das sein?
Ist ja mein Lieb, und ist ja mein
Für immer!“ —
O weh, wie fuhr's in den Brautzug da,
Ein Spiel und Tanz, wie man bald nicht sah!
Der Ritter geigte auf's Beste
Zum Feste.

Mädchenzorn.

Ein junges Mädchen ging hinaus,
Hinaus zum grünen See;
Ein junger Knabe kam daher,
O weh, o weh!

Die Kleine ward wie Blut so roth —
„Was will der Knabe dort?“ —
Sie schaut ihn an mit Zornesblick:
„Nur fort, ja fort!“

Der Knabe dacht in seinem Sinn:
Wie sollt' das möglich sein!
Sie sieht doch nicht so böse aus,
O nein, ach nein!

Er faßt sie freundlich bei der Hand,
Und schaut ihr in's Gesicht;
Das Mädchen sah ihn flehend an:
„O nicht, o nicht!“

O sag, wo ist dein Muth nun hin?
Vorher so keck und wild,
Und jetzt mit halbgesenktem Blick
So mild, wie mild! —

So soll es jedem Mädchen gehn,
Die Knaben zürnen will;
Bald schleicht dem Zorn die Liebe nach
Ganz still, fein still!

Haſenfang.

Ein junges, unerfahrnes Kind
War in den Wald gegangen;
Sie wollte für ihr Leben gern
Sich ein paar Haſen fangen.

Doch wie das Mädchen lief und ſprang;
Die Haſen rannten ſchnelle;
Da ſeufzte ſie, da klagte ſie:
»Ach, hätt' ich ſie zur Stelle!«

Da kam ein junger Jägersmann
Im grünen Wald gegangen;
Und weil die Haſen ihr zu ſchnell,
Wollt' ſie den Jäger fangen.

Sie hielt ihn feſt, er zuckte nicht,
Und ließ ſich ruhig binden.
Er lachte ſtill in ſich hinein,
Und dacht': das wird ſich finden!

Wie ſie gekommen nun nach Haus,
Mutter und Schweſtern fragen:
»Was bringſt du einen Jägersmann,
Und wollteſt Haſen fangen?«

»Die Haſen liefen gar ſo ſchnell,
Es wollt' mir nicht gelingen;
Da fing ich einen Jägersmann'
Soll uns die Haſen bringen.«

Der arme Ritter.

Ein Ritter Nachts im Walde ging,
Sein Herz gar große Noth umfing.
Er nannte nichts auf Erden ſein,
Drum war das Leben ihm eine Pein.
„Und hätt' ich den Teufel hier zur Stund',
Ich ſchlöſſe fürwahr mit ihm einen Bund!“ —
Der Teufel kam ſogleich heran:
„Was willſt du haben, mein lieber Mann?
Zu dienen bin ich dir gern bereit.
Vertrau mir deines Herzens Leid.“
Der Ritersmann dagegen ſpricht:
„Nun wohl, mein Wort gereut mich nicht.
Ich will dir geben der Seele Heil,
Wird Geld mir reichlich dafür zu Theil;
Willſt du mir holen vor Hahnenſchrei
Einen Kaſten ſchwer mit Geld herbei.
Doch ſiehſt du rückwärts, ſo bin ich nicht
Mit meiner Seele dir mehr verpflicht.“ —
Der Teufel geht es zufrieden ein.
Bald ſoll dir lachen der goldne Schein.
Bald ſollſt du haben, was du begehrt;
So acht ich deine Seele werth!“
Der Teufel macht ſich gar ſchleunig auf,
Ganz leiſe folgte der Ritter drauf,
Und birgt ſich heimlich in einen Baum
Und wartet dorten ein Stündchen kaum.
Da ſieht er keuchen den Teufel heran,
Der ſchleppt ganz rüſtig für zwanzig Mann;
Doch als beim Baum' er kaum vorbi

Der Ritter begann ein Hahnengeſchrei!
Der Ritter krähte ganz meiſterlich,
Der Teufel hört es und wundert ſich.
„Verwunſcht, was hör' ich für einen Ton?
Wie ſollten krähen die Hähne ſchon?“
Und drehte zornig ſich um und ſah,
Doch aber nirgends ein Hahn war da.
Da ſprach der Ritter und lachte laut:
„Herr Teufel hier in den Baum nur ſchaut!
Und hört ſo gern Ihr das Hahngeſchrei,
Noch einmal kräh' ich, das habt ihr frei.“ —

Trennung und Wiederſehen.

Es zogen drei Gauner zum Thore hinaus,
Es wollte den Dreien nicht glucken zu Haus.
In die Ferne wollten ſie gehen.
Sie wollten zuſammen durchſtreifen die Welt,
Und gleich als ſie kamen hinaus in das Feld
Einen Galgen ſahen ſie ſtehen.

Da ward den Geſellen es luſtig zu Muth,
Sie dachten, der Galgen, der drohende, thut
Wohl Keinem von uns was zu Leide.
Und riefen: „Ei, Galgen, wir grüßen dich fein,
Du ſollſt auch ein lieber Gefährte uns ſein,
Dein Anblick fürwahr macht uns Freude!“

Es hatten zum Bunde geſchworen die Drei,
Sie wollten ſich bleiben im Leben getreu,
Von einander nie wollten ſie weichen.
So zogen die Dreie zuſammen durch's Land,
Ein Jeder war ämſig, ein Jeder gewandt,
Sie ſuchten an Liſt ihres Gleichen.

Doch aber wie wandelnd iſt menſchliches Glück!
Es trübte ſich plötzlich ihr freundlich Geſchick,
Man lernte die Thätigen kennen.
Und da ſich für Dreie nicht Arbeit mehr fand,
So löſten ſie traurig ihr bruderlich Band,
Es mußte das Kleeblatt ſich trennen.

Es waren vergangen der Jahre kaum drei,
Da kam ganz durch Zufall der Eine vorbei
Am Galgen, wo einſt ſie gewandert.
„Wie mag's meinen treuen Genoſſen jetzt gehn!?“
Da ſah er den Galgen wie winkend ihm ſtehn,
Da dacht' er, wie einſt ſie gewandert.

Und ſpöttiglich rief er: „Ei Galgen, ſeh da!
Mein treuer Gefährte, wie, biſt du noch da?
Wie iſt dir's die Zeit her ergangen? —
Und wie er kam näher zum Galgen heran,
Da lachte der Gauner, er ſah einen Mann
Ganz deutlich beim Hochgericht hangen.

„Haha, Herr Geſelle, du nährſt dich gut,
Doch halt' ich mich gerne vor dir auf der Hut,
Mag nicht ſo die Zeit dir vertreiben
In Sturm und in Regen bei Tag und bei Nacht.
Ein kluger Geſelle hat ſeiner wohl Acht!
Geſelle, wir laſſen das bleiben.“

Da däucht wie bekannt ihm ſo plötzlich der Mann,
Da tritt er ganz dicht an den Galgen heran,
Hilf Himmel! wie zittern die Glieder!
Den Klügſten der Treue, den beſten Kumpan,
O Elend! o Jammer, den herrlichen Mann,
Nun fand er am Galgen ihn wieder! —

Es waren vergangen der Tag' wohl drei,
Kam wieder ein Mann an dem Galgen vorbei
Zur Nachtzeit im Sturm und im Regen.
Die Füße, ſie waren ermüdet vom Geh'n,
Die Nacht war ſo dunkel, kein Sternlein zu ſeh'n,
Es wollte der Sturm ſich nicht legen.

Da winkte dem Wandrer vom Wege nicht weit
Ein trauliches Plätzchen, zur Ruhe bereit,
Ein Baum ſtand, ein kahler, daneben.
Man hatte von Steinen gemauert es auf,
Es führten drei mooſige Stufen hinauf,
That hoch über's Feld ſich erheben.

Der Wand'rer kroch auf das Plätzchen empor,
Doch ruht' er nicht lange, da kam es ihm vor,
Als rührt' ſich ihm was vor'm Geſichte.
Und ſichtbar und deutlicher ward es ihm bald,
Da legte zum Glück ſich des Sturmes Gewalt,
Der Mond ſchien mit freundlichem Lichte.

O wehe, wie ward da dem Wandrer zu Muth!
Entſetzen und Schauer erſtarrten ſein Blut,
Nun kannte den Ort er erſt wieder.
Dicht ihm an der Seite, am Galgen hochauf,
Da hingen zwei luſt'ge Geſellen zu Kauf,
Es bebten im Wind ihre Glieder. —

Wohl hat es gedauert nicht zu lange Zeit,
Da hatten die Zwei' an dem Galgen die Freud',
Einen Dritten bei ſich zu ſehen.
Da waren ſie wieder zuſammen die Drei,
Die einſt ſich verbindet, und waren ſich treu
Auch ſelbſt noch im Tode zu ſehen.

Frühling und Herbst.

Wechſel.

So trübe war der Abend, die Nacht ſo rauh und kalt,
Doch wie es kam am Morgen, wie anders ward es bald!
Was webt die Luft ſo leiſe, ſo wonnig und ſo lind —
Es grüßt der junge Frühling ſein bräutlich Erdenkind.

Er küßt die Stirn', die weiche, Vergißmeinnicht erblüht;
Er küßt ſo warm die Wangen, ein duftig' Veilchen glüht;
Doch wie er küßt die Lippen, da ſind in heller Pracht
Viel hundert, hundert Blumen ſo plötzlich auferwacht.

Was thut der junge Frühling? Mit Blüthen, roth und weiß,
Schließt um die Braut ſo ſehnend er einen Liebeskreis,
Und ſchlingt ihn eng und enger, und knüpft ihn feſt und dicht,
Und ſchaut ihr warm und innig in's blühende Geſicht. —

Mein Herz, das hatte lange gelegen wie im Traum,
Doch a's die erſten Blüthen ſo duftig glänzten kaum:
Da ſtreckt es ſich und dehnet ſich wie ein rieſig Zelt,
Da will es ganz umfaſſen die weite Frühlingswelt.

O liebe, liebe Kleine, nun laß uns fröhlich ſein!
Ich bin der junge Frühling, ſei du die Erde mein!
Du haſt in meinem Herzen ſo lange ſtill geruht,
Nun weck' ich dich, Geliebte, mit mächt'ger Frühlingsglut.

Frühlings Ankunft.

Frühling kam gegangen
Mit den friſchen Wangen,
Mit dem lichten Schein;
Und ein Kleid von Blüthen
Roth und weiß erglühten,
Hüllte dicht ihn ein.

Boten ließ er wallen
Zu den Theuren allen,
Und ſie freundlich ein.
Sollen ja mir kommen,
Sprach er, und willkommen
Alle ſollen ſein! —

Mir auch ſchickt' er Einen:
„Sollſt ſogleich erſcheinen,
Denn der Lenz iſt da.
Seinen Gruß dir bringen
Soll ich — hörſt du's klingen
Fröhlich fern und nah?

Diener ſind's die tragen,
Und die Zelte ſchlagen
In dem grünen Wald;
Denn ein luſtig Leben
Will der Frühling eben —
Bitt' dich, komme bald!“

Traurig ſprach ich wieder:
Luſt und frohe Lieder
Mehren meinen Schmerz.
Sieh die bleichen Wangen,
Trage kein Verlangen —
Liebe brach mein Herz.

Draußen grünen Bäume,
Meine Frühlingsträume
Blühten lang' ſchon ab.
Ach, bereitet balde
Tief im dunkeln Walde
Mir ein ſtilles Grab!« —

Das Lied vom Frühlinge.

Der alte Winter war entflohn,
Geschäftig war der Frühling schon;
Den Frühling aber Keiner sah,
Man dacht', der Winter sei noch da.

Der Frühling ging von Haus zu Haus:
„Ihr lieben Leute, kommt heraus!
Hab' Jedem Etwas mitgebracht,
Und an die Kleinen auch gedacht."

Wer es vernahm, der säumte nicht:
„Ei hört nur, was der Frühling spricht!
Wer hat ihn wohl zuerst gesehn?
Habt ihr ihn nicht am Fenster stehn?"

Da draußen auf dem grünen Platz,
Da lag an Gaben reich ein Schatz;
Die lagen alle ausgestreut,
Daß Jeder sich des Anblicks freut.

Von grünen Zweigen eine Last,
Mit bunten Blümchen eingefaßt,
Und Blüthen, wie ein duftig Meer,
Die lagen alle da umher.

Die Nachtigall rief hell und frisch
Herab vom nahen Waldgebüsch;
Sie rief wohl auf zu Lust und Scherz,
Das freute jedes Menschenherz.

Und ſchwellend zog es durch die Luft
Mit lauter Sang und friſchem Duft,
Es war ein ſüßer Wonneklang,
Der durch bis auf die Seele drang.

Was Jeder heimlich wünſchte ſich,
Das wußt' der Frühling meiſterlich;
Er wußt' es noch aus ver'gem Jahr,
Und einem Jeden bot er's dar.

Wer's nicht geſehen, glaubt es kaum,
Fürwahr! man dacht', es ſei ein Traum.
Wie war ſo Alles grün und rein,
Die Welt voll buntem Frühlingsſchein.

Die Leute ſah'n erſtaunt ſich an:
„Was iſt der Frühling für ein Mann!
Nun weiß man erſt, was Freude iſt.
Sei, lieber Frühling, uns gegrüßt!“

Frühlingsnacht.

O ſüße und wonnige Zaubernacht
Mit Mondesſchimmer und Nachtigallſang,
Mit reichem, duftigem Blüthendrang,
Was haſt du aus mir nicht gemacht!

Du ſchlichſt mir ſo leiſe in's Herz hinein,
Und weil ich zu ſehr der Wonne gelauſcht,
So ward ganz heimlich mein Herz berauſcht,
Und will nun ſtets trunken mir ſein.

Sei ruhig, Herzchen, da läßt ſich nichts thun;
Bald kommt der helle, der fröhliche Tag,
Der den Mondesſchimmer nicht leiden mag,
Da müſſen die Träume wohl ruhn. —

Möcht' immer ſo ſitzen im Mondesſchein,
Beim Nachtigallſange und Sternenglanz,
Und tauchen mich in die Blüthen ganz,
Und lauſchen, doch ach — nicht allein!

Möcht' halten mein roſiges Lieb umpreßt,
Sie innig küſſen und herzen dabei,
Und flüſtern: Ich bleibe dir ſtets getreu,
Denn Liebe von Liebe nicht läßt! —

Frühlingsboten.

Was hör' ich tönen durch den Wald,
Gleichwie mit tausend Zungen?
Und Alles tönt, und Alles schallt,
Vom hellen Klang durchdrungen.

„Das wird der junge Frühling sein,
Der ruft mit tausend Klängen;
Daß sich aus Wald und Flur und Hain
Die Seinen zu ihm drängen.

Und schickt sie aus nach Ost und West,
Sein neues Reich verkünden;
Und Jeder eilt und Keiner läßt
Sich träg' und müßig finden.“

Was glänzt so lieblich roth und weiß,
Was weht so süße Düfte?
„Die Blüthen schimmern roth und weiß,
Und hauchen durch die Lüfte.

Sie sind so reich an süßem Duft,
Daß sie mit vollen Händen
Hinaus, hinaus in alle Luft
Die üpp'gen Gaben spenden.

Was hör' ich fern aus Buſch und Thal
Für Zaubertöne hallen?
Glaub' gar, das iſt die Nachtigall,
Die läßt den Sang erſchallen.

„Ganz recht, das iſt die Nachtigall,
Die alle tönt und klinget;
Die ohne Raſt durch Buſch und Thal
Aus voller Kehle ſinget.

Sie hat den Winter durch zu Haus
Gelernt viel ſchöne Lieder,
Und ſind die neuen Lieder aus,
Singt ſie die alten wieder.

Und auch die alten ſind ſo ſchön:
Wir mögen gern es hören,
Wenn Klänge, die zum Herzen gehn,
Dem Herzen wiederkehren.“

Was ſeh ich auf dem Raſen dort?
Das iſt ein luſtig Treiben!
Die Gräſer ſprießen fort und fort,
Will keins zurücke bleiben.

„Es lockt der warme Sonnenſtrahl,
Er lockt aus allen Spuren;
Daß ſich zum großen Frühlingsmahl
Begrünen alle Fluren.

Sieh nur, wie Alles ſich erfreut,
In Lieb' und Luſt verbunden,
Drum wirf auch ab dein Weh und Leid,
Laß auch dein Herz geſunden.

Daß nicht in ſolcher Wonnezeit
Ein Auge weinend klage;
Wenn Alles ſich der Liebe freut,
Den Gram im Herzen trage.“ —

Trübe Pfingſten.

Kann ich mich der Pfingſten freuen,
Wenn die Wolken ſchwärzlich ziehn?
Ach, das Feſt des grünen Maien
Streicht in naſſen Stürmen hin!

Junge Röschen ſenken traurig
Nieder das erblühte Haupt
Vor dem Sturm, der kalt und ſchaurig
Selbſt das junge Laub beraubt.

Lilien, kaum noch aufgeſchloſſen,
Falten ſich zuſammen feſt;
Daß, von Fluthen übergoſſen,
Nichts den weichen Buſen näßt.

Ach, nun ſoll man flüchtend eilen
Aus der Laube, friſch und grün!
Auf der Moosbank nicht mehr weilen,
In die dunkle Stube ziehn.

Aus der Laube, wo ſo gerne
Wir geſeſſen traulich ſtill,
Und geträumt hinaus zur Ferne,
Was die Sehnſucht hofft und will.

Herrlich ſaßen wir im Kühlen,
Ueberragt von Zweigen dicht;
Durch die grünen Blätterhüllen
Matter drang das Sonnenlicht.

Und wir lauſchten gern dem Abend,
Wenn ſo Stern für Stern erglüht,
Und der Nachtwind, friſch und labend,
Fluſternd durch die Bäume zieht. —

Ach, der ſchöne holde Maien
Hüllte ſich in's Trauerkleid!
Will nicht mehr das Herz erfreuen,
Aus iſt nun die Wonnezeit.

Aus iſt nun der Dämm'rung Lauſchen,
Einſam nun die Laube ſteht;
Feuchte Nebelwolken rauſchen,
Und der Sturmwind brauſend geht.

Die weißen Faden.

Die weißen Fädchen flattern
Flüchtig von Baum zu Baum;
Das deutet, liebes Mädchen,
Des Herbſtes letzten Traum.

Sieh, wie ſie luftig weben
Ueber das kahle Feld;
Es wehn zur Nacht die Winde
Sie fort in alle Welt.

Das ſind die letzten Träume,
Das iſt der letzte Gruß!
Die Sonne leuchtet ſcheidend
Zum bangen Todeskuß.

Ueber Nacht.

Es wehten die ganze Nacht
Herbstliche Stürme mit Macht;
Und als ich am frühen Morgen ſah,
Wie waren ſo gelb die Bäume da,
Aber mein Herz blieb frühlingsgrün! —

Es lagen ringsum ſo weit
Rauſchende Blätter verſtreut,
Und wie über Nacht das Land erblich,
Einem grauen Zelte der Himmel glich,
Aber mein Herz blieb frühlingshell! —

Es lag wie ein feucht' Gewand
Ueber dem ſterbenden Land,
Die Lüfte noch geſtern frühlingslau,
Nun wehten ſie plötzlich kühl und rauh,
Aber mein Herz blieb frühlingswarm! —

Es wechſelt im Hauch der Nacht
Leben und blühende Pracht!
Und eh' ſich's das junge Herz verſieht,
Der Winter über die Fluren zieht,
Aber mein Herz bleibt ewig grün! —

Vermischtes.

Die Lieder.

Ihr Klänge meiner Einſamkeit,
Ihr Zeugen der durchlebten Stunden,
Wie bin ich doch für alle Zeit
So innig feſt an euch gebunden!

Euch gab ich ganz mein volles Herz,
Tief in mein Innerſtes zu ſchauen.
Ihr ſahet mein Glück, ſahet meinen Schmerz; —
Ach, euch nur durft' ich es vertrauen!

Und wenn, von Lieben ſelbſt verkannt,
Ich ſchmerzlich mich zu euch geflüchtet;
Da hatt ihr, wenn ich troſtlos ſtand,
Die dunkle Ferne mir gelichtet.

Und tönet milde in die Bruſt
Mit eurer Liebe hellen Saiten:
Du biſt der Wahrheit der bewußt,
Sie helfe ſtill auf kunft'ge Zeiten.

In die Ferne.

Siehſt du im Abend die Wolken ziehn?
Siehſt du die Spitzen der Berge glühn?
Mit ewigem Schnee die Gipfel umglänzt,
Mit grünenden Wäldern die Thäler umkränzt.
Ach, in die Ferne
Sehnt ſich mein Herz!

Ach, in den Wäldern, ſo ewig grün,
Kann ſtill und heimlich die Liebe blühn!
Nur der Morgen kennt ſie, der Abendſchein,
Und Lieb' iſt mit Liebe ſo ſelig allein.
Ach, in die Ferne
Sehnt ſich mein Herz!

Am ſtarren Felſen bricht ſich der Nord,
Sanft wehen Lüftchen im Thale fort;
Durch die Wälder ſchimmert der Mond wieder,
Und ferne da rauſchet und brauſet das Meer.
Ach, in die Ferne
Sehnt ſich mein Herz!

O könnt' ich ziehen im Morgenrot!
O hauchte Mond mir Liebeslied!
Es ſchwindet das Leben, du weißt es kaum —
O ewige Liebe, o ewiger Traum!
Ach, in die Ferne
Sehnt ſich mein Herz!

Die Schlacht.

Hört ihr die Trompeten ſchmettern?
Jünglingsfriſch ertönt ihr Klang.
Wie ſich die Töne ſo wirbelnd ſchwingen,
Wie zu dem Herzen ſo innig ſie dringen,
Rufen uns zum Schlachtendrang.
Hört ihr die Trompeten ſchmettern? —

Hört ihr nicht die Schwerter klirren?
Eilen will uns enger Haft;
Will in des Kampfes blutigem Tanze
Streben und ringen nach grünendem Kranze;
Eilen will uns enger Haft.
Hört ihr wohl die Schwerter klirren? —

Hört ihr nicht die Roſſe wiehern?
Seht, ſie lauſchen freudig kühn.
Ha, wie die Mähnen ſich wallend ſträuben,
Vorwärts die Hufe die bebenden treiben,
Wie die Augen blitzend glühn!
Hört ihr wohl die Roſſe wiehern? —

Seht ihr nicht die Wolken leuchten
Strahlend wie das Morgenrot?
Wie des Gewitters nächtliche Flammen
Zieht es dort unten ſich ſchwärzlich zuſammen,
Und jetzt gilt's Sieg oder Tod!
Seht ihr wohl die Wolken leuchten? —

Wenden nicht ſich eure Blicke
Einmal, einmal noch zurück?
Ach, auf der Heimath nächtiger Ferne
Weilt ja das Auge der Liebe ſo gerne.
Ach, dort blieb des Herzens Glück!
Wenden nicht ſich eure Blicke?

Horch! nun tönt es dumpf und nahe
Wie der Wälder wilder Fall.
Brüder, nun gilt's im männlichen Streite,
Steht uns, ihr Geiſter der Liebe zur Seite;
Tod und Sieg, welch' ſchöne Wahl!
Horch! nun tönt es dumpf und nahe! —

Der Verbannte.

Ich ſeh' am Felſen, ich ſeh' in's Meer,
Ein weites Grab liegt es ringsumher;
An dieſes kleine, durſt'ge Land
Iſt eine Welt voll Kraft gebannt.

Die Wellen ſchlagen den Fels heran;
Wie? kann mich feſſeln der Ocean?
Wollt ihr mich ewig halten hier?
Ein Höh'rer feſſelt mich als ihr. —

Und wenn der Tag und die Stunde ſchlägt,
Es durch die Brandung ſo leicht mich trägt;
Und ſchwebe wie ein mächt'ger Geiſt,
Der ſich dem Meeresgrund entreißt.

Dann, wie ich rufe, ſo folgt das Meer,
Und brodend rollt es mir hinterher,
Und wälzt ſich durch das grüne Land,
Bis es in Reue mich erkannt: —

So ſitze harrend ich manchen Tag,
Wenn meine Stunde wohl ſchlagen mag;
Die Welt vor meinem Tritt erbebt,
Und Alles mir zu Füßen ſtrebt.

Die Namen.

Ich ging im Walde
So ganz allein,
Schnitt in die Rinde
Mir Namen ein.

Und kommſt du wieder
Nach Jahresfriſt,
Wer weiß, wie Alles
Dann anders iſt!

Wohl kehrt der Frühling,
Der Mai zurück;
Doch treulos wankend
Iſt Menſchenglück. —

Es ſchwanken Monden
Und Jahre fort,
Mich hielt das Schickſal
Am fernen Ort.

Da kam ich endlich
In's Vaterhaus
Nach langem Mißſal,
Und ruhte aus.

Gern möcht' ich wieder
Im Walde gehn,
Da ſeh ich Namen,
Die alten, ſtehn.

Es war im Frühling
Zur Blüthenzeit,
Die Nachtigallen
Entzückten weit.

Die Namen waren
Noch kenntlich kaum,
Es kam mir Alles
Vor wie ein Traum.

Und bange Sehnsucht
Beschlich mein Herz,
Ich mußte weinen
Vor Gram und Schmerz.

O meine Lieben
In Grabesnacht,
Wie hätte damals
Ich das gedacht!

Ich war so glücklich,
So froh bei euch,
Mein Herz im Frühling
An Liebe reich:

Nun blüht den Einen
Kein Frühling mehr,
Die Andern irren
Zerstreut umher! —

Der Weihnachtsmorgen.

Im Bette lag ich früh und ſchlief,
Da weckte mich ein Knittern;
Die Fenſterſcheiben flirrten ſehr,
Und leiſe hört' ich's flüſtern.

Und wie ich nun nach außen ſah,
Steht auf der Fenſterſchwelle
Der alte Winter grau und weiß,
Der grämliche Geſelle.

Und putzt ſich ſeinen rauhen Bart
An meinen blanken Scheiben,
„Hebe, Fatrem! iſt das Manier?
Was iſt das für ein Treiben?“

Doch freundlich ſprach der Winter drauf:
Sein ſtille nur, ſein ſtille!
In guter Abſicht kam ich her,
Du kleiner Eigenwille.

Denn ob ich gleich, ein armer Mann,
Nur wenig hab' zu ſchenken;
So will' ich doch am heut'gen Tag
Auch deiner gern gedenken.

Und noch vor Morgen macht' ich mich
Ganz leiſe auf die Socken,
Und mahlt' an's Fenſter äußig dir
Viel lichte Blumenglocken.

Was ich nur hatte, gab ich rasch,
Hab's gern und ohne Säumen;
Da kannst du nun, so oft du willst,
Von deinem Frühling träumen!

Wahrheit oder Traum.

Ich stand gelehnt an einen kahlen Baum,
Unstät mein Auge in dem wüsten Raum,
Die Raben kreischend in der Berge Schlucht,
Baumstämme dröhnend von des Sturmes Wucht;

Die grauen Wolken, nebeldüstres Land,
Auf jeden Stein des Grabes Spur gebannt.
Ich stand wie träumend, da ein kleines Lied
Aus frühen Zeiten meiner Brust entflieht.

Ich war so glücklich in dem einst'gen Schaun,
Und schloß die Augen wie in Angst und Graun:
Es könne wohl des Lebens rauhe Nacht
Zerstäuben mir die inn're Frühlingspracht.

Und als ich lange so gestanden da,
Hob ich den Blick — wie sprech ich's was ich sah?!
Das grüne Laub durchwogt ein lauer Wind,
Ein sanfter Quell vom Bergeshange rinnt,

Waldblumen, einsam, zauberduftig schön,
Den Gruß des Frühlings mir entgegenwehn;
Und jedes Blatt und jede Blume spricht:
Du ernster Mann, gedenkst du unsrer nicht? —

Was ist nun Wahrheit, was der Täuschung Traum?
Den Tod empfand ich, nun das Leben kaum —
Ist es der Liebe ew'ge Frühlingsgluth?
Der Schnee des Alters, des Vergessens Fluth? —

Gewitternacht.

Finde flammert der Mond
Durch zerriſſene Wolken;
Am ſchwulen Himmel
Leuchtet und blitzt es. —
Bald ſanft, bald brauſend
Der Nachtwind wühlet
In Blätterkronen,
In ſchwanken Zweigen. —
Ha, meine Seele!
Noch dumpf und drückend
Ueber der Erde
Laſtet der Dunſtkreis.
Bald wird ſich rauſchend
Jubelnder Regen,
Quellende Fülle
Strömend ergießen.
Rollend durchwälzen
Hoch an dem Wagen
Donner die Stille
Schweigſamer Nacht.
Glimmende Wipfel
Durſtender Blätter
Neigen den Winken
Freudlich ihr Haupt.
Kräftiges Schaffen!
Sturmwind entlaſtet
Mit jedem Hauche
Kühlend die Luft. —
Auch nun die Seele.

Frisch nun das Leben;
Und Alles hebt sich
Muthig empor.
Schwankende Blumen,
Glänzende Blüthen,
Und aus der Erde
Strömt Duft und Kraft.

Muth!

Laßet die Trommeln ſchlagen,
Keiner ſoll fragen,
Wo hinaus wir ziehen —
Wo die Todesroſen glühen,
Geht unſer Weg.

Nehmet die hellen Klingen;
Wohin ſie dringen,
Schauern die Gebeine;
Und in blut'gem Strahl und Scheine
Leuchtet die Bahn.

Aengſtet euch nicht für morgen;
Keiner ſoll ſorgen,
Wo wir werden lagen —
Hat die Welt nicht aufgeſchlagen
Ihr weites Zelt?

Wer ſich auf grünen Stätten
Zu Nacht wird betten,
Sei nicht euer Bangen:
Denn es bleicht der Tod die Wangen
Hier oder dort.

Wendet euch nicht zurücke,
Vorwärts die Blicke!
Und um was wir rechten,
Bis uns ſtarr das Herz, durchfechten,
Wahrheit und Licht! —

Der Furchtloſe.

Ich habe geſchlafen am Hochgericht,
Gebeine bleichten im Mondenlicht,
An dem Galgen da hing ein langer Mann,
Der ſah mich ſo ernſt und traurig an.

Ich hatt' einen gräßlich ſeltſamen Traum;
Mir träumt', ich läg' in der Erde Raum,
Und blutige Leichen griffen nach mir:
Komm, komm, wir ſehnten uns lang nach dir.

Ich habe geſchlafen am Hochgericht;
Wie Schatten huſcht' es im Mondenlicht,
Die Raben, ſie krächzten ſo hellen Sang —
Ich bin entſchlafen und war nicht bang.

Der kühlende Nachtwind ſtrich ab und zu,
Er ließ dem Mann am Galgen nicht Ruh;
Der macht ein ſo finſter und ernſt Geſicht.
„Still! ſtill! es hilft dir zum Leben nicht.“

Ich lehnte mein Haupt an den meſſ'gen Stein,
Es kühlte mein Fuß auf Todtengebein;
Das raſſelte ſchaurig mit dumpfem Klang —
Ich bin entſchlafen und war nicht bang.

Lebewohl.

Ein Lebewohl, ein kurzes Lebewohl,
Ein frommer Wunsch, der dich geleiten soll;
Ein Lebewohl, vielleicht das letzte Wort
Aus deiner Kindheit freundlichem Heimathsort;
Ein Lebewohl, ach wie so deutungsreich!
Ein einz'ges Wort, und doch sich nimmer gleich! —
„Leb' wohl!“ Sie bebt, der thränenschwere Blick
Ruft ihn von neuem an ihr Herz zurück.
„Leb' wohl, leb' wohl! O Gott, du kennst mein Leid,
O trenn' uns nicht für alle Lebenszeit!“ —
Er küßt die warmen, scheuen Lippen wild,
Und stammelt leise nur, von Schmerz erfüllt:
„Leb' wohl, leb' wohl!“ —

Ein Lebewohl der Freund dem Freunde sagt.
„Nur kühn hinaus, wo Licht und Freiheit tagt!
Und wie das Schicksal uns die Bahnen schreibt,
Und wie es wechselnd uns zur Ferne treibt —
So manche Last und Lust hat uns vereint:
In Noth, in Tod! Dir bleib' ich ewig Freund!
Leb' wohl, leb' wohl!“ —

„Lebt wohl, lebt wohl! O ew'ges Morgenlicht,
Das in mein irres Herz versöhnend bricht!
Lebt Alle wohl, die ich so heiß geliebt;
Verzeiht mir auch, wenn ich euch je betrübt.
Lebt wohl, lebt wohl; o denkt in Liebe mein,
Ein Denkmal laßt in eurer Brust mir sein.
Lebt wohl, lebt wohl!“ —

Gewiſſen.

Hörteſt du wild nicht die Stimme rauſchen?
Brauſte nicht ſchäumend die Fluth?
„Leiſe Küſſe hört' ich tauſchen
Sel'ger Liebesgluth.“

Glühten die Wolken nicht hell im Brande
Hin auf die ſchaurige Nacht?
„Lichter ſchimmerten am Strande,
Freundlich war die Nacht.“

Hörteſt du nicht ein angſtvolles Stöhnen,
Tönte Gewinnen nicht bang?
„Nur die Laute hört' ich tönen
Und der Liebe Sang.“

Aber die Raben, du ſahſt ſie ſchweben
Dort um das Hochgericht nicht? —
Weh mir, welch' ein gräßlich Leben
Träumt im Mondenlicht! —

Der alte Zaubermeiſter.

Hab' Alles gelernt, was man lernen nur kann,
Bin erfahren in jeglichem Zauberbann;
Hab' Geiſter beſchworen, den Teufel citirt,
Und hab' aller Kunſte Geheimſtes ſtudirt.

Ich bin in den Tiefen der Erde bekannt,
Ich lauſchte zur Nacht der Geſtirne Stand;
Hab' Alles erforſcht und hab' Alles erſchaut,
Für mich iſt verſtändlich der thieriſche Laut.

Wo wäre die Sprache, ich ſpräche ſie nicht!
Wo lägen die Schätze, ich fände ſie nicht!
Aber eben darum iſt mir Alles verhaßt,
Und das Leben ſelbſt eine drückende Laſt.

Mit all' meinem Wiſſen, ich fühl' mich allein.
Kann mich unter Menſchen nicht menſchlich mehr freun;
Das kleinliche Treiben, die kindiſche Luſt
Beengt mir die freie, die kräftige Bruſt.

Mein Herz iſt ſo kalt mir geworden wie Stein,
Das macht, mich ergetzt nicht der flimmernde Schein;
Und weil ich das Tiefſte im Tiefſten erkannt,
So webt kein Genuß mir ein feſſelndes Band.

Wie eilte dem Knaben ſo fröhlich die Zeit,
Da lockte die Ferne noch ſchimmernd und weit —
Und tauſcht' für mein Wiſſen ich Freude mir ein,
Möcht' gleich auf der Stelle ein Knab' wieder ſein.

Jugendluſt.

Jetzt durch die Wälder
Heulend der Sturm.
Braust er am alten
Verfallnen Thurm.

Nicht länger raſt' ich,
Immer hinaus!
Was ſoll die Jugend
Im engen Haus!

Hoch auf dem Felſen,
Da iſt mein Ziel;
Hell tönet Lieder
In's Sturmgewühl!

Ha! welch' ein Wogen,
Raſender Drang!
Durch's matte Leben
Weht friſcher Klang.

Freier im Buſen
Das Herz ſich fühlt,
Wenn in der Locke
Der Sturmwind wühlt.

Der frühe Tod.

Die Wangen licht wie Morgenroth,
Schon morgen bleichet ſie der Tod!
Das Auge ſtrahlend, hell und mild,
Schon morgen hat es Nacht umhüllt!
Drum denke heut' an's frühe Grab,
Und was dich quält, wirf heut' noch ab.

Bald gehſt du ein zur ſtillen Ruh,
Die Erde fällt, das Grab iſt zu;
Da liegſt du nun in dumpfer Nacht,
Bis einſt die Liebe ruft: Erwacht!
Erwacht aus Schlaf, erwacht aus Tod,
Geht ein in's friſche Morgenroth! —

Noch wogt das Leben wild im Rauſch,
Ha! Tod und Leben! welch ein Tauſch!
Die Knoſpe, kaum erſt aufgeblüht,
Iſt ſchon im erſten Strahl verglüht;
Hat ſchon ein kalter Sturm durchweht,
Daß Leben, Duft und Licht vergeht.

Nun denke her, nun denke hin;
Wend' rückwärts Augen, Herz und Sinn,
Daß, wenn der letzte Pulsſchlag dröhnt,
Du dich mit Allem ausgeſöhnt.
Schnell naht, was noch ſo ferne lag,
Aus Tag wird Nacht, die Nacht wird Tag.

Die Stunde ruft, die Glocke tönt;
Nun haſt du, was du oft erſehnt.
Nun thut das Herz den letzten Schlag.
Das Herz, das nicht mehr ſchlagen mag —
O laß die letzte Stunde rein
Von Haß und Erdenwahne ſein!

Bald lichtet, was ſich hier verhüllt,
Denk' auch an deine Liebe mild!
Was ſie verbarg, zeigt jetzt ſie dir,
Sie tritt an's friſche Grab herfür,
Sie ruft, und rufte gern dich wach,
Und weint die letzten Thränen nach. —

Nun wohl! erbleiche Wangenroth,
Vergülde Leben raſch im Tod!
Nun bricht du dunkle Nacht herein,
Glänzt doch von fern ein Morgenſchein;
Wird doch ſo manches treue Bild
Nun erſt in Nacht und Tod enthüllt!

Im Gebirge.

Ich ſitz' am meſ'gen Bergesrand,
Seh' in die Schlucht hinab;
Hoch über mir die Felſenwand,
Tief unten Felſengrab.

Der Mond durch Tannenzweige bricht,
Und leuchtet auf's Geſtein;
So ſitz' ich, bald in Nacht und Licht
Gehüllt, im Mondenſchein.

Zu Füßen liegt mir tief die Welt,
Sie liegt in ſchwerem Traum;
Sie hat des Tages Laſt beſtellt,
Gab nun dem Schlummer Raum.

Viel lichte Wölkchen, weiß und rein,
Durchziehn das Sternenzelt;
Als ſollten ſie die Hüter ſein
Der arbeitmüden Welt.

Und über meinem Haupte hoch
Es dumpf im Felſen rollt,
Da ſitzt der alte Berggeiſt noch
Im Wolkenſchloß und grollt;

Und treibt ſein altes nächtlich Spiel,
Rollt Felſen hin und her,
Und in dem rauhen Steingewühl
Freut ſich der Alte ſehr.

Kampf.

Könnt'ſt du in meine Seele ſehn,
Du würdeſt zittern!
Da ringt das junge Morgenroth
Mit Sturmgewittern.
Es zuckt der Tod, es weht die Gluth,
Gewaltig ſtürzt und rollt die Fluth,
Und über der zernigen wilden Nacht
Glänzen die Himmel in Liebespracht.

Sie glänzen hell, ſie glänzen mild,
Und tönen leiſe:
Was ſtürmſt du Thor? O fliehe ſtill
In unſre Kreiſe!
Und liebliche Geſtalten wehn:
Willſt du der Liebe Gruß verſchmähn? —
So ringen gewaltig mit Nacht und Tod
Strahlen der Liebe und Morgenroth.

O daß ich ewig ſchwanken muß
Im Sturmesbeugen,
Wenn theure Weſen, klar und mild,
Herab ſich neigen!
Was rollt der Sturm, was bebt die Gluth?
Soll ich verglühn im Todesmuth?
O könnt' ich um erſternden Liebestod
Athmen das herrliche Morgenroth! —

Der Dichter dem Componiſten.

Was je der Geiſt in Einſamkeit gedacht,
Des Lebens Liebe und des Todes Nacht —
Du ſprichſt es aus in wunderſamen Tönen.
So muß der Laut das ſtumme Lied verſchönen.

Gedank' und Ton, der Liebe Bundeskraft,
Innig verſchwiſtert, was ſie fühlt und ſchafft!
Es naht ſich Liebe zärtlich in Gedanken,
Die vollen Töne brechen alle Schranken. —

Dich zieht es fort, dir winkt der Weihe Kranz,
Er ſtrahlt dir hell im jugendlichen Glanz.
So laß nun friſch die eignen Weiſen ſchallen,
Laß deine Töne durch die Lande hallen;

Und ſpricht den Meiſter auf der Siegesbahn
Ein freundlich Wort aus weiter Ferne an —
Dann laß die Fülle deiner Klänge rauſchen,
Und ſo laß, Freund, der Liebe Gruß uns tauſchen.

Stille Schmerzen.

Wie hat an Schmerz und Thränen
Das Leben doch ſo viel!
Wie langſam naht dem Dulder
Der ſtillen Leiden Ziel!

O könnten die es ahnen,
Die Taumel eng umſtrickt,
Wie bald der Liebe Blumen
Ein wilder Rauſch zerdrückt;

O ſäh'n das Licht ſie leuchten,
Das Strahl die Welt durchbricht:
Ihr Leben wär' ſo elend,
So arm an Liebe nicht! —

Seht nur in ſtiller Kammer
So manches treue Herz,
Ermattet und gebrochen
Von langem Kampf und Schmerz.

Weint aus die bangen Zähren,
Weint recht aus Herzensluſt;
Daß ſich in Wehmuthstränen
Erleichtre Eure Bruſt.

Doch laßt es Keinen ahnen,
Was euer Auge füllt;
Verbergt die reiche Liebe,
Die eurer Bruſt entquillt:

Daß nicht der Leben der Menſchen
Den tiefen Jammer blickt,
Daß nicht ein kaltes Mitleid
Des Glücklichen euch drückt.

O blickt aus bangen Träumen
Hinaus in die Natur,
Sie iſt im Frühlingskleide
Für euer Auge nur.

Da laßt ſich Herz und Seele
Im friſchen Blütendrang,
Da rauſcht in Sehnſuchtsklängen
Ein leiſer Geiſterſang.

Der wandelt Wehmuthstränen
In wonnig Hochgefühl;
Da ſtrahlt vom Frühlingshimmel
Der ſtillen Leiden Ziel.

Neujahrslied.

Zum neuen Jahr! Zum neuen Jahr!
Das alte ſchied mit ernſtem Geſicht,
Das neue gar freundlich zu uns ſpricht:
Verſprechen will ich Schönes viel,
Doch von dem Halten ſeid mir ſtill!

Zum neuen Jahr! Zum neuen Jahr!
Das Alte wollen die Menſchen nicht,
Das Neue glänzt in der Hoffnung Licht;
Und iſt vorbei das neue Jahr,
Das neue nur ein altes war!

Zum neuen Jahr! Zum neuen Jahr!
So bringe denn uns, du neues Jahr,
Aus dem vergangnen das Beſte dar;
Und leg' dein eigen Theil hinzu —
Gieb uns Zufriedenheit und Ruh!
Du neues Jahr! —

Reſignation.

Ich hab' ſo innig dich geliebt,
Und muß dich laſſen.
Und bin doch gar nicht ſehr betrübt,
Wer kann das faſſen!
Es blüh'n der ſchönen Blumen noch
Gar viel im Maie;
's iſt gut, an eine Andre doch
Nennt nun die Reihe.

Traumbild.

Jüngſt lag ich im Fieberſchauer,
Träumte lebhaft wunderbar,
Da erſchien zu meiner Trauer
Meiner Lieblſten ganze Schaar.

Manche, die ich längſt vergeſſen,
Fand ſich leider auch mit ein;
Alle drangen wie beſeſſen
Auf mich armen Kranken ein.

„Deine Stunde hat geſchlagen.
Kalter, falſcher Böſewicht;
Und wir wollen nur noch fragen,
Denkſt du auch an deine Pflicht?

Wieder wollen wir es haben,
Was du uns entrückt haſt;
Unſrer Liebe ſüße Gaben,
Gib ſie her uns ohne Raſt.“

Ha! nun drängten Alle, Alle,
Die mein Auge nicht mehr kennt;
Gott! mit welchem Schall und Schwalle
Schrie das ganze Regiment!

Dorchen ſchrie nach ihrer Locke,
Hannchen nach dem Hautenband;
Röschen ſuchte nach dem Stocke,
Der den Weg zum Ofen fand.

„Gib die Bänder her, die bleichen,
Die an meiner Bruſt geruht“ —
„Die Pantoffeln gib, die weichen“ —
„Und die Ringe, ächt und gut.“ —

„Und wo haſt du jene Taſche,
Die ich mühſam dir geſtickt?“ —
„Und das Glas gib und die Flaſche,
Die dein ſautres Herz beſtrickt!“

„Schändlicher, wo ſind die Roſen
Die ich einſt dir zärtlich gab?“ —
„Und der Träger von den Hoſen?
Schnell, es wartet ſchon das Grab!“

Und ſo ging es immer teller,
Daß ich's nicht beſchreiben kann;
Und die Stube wurde voller —
Mit Entſetzen blickt' ich's an.

Und ich ſchrie in Angſt: O Götter!
Länger halt' ich's nicht mehr aus —
Himmel! Hölle! Donnerwetter!
Ach! ſchon voll iſt Flur und Haus!

Doch wie kaum ich bang und bänger
Dieſe Worte 'rausgebracht,
Währt der Schrecken nicht mehr länger:
Glücklich war ich aufgewacht.

Beſcheidenheitsverſe.

Klein oder groß, groß oder klein,
Es ſoll mir Alles willkommen ſein,
Groß oder klein, klein oder groß,
Ich nehm's ja euch nur zu Liebe blos.
Euch will ich nur eine Freude machen,
Weiß Gott, was ſollt' ich mit all' den Sachen!

Ich will euch nur eine Freude machen,
Drum gebt mir immer recht viele Sachen.
Und da ich blöde bin von Natur,
So nehm ich Alles mit Weigern nur.
Und da ich blöde bin von Natur,
So nöthigt immer beharrlich nur.

Mein gutes Herz wird nicht lang bedenken,
Ihr könnt ihm Alles, ja Alles ſchenken.
Mein gutes Herz wird nicht lang' bedenken,
Drum mögt auch ihr euch erſt nicht bedenken.
Klein oder groß, groß oder klein,
Es ſoll mir Alles willkommen ſein.

Deutſcher Kinderſchatz

in

alten und neuen Liedern.

Geſammelt

von

H. Kletke.

Berlin.
F. H. Morin.
1839.

Vorwort.

Der Plan, welcher mir bei der Herausgabe dieſer Anthologie vorſchwebte, muß auch bei flüchtigem Durchblick in die Augen ſpringen. Ich wünſchte Gedichte zu ſammeln, welche zuvörderſt durch ihre naive Auffaſſung zum Kinderherzen ſprächen, zugleich die Phantaſie belebend, Gedanken und Gefühle günſtig anregend. Jede abſtrakte Moral ſollte vermieden werden, jede Moral eines Gedichtes erſt unwillkührliches Ergebniß ſein, wenn das Bildliche der Darſtellung die Phantaſie für ſich gewonnen hätte. Freilich wurde durch ſo viele Rückſichten, die mehr im Gefühl liegen, als ſich mit vollkommener Schärfe beſtimmen laſſen, eine Auswahl ſehr erſchwert; doch wird billigerweiſe Niemand fordern, daß alles Aufgenommene dem Plane gleich vollkommen entſpreche. Um des bedeutenderen

Erfordernisses willen mußte oft der Mangel des unbedeutenderen nachgesehen werden.

Das sehr sparsame Material, welches ich vorfand, wird es ferner auch entschuldigen, daß ich von dem meinigen hinzugethan habe, was ich für passend erachtete. Daß ich den Titel „deutscher Kinderschatz" nicht in Bezug auf mein Eigenthum gewählt habe, bedarf wohl keiner Versicherung.

Wie sehr nun diese von mir veranstaltete Auswahl sich von allen bisher erschienenen Anthologien für Kinder durch die besondere Berücksichtigung des Naiven unterscheidet, wird Jeder, welcher diese Literatur kennt, zugeben müssen. Unter den selbstständigen Sammlungen von Kinderliedern hat allein Güll's treffliche Kinderheimath eine fast gleiche Richtung. Wenn ich durch diese Anthologie mir den Dank der Kinderwelt verdient zu haben glaube, so hoffe ich doch auch, sie werde, selbst über diesen Kreis hinaus, sich liebe Freunde erwerben.

Berlin.

H. Kletke.

Inhalt.

	Seite
Mährchen und Geschichten	1
Mährchen	3
Vom Bäumlein, das spazieren ging	5
Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen	10
Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt	12
Der Spielmann	15
Das Männlein in der Gans	18
Vom Männlein	20
Merk auf mein Schätzchen, was ich weiß, vom Schmunzellächen und Bullenbeiß	23
Vom wilden Knaben	27
Heidenröslein	31
Hutchen	32
Der kleine Unterirdische	33
Die wandelnde Wiese	34
Kleiner Haushalt	36
Knabe und Waldblumlein	39
Blumenball	41
Winter	43
Gottesruh	45
Winters Ankunft	46
Vor Weihnachten	47
Weihnachten	48
Knecht Ruprecht	49
Des fremden Kindes heil'ger Christ	50
Weihnachtslied	54
Winter	55
Frühling	57
Kommt her und seht! O weh, o weh! wie übel geht's dem Mann vom Schnee!	59
Wintersabzug	61
Der Apfelbaum	62
Kinderlust	63
Frühlingseinzug	65
Der Morgen	67
Sonntagsfeier	69

Seite

Sonntag 70
Frühlingsglocken 71
Kinderlust 73
Aus der Jugendzeit 75
Ach wenn ich doch ein Täublein wär! . . . 77
Wo bist du gewesen? 78
Wachtelwacht 79
Wie das Finklein das Bäuerlein im Scheuerlein besucht 81
Horch, mein Schätzchen, wie das Spätzchen vor dem Fenster bittelt und bettelt! 83
Wie die Kinder über 's Böcklein schelmisch lachen, und sich über's Zottelröcklein lustig machen 85
Marienwürmchen (I.) 87
" " " (II.) 89
Die schwarze Amsel 90
Klapperstorch 91
Dem Bauern und den Tauben darf's Büble Alles glauben Auszählspruch beim Fangspiel (I.) . 92
" " " " " " " " " " (II.) . 93
Kinder-Konzert 94
St. Niklas 97
Kinderverstecken (I.) 98
" " " (II.) 99
Zur Zeit wenn das Kind schreit 100
Wenn man den kleinen Kindern in's Händele patscht 101
Reiten lassen 102
Ammenuhr 103
Wiegenlieder (I.) 105
" " (II.) 106
" " (III.) 107
" " (IV.) 108
Das Kind 109
Gotteswacht 110
Abendgebet 111
Gute Nacht 113
Kindergebet 115

Mährchen und Geſchichten.

Allerhand, allerhand,
Wie ich's ſo am Wege fand,
Mährlein und Geſchichten
Will ich euch berichten,
Wunderlich'ge Sachen,
Ei, wie ſollt ihr lachen!
Wundererneue Dinge
Ich den Kindlein bringe.
An den Fenſtern ſauſt der Wind,
Suſu! Suſu!
Und die alte Katze ſpinnt,
Hört zu! Hört zu!

Mährchen.

Ich weiß ein ſchönes Mährchen.
Es war ein ſchönes Pärchen,
Hieß Hänſelchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Aehrchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänſelchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein ſilbern Scheerchen.
Das Hänſelchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberſcheerchen
Ihr in das goldne Härchen;
Da ging das goldne Härchen
Entzwei am Silberſcheerchen;
Da ging das Silberſcheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um ſein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen

Um Härchen und um Scheerchen
Gar viele, viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reifen Beerchen,
Zuſammen mit dem Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen.
Da ſaß im Buſch ein Stärchen,
Das ſah die vielen Zährchen,
Da ſprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Mährchen.

Rückert.

Vom Bäumlein, das ſpazieren ging.

Das Bäumlein ſtand im Wald
In gutem Aufenthalt,
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Blümlein auch,
Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechtes Gedränge,
Das Bäumlein mußt' ſich bücken
Und ſich zuſammendrücken;
Da hat das Bäumlein gedacht
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nimmer ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birke noch Buchen,
Wo weder Tann' noch Eichen,
Und gar nichts vergleichen;
Da will ich allein mich pflanzen
Und tanzen.
Das Bäumlein, das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat ſich's hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor Allen
An dem Oertlein gefallen;

Ein gar schöner Brunnen
Kam zum Bäumlein geronnen:
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlt's Brünnlein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold gesinnt,
Der half mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
Den ganzen Sommer lang,
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen,
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Brunnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald.
Es rief zum Brunnen nieder:
Gieb meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.

Das Brünnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben,
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da kehrte von dem Brunnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind alle verbrannt
In meiner heißen Hand.
Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gieb mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt danieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;

Ich hab' sie über die Hügel
Gewebt mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist's mir zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sich's Bäumlein auf
Und kommt in vollem Lauf
Zum Wald zurückgelaufen.

Und will sich stellen in den Haufen.
's fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen,
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einziger hat Raum.
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider.
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch, als ob ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das ist ein Holzhacker,
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: Gesell,
Dich friert's so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich;
Vielleicht kannst du mir

Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran:
So wärmst du mich,
Und ich dich.

Das däucht dem Holzhacker nicht schlecht,
Er nimmt sein Beil zurecht,
Haut's Bäumlein in die Wurzel,
Umfällt's mit Gepurzel;
Nun hackt er's klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.
Das größte Scheit von allen
Ist uns für's Haus gefallen,
Das soll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das soll die ganze Wochen
Uns unsre Suppe kochen.

Rückert.

Vom Büblein, das überall hat mitgenommen ſein wollen.

Denk an, das Büblein iſt einmal
Spazieren gegangen im Wieſenthal;
Da ward's müd gar ſehr,
Und ſagt': Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt das Bächlein geflossen gekommen,
Und hat's Büblein mitgenommen.
Das Büblein hat ſich auf's Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber was meinſt du? Das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald,
Es hat's gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen.
Das Büblein hat ſich auf's Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: Da gefällt mir's jetzt.
Aber ſiehſt du? Das Schifflein war ſchmal.
Das Büblein denkt: Da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;

Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen
Und hat's Büblein mitgenommen,
Das Büblein hat ſich in's Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: Da gefällt mir's jetzt.

Aber denk, die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul.
Dem Büblein ging's langſam gar ſehr.
Er ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt der Reiter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen.
Das Büblein hat ſich hinten auf's Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber gib Acht, das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geſchwind:
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt ihm ein Baum in's Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen.
Er hat's gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Rückert

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an.
Dürft' ich wünſchen wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht,
Da hatt' es goldne Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz,
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Krämer durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald,
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen,
Die goldnen Blättlein dauern mich,
Ich muß vor den Andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo:

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter;
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub;
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem dürren Laub.
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wohl.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Gaiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen es aus,
Das Bäumlein macht sich aber nichts daraus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß Jedermann es sehen kann.
Geh' naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's sticht.

Rückert.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen;
Komm geh' mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
's iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 's iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß iſt ein Garten
Mit Bäumen und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auf das Geleier
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,

Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß ſind Tiſch und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß; —
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz' und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß, bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett
Und erwachen.
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem anderen Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug,
Nun fidl' ich weiter keinen Zug.

Rückert.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, er fällt noch.
Eh ſich's verſieht, fällt's vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.

Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällt's nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wird's Männlein ſaufen.

Die Gans hat's Männlein hinuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidt's ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nichts beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kann's dem Männlein ſchaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein.
Der Vater thut ſie raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriecht's Männlein aus der Mitten.

Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.

Da iſst das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's ſeiner ſieben;
Da eſſen wir Alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts übergeblieben
Von der ganzen Gans als ein Täßlein,
Das kriegen dort hinten die Käßlein.

Rückert.

Vom Mäuslein.

Die Köchin ſpricht zum Koch:
„Fang mir das Mäuslein doch!
Es iſt nichts ſicher in Küch' und Keller,
Weder in der Schüſſel, noch auf dem Teller.
Wo was liegt,
Da frißt es;
Wo was riecht,
Da ißt es;
Wo ein Braten dampft,
Kommt das Mäuslein und mampft.
In den Küchenbehälter
Hat es gebiſſen ein Loch.
Koch, fang' mir das Mäuslein doch,
Und jag' es wieder auf die Felder,
Oder in die Wälder."
Da macht der Koch ein Geſicht,
Und ſpricht:
„Mäuslein, Mäuslein,
Bleib' in deinem Häuslein!
Nimm dich in Acht,
Heut' Nacht;
Mach' auch kein Geräuſch,
Und ſtiehl nicht mehr das Fleiſch.
Sonſt wirſt du gefangen,
Und aufgehangen.
Der Koch aber deckt zu alle
Schüſſeln, und ſtellt auf die Falle
Hinten im Eck,

Und thut hinein den Speck,
Sperrt die Küche zu,
Geht, und legt sich zur Ruh'.
Das Mäuslein aber ist ruhig,
Und spricht: „Was er sagt, thu' ich!"
Aber es hat nicht lang' gedauert,
So kommt schon das Mäuslein und lauert,
Und spricht: Wie riecht der Speck so gut,
Wer weiß, ob's was thut?
Nur ein wenig möcht' ich beißen,
Nur ein wenig möcht' ich speisen.
Einmal
Ist Keinmal!
So spricht sein Mäuslein und schleicht,
Bis es die Falle erreicht.
Duckt sich,
Und buckt sich,
Schmiegt sich
Und biegt sich;
Ringelt das Schwänzlein
Wie ein Kränzlein,
Setzt sich
In's Eck,
Und ergötzt sich
Am Speck.
Reißt,
Beißt
Und speist.
Platsch thut's einen Knall,
Und — — — zu ist die Fall'!
Das Mäuslein zittert vor Schrecken,
Und möcht' sich verstecken.

Aber, wo es will hinaus,
Iſt zugeſperrt das Haus.
Es pfeift
Und zappelt,
Es kneift
Und krabbelt.
Ueberall iſt ein Gitter
Und das iſt bitter.
Ueberall iſt ein Drath,
Und das iſt ſchad'.
Leider, leider
Kann's Mäuslein nimmer' weiter;
Wär's nur geweſen geſcheider!
Unterdeſſen wird es Morgen,
Da kommt die Köchin, und will beſorgen
Den Kaffee
Und den Thee.
Da ſieht ſie, was vorgegangen,
Und wie das Mäuslein iſt gefangen.
Ganz ſacht
Schleicht ſie hin und lacht:
Haben wir endlich erhaſcht
Das Mäuslein, das immer genaſcht?
Siehſt du: Einmal
Iſt nicht Keinmal.
Wärſt du geblieben in deinem Loch,
Gefangen hätte dich nicht der Koch!

Gull.

Merk auf mein Schätzchen
Was ich weiß,
Von
Schmunzelkätzchen
Und
Bullenbeiß.

Das Kätzlein sitzt vor dem Haus,
Und putzt sich die Augen aus;
Streicht dabei zierlich und zart
Ihren schönen, weißen Bart,
Daß er sich nicht runzelt:
So sitzt's da und schmunzelt.
Kämmt auch ganz nach der Mode
Ihre rosenfarbige Pfote,
Und ihr hüpfendes Schwänzlein
Tanzt dabei ein lustiges Tänzlein.
Dann krümmt sie den Rücken
Und dreht sich,
Fängt Schnacken oder Mücken,
Versteht sich.
Tappt auch mit dem Tätzchen
Und schnappt nach einem Spätzchen.
Schnurrt,
Und surrt,
Wie einem Spinnmädchen
Sein Spinnrädchen,
Oder wie einer Hummel
Ihr Gebrummel.

So gemüthlich ſitzt ſie
Auf dem Stein,
Und die Ohren ſpitzt ſie
Oft und fein.
Wie ſie aber ſo gähnt,
Und ſich ſo dehnt,
Kommt auf einmal aus dem Haus
Der Bullenbeiß heraus,
Geſprungen wie ein Gaul
Mit einem entſetzlichen Maul,
Und blöckt die Zähne zum Schaudern.
Das Kätzlein ſieht's und will nicht zaudern,
Und will ſich verſtecken
In einer Ecken.
Aber der Bull fängt an zu bellen,
Daß ihr die Ohren gellen,
Daß ihr Hören und Sehen
Und alle Sinnen vergehen.
Der Bullenbeiß ſchreit: Wu, wu!
Das Kätzlein bleibt in Ruh.
Er bellt nochmal: Wu, wu!
Kätzlein ſagt nichts dazu.
Der Bullenbeiß ſchreit: Hoho!
Kätzlein macht's wieder ſo.
Der Bullenbeiß ſchreit: Hau, hau!
Das Kätzlein munzt: Miau!
Und krümmt ihren Buckel
Wie eine borſtige Suckel.
Ihre Augen funkeln,
Wie zwei Kohlen im Dunkeln.
Fängt auch mit Mund und Naſen
Fürchterlich an zu blaſen.

Nun hält ſie bereit zum hitzigen
Gefecht die Krallen, die ſpitzigen,
Und wie er wieder beißt,
Sitzt ſie auf ſeinem Nacken
Und zwickt und zwackt und krällt
Mit ihren ſcharfen Hacken.
Und dem Bullenbeiß
Wird's ſo ſchwül und heiß,
Daß er nimmer weiß
Wo hinaus
Und wo heraus.
Er ſchüttelt ſich
Und rüttelt ſich,
Nützt nichts.
Und ſchnappt
Er ſchnauft,
Und trappt
Er lauft:
Nützt nichts.
Denn das zornige Kätzlein
Schwingt noch immer ſein Tätzlein.
Hält ihn wacker feſt beim Schopf,
Und zauſt noch tapfer ſeinen Kopf.
Bis er bittelt und bettelt,
Und endlich ganz
Demüthiglich wedelt
Mit ſeinem Schwanz.
Da ſpringt das Kätzlein herunter
Auf den Stein
Und ſagt: Jetzunder
Laß ich's ſein.

„„Spielen mit dir? das möchte sein;
Frag' ich aber erst den Vater mein!
Und wenn der es nicht haben will,
Kehr' ich zum Bächlein gern und still;
Warte nur einen Augenblick!““
Aber das Zieglein kam nicht zurück.

Flattern drauf mit großer Hast
Bunte Vöglein von Ast zu Ast:
„„Sei willkommen, du Büblein fein!
Wollen dir gerne zu Willen sein,
Wenn die Mutter es zugesagt,
Haben sie aber noch nicht gefragt;
Jetzt soll's geschehn! sie sitzet dort!““
Und sie flattern lustig fort.

„Ach ihr seid wohl gar nicht gescheut!“
Spricht das Knäblein, „ihr dummen Leut'!
Fragt ihr erst lang, ob ihr spielen sollt?
Hätte ich darauf warten gewollt,
Säß' ich wohl noch im Kämmerlein,
Könnt hier nicht singen, springen und schrei'n.
Wollt ihr nicht, so ist es mir gleich!
Kommt, ihr Blumen, ich spiele mit euch!“

Aber die Blumen flüstern: „„O nein!
Müssen der Mutter dienstbar sein!
Ihr, die uns nähret mit frommer Lust,
Nie uns lässet von ihrer Brust,
Die uns schmücket mit buntem Kleid,
Machen wir nimmer solch Herzeleid:

Reißeſt du uns muthwillig ab,
Leg' uns, wir welken, auch gleich in's Grab.""

Nichts als Zanken und gar kein Spiel,
All dieß dem Knaben nicht wohl gefiel.
Ging verdrießlich tief in den Wald,
Abend wird es, dunkel und kalt;
Fledermaus flattert, Uhu ſchreit,
Bahnlos die Pfade, die Heimath weit,
Büblein bricht in ein Weinen aus,
Da ſieht er vor ſich ein Köhlerhaus.

Schlägt an die Thüre: Poch! Poch! Poch!
„„Wer kommt ſo ſpät heut, was wollt ihr doch.""
Hört er ein Stimmchen, lieblich und fein:
Büblein ſpricht: „Ich möchte hinein! —
Bange wird mir im dunklen Wald',
Hungrig bin ich und naß und kalt."
Und die Stimme: „„Gedulde dich!
Meinen Vater erſt frage ich!""

Aber die Thüre öffnet ſich nicht,
Ihn wärmt kein Feuer, leuchtet kein Licht,
Hat die ganze, die lange Nacht
Zitternd im Freien zugebracht;
Da erhebt ſich zu Luſt und Wonn'
An dem blauen Himmel die Sonn',
Knäblein ſieht Ziege und Vögelein,
Blumen und Hütte im hellen Schein.

Wie er von Einem zum Andern will,
Weichen zurück ſie, bange und ſtill:

Zieglein eilet an ihm vorbei,
Vöglein flattert ängſtlich und ſcheu,
Köhlerhütte erreichet er nicht,
Und der Geiſt aus den Blumen ſpricht:
„„Verlaufener Knabe, bleibe uns fern,
Wir ſind fromm und gehorchen gern!““

„Ach!“ ſchluchzte der Knabe und weinte ſehr,
„Wenn ich nur wieder beim Vater wär';
Nimmer lief ich zum Wald hinein,
Wollte ja ſtets gehorſam ſein!“
Da hört er's raſſeln, huſch! huſch! huſch! —
Aengſtlich horcht er, aus grünem Buſch'
Tritt — nun Kinder, rathet ihr nicht?
Tritt der Vater mit ernſtem Geſicht'.

Und wie dieſer zu zürnen ſcheint,
Bittet der Knabe, flehet und weint,
Und gelobet mit Hand und Mund:
Folgſam zu hören jegliche Stund'. —
„„Wenn dies wahrhafte Worte ſind,““
Spricht der Vater, „„biſt du wieder mein Kind.““
Gingen darauf ſelbander nach Hauſ';
Was kommt denn nun noch? — Nun iſt's aus. —

H. Smidt.

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Heiden,
War ſo jung und morgenſchön,
Lief er ſchnell, es nah zu ſehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Goethe.

Hütchen.

„Ich bin ein Geist, und geh' herum und heiß' mit Namen Hütchen:
Wer früh aufsteht und fleißig ist, bekommt von mir ein Gütchen!
Huich, hin und her,
Die Kreuz und Quer!
Die ganze Stadt ist ledern,
Liegt bis an's Ohr in Federn!"
„Doch horch, da klingt ping pang, ping pang, bei einem Nagelschmiede,
Und seine Tochter singt dazu aus einem frommen Liede!
Gesegnet seid,
Ihr guten Leut'!
Wie fleißig beide sitzen:
Die Tochter klöpfelt Spitzen!"
Nun macht der Schmidt viel Nägel flink ... die Stange nimmt kein Ende! —
Die Tochter mißt die Spitzen nach ... o Wunder auch kein Ende! —
„Seid fröhlich heut
Ihr guten Leut',
Die Frühauf segnet Hütchen,
Mit seinem Zauberrüthchen!" —

Kopisch

Der kleine Unterirdiſche.

Wo iſt der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kühe waldein getrieben,
Kam nimmer wieder,
Schweſtern und Brüder
Gingen ihn ſuchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Wo iſt der kleine Jakob gegangen?
Hat ihn ein Unterird'ſcher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt gold'ne Kronen,
Gläſerne Schuh, hat ein gläſern Haus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Eſtrich mit bunten
Blumen, und ſchenket
Wein ein, und denket:
Wäreſt du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

So muß der kleine Jakob da wohnen,
Helfen ihm nichts ſeine güldenen Kronen,
Schuhe noch Kleider,
Weinet ſich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aeuglein aus.
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Arndt.

Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sontags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach, die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen,
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle. —
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch' ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum,
Das arme Kind in Schrecken,
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Huich,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag
Nicht in Versen sich laden.

Goethe

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angestellt;
Der soll mein Freund sein,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus bewerfen sei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat sich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Trinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und Flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.

O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirthschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, das ich trinke;
Beine muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sie's gestohlen.

Schüsseln sind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Messer, Gabel,
Reiendorn und Vogelschnabel.

Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.

Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das Beſte
Schläft noch feſte.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tausendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht.
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Gibt das Leben raſchen Lauf.

In feidnen Gewändern
Gewebt aus Sommerfaden,

In flatternden Bändern
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.

Vier Hauptferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wohl ein gut Gespann
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!

Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Rückert.

Knabe und Waldblümlein.

Knabe.

Woher so vornehm und so dreiß
In meinem Blumengarten?
Und darf man fragen, wie du heißt,
Und weß du hier zu warten?

Waldblümlein.

Ich weiß auf Erden nicht Bescheid,
Bin über Nacht geboren:
Ich thue Niemand was zu Leid,
Und bin noch halb erfroren.

Knabe.

Für deinesgleichen ist der Ort
Im dunkeln Waldgehege;
Ich sage dir, du mußt hier fort,
Du stehst mir hier im Wege.

Waldblümlein.

O sieh, ich bin so still und klein,
Und will mich gerne bücken;
Für eine Spanne Sonnenschein
Magst du mich morgen pflücken.

Knabe.

Was buhlst du mit dem Schmetterling,
Und kleidest dich in Seiden?
Du bist ein aufgeblasnes Ding,
Ich will dich hier nicht leiden.

Waldblümlein.

O ſchöner Knabe, bitte ſehr,
Du wolleſt mich nicht haſſen;
Es iſt wahrhaftig nicht um Ehr,
Ich kann das Blühn nicht laſſen.

* * *

Der Knabe reibt die Stirne kraus,
Das Blümlein aus der Erde,
Und wirft es über'n Zaun hinaus,
Daß es zertreten werde.

Da muß in ſtiller Morgenluſt
Vorbei die Gräfin wallen;
Sie ſteckt das Blümlein an die Bruſt,
Und ſieht's mit Wohlgefallen.

Schmidt von Lübeck.

Blumenball.

Die Blumen im Wiesengrund sprachen:
Wir wollen tanzen einmal,
Die Freude woll'n wir uns machen
In unserm Wiesensaal.
Das Bächlein sagt: Ja Schritt für Schritt
Da tanz' und hüpf' ich auch noch mit;
Ich will die Blümelein haschen,
Die sich die Füßchen waschen.

Die Vögel riefen: Wir singen,
Wie tanzen ihr eben wollt,
Daß hoch im Takte ihr springen
Die ganze Nacht durch sollt.
Der Mond drauf sprach: Das möcht ich schn
Am Himmel oben will ich stehn,
Will meine Lichter anzünden,
Daß ihr zurecht könnt finden.

Da liefen sie ganz behende,
Die Blumen, alle herbei,
Einander reichend die Hände,
Stellten sie sich in Reih.'
Jed' Vöglein sang, und das nicht schlecht,
Jed' Blümlein sprang im Takt schon recht:
Das Bächlein hüpfte so munter,
Der Mond sah auch herunter

Da tanzten sie schön manierlich,
Die Blumen, die ganze Nacht,

Sie ſaßen, ſchwangen ſich zierlich,
Im Mondſchein recht in Pracht!
Die Blümlein alle, groß und klein,
Hinauf, herab, entlang am Rain,
Sie konnten's müde nicht werden,
Bis jedes ſank zur Erden.

Am andern Morgen da hingen
Sie ganz verſchlafen und ſchwer:
Sie ſagten: vor allen Dingen
Wir tanzen nun nicht mehr.
Die eine klagt: ich bin ſo müd'!
Die andre: und ich rühr' kein Glied;
Wir hätten es ſollen laſſen,
Ein jedes Ding mit Maaßen!

H. Kletke.

Winter.

Wenn's draußen schneit,
Und mit Gewalt
Der Wind fährt um's Haus,
Und frieren alle Leut',
Soll's uns gereuen?
Nein, wir wollen uns freuen,
Denn wir's gedenken,
Kommen die Weihnachten.

Gotteshuth.

Wenn der Schnee an's Fenster schlägt,
Und der Wind auf den Dächern fegt,
Und die langen kalten Eiszapfen
Vor den Thüren und Fenstern sitzen,
Beten alle Blumen und Bäume,
Schütze Gott unsre jungen Keime!
Beten alle armen Leut':
Schütz' uns Gott in der harten Zeit,
Schütz' uns unsre Kindelein,
Frieren so sehr und sind noch so klein! —
Und einschlafen sie ohne Sorgen,
Er behütet sie heut', wie morgen.

H. Klette.

Winters Ankunft.

In weißem Pelz der Winter
Steht lange ſchon hinter der Thür' —
Ei guten Tag, Herr Winter,
Das iſt nicht hübſch von Dir!
Wir meinten, Du wärſt wer weiß wie weit,
Da kommſt Du mit einmal hereingeſchneit.
Nun, da Du hier biſt, da mag's ſchon ſein,
Aber was bringſt Du uns Kindelein? —
Was ich euch bringe, das ſollt ihr wiſſen,
Fröhliche Weihnacht mit Aepfeln und Nüſſen,
Und Schneeballen,
Wie ſie fallen,
Und im Jänner
Auch Schneemänner!

H. Klette.

Vor Weihnachten.

Wenn ſäuſeln die Windlein,
Dann ſchaut das Chriſtkindlein
Zum dunkelen Fenſter herein.
Da ſieht es wohl hinter
Dem Vorhang die Kinder,
Und horcht, ob vielleicht ſie nicht ſchrei'n.
Und wenn ſie gehorchen,
Dann bringt es bis morgen
Viel Sachen von Zucker und Gold.
Drum legt euch zufrieden,
Dann hat es beſchieden
Bis morgen früh, was ihr nur wollt.

Gull.

Weihnachten.

O die ſchöne Weihnachtszeit,
Wie das jubilirt und ſchreit,
Und die halbe Welt ſich freut!
Komm o Chriſt zu all' den Deinen!
Doch, wo arme Leute weinen,
Laß Dein Licht am hellſten ſcheinen!

H. Kletke.

Knecht Ruprecht.

Angezündet schon die Lichter stehn
Am Weihnachtsbaume, ihr Kindelein,
Oi was soll geschehn? Ja, was geschehn?
Nur still, das wird eine Freude sein!
Horcht, Kinder, horcht!
Vor der Thüre draußen, da steht ein langer Mann,
Der klopft mit seinem Stäbelein großmächtig an.
Ruprecht heiß' ich und bin ein Mann,
Der die bösen Kinder nicht leiden kann.
Aepfel, Nüsse, Mandeln und Allerlein
Bring' ich den folgsamen Kindelein;
Aepfel, Nüsse, Mandeln, die trag ich im Sack,
Sack, Sack, Pack, Pack, Alles, Alles aus-
gepackt!
Ruprecht heiß' ich und bin ein Mann,
Der die bösen Kinder nicht leiden kann. —
Und was soll mit den bösen Kindern geschehn? —
Die steck' ich in den Sack, die sollen gar
nichts sehn, nein, gar nichts sehn!

H. Kletke.

Des fremden Kindes heil'ger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schau'n heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht."

„An der Geschwister Hand,
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen,
In diesem fremden Land."

„Läßt mich denn Niemand ein,
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all' den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Eckchen
Und wär' es noch so klein?"

„Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben;
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein.“

„Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr, nichts minder;
An's Kindlein Niemand denkt.

„O lieber heil'ger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn Du's nicht bist.
O sei Du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt.“

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinausgewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,

Im weißen Kleide ſchlicht,
Ein ander Kind — wie ſchallet
Es lieblich, da es ſpricht:

„Ich bin der heil'ge Chriſt;
War auch ein Kind vordeſſen,
Wie du ein Kindlein biſt;
Ich will dich nicht vergeſſen,
Wenn Alles dich vergißt.“

„Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.“

„Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſein ſollen kaum.“

Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sternqewimmel
Vielfältig ausgeſpannt.

So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Da's ſeinen Chriſtbaum ſah!

Es ward ihm wie ein Traum,
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zu lichtem Raum.

Das fremde Kindlein ist
Zur Heimath jetzt gekehret
Bei seinem heil'gen Christ,
Und was hier wird beschecret,
Es dorten leicht vergißt.

Rückert.

Weihnachtslied.

Weihnachten iſt der Tag des Herrn,
Die frommen Kindlein hat er gern,
Schickt ſeine Engel alle aus,
Die wandern ſtill von Haus zu Haus.

Und wie es ſtürmt, und wie es ſchneit,
Da iſt kein Steg, kein Weg zu weit,
Und Trepp' hinauf, und Trepp' hinab
Die Engel mit dem Wanderſtab.

Und ſind die Kindlein fromm und gut,
Der Engel wohl verweilen thut;
Den Weihnachtsbaum er zündet an,
Hängt viele goldne Früchte dran.

Daß nun bei Tage, wie bei Nacht,
Der Chriſtbaum glänzt in voller Pracht;
Er glänzt ſo kraus und wunderbar,
Er grünet wohl ein ganzes Jahr.

Und wo in Lieb' und Frömmigkeit
Zuſammenſitzen arme Leut',
Und drücken ſich die Hände ſtill,
Und ſprechen froh: Wie Gott es will!

Wenn auch nur *eines* Lämpchens Strahl
Euch Armen leuchtete zum Mahl:
Theilt nur beglückt den kleinen Fiſch,
Der Herr ſitzt mit bei euch zu Tiſch!

Winter.

Iſt oben wohl Baumwolle feil?
Sie ſchütten einem ein redlich Theil
Herab in den Garten und in's Haus,
Es ſchneit doch auch, es iſt ein Graus,
Und es hangen noch manche Wagen voll
Am Himmel oben, merk' ich wohl.

Und wo ein Mann von weitem lauft,
Er von der Baumwoll' hat gekauft,
Er trägt ſie auf der Achſel nach,
Und auf dem Hut und lauft ſo jach.
Was laufſt du ſo, du toller Chriſt?
Ich hoffe, daß ſie nicht geſtohlen iſt.

Und Gärten ab und Gärten auf
Hat jeder Pfahl ein Käpplein auf,
Sie ſtehn wie große Herren da,
Als hätten ſie's allein. Ei ja,
Leer ging der Nußbaum auch nicht aus,
Und Kirchendach und Herrenhaus.

Und wo man blickt, Schnee hin, Schnee her,
Man ſieht nicht Straß' und Stege mehr,
Manch Saamenkörnchen klein und zart,
Liegt unter'm Boden wohl verwahrt,
Und ſchnei's, ſo lang es ſchneien mag,
Es harrt auf ſeinen Oſtertag.

Manch Sommervöglein auch dazu
Liegt unter der Erd' in guter Ruh,
Hat keinen Kummer, keine Klag',
Und harrt auf seinen Ostertag!
Es kommt doch einmal, was kommen soll,
Bis dahin schläft's und ist ihm wohl.

Und wenn ein Frühlingsschwälbchen singt,
Die Sonnenwärm' hinunterdringt,
Der Tau, da wacht's in jedem Grab,
Und streift sein Totenhemdlein ab.
Kein Löchlein rings? Es hebt, es lüpft,
Und heraus das junge Leben schlüpft.

Da fliegt ein hungrig Spätzlein her,
Ein Krümmchen Brod wär' sein Begehr.
So bittend schaut's euch ins Gesicht,
Seit gestern Abend aß es nichts.
Gelt, Bürschchen, das ist andre Zeit,
Wenn's Körner in alle Furchen streut?

Nun andre her! Du brauchst nicht mehr.
Bist hungrig, komm nur wieder her!
's ist wahr, was jenes Sprüchlein spricht:
„Sie säen nicht und ernten nicht,
Sie haben nicht Pflug und haben nicht Joch,
Und Gott der Herr ernährt sie doch.

Bethe, nach Hebel.

Frühling.

Der Frühling geht von Haus zu Haus
Ihr guten Leute kommt heraus.
Hab' Jedem etwas mitgebracht
Und an die Kleinen auch gedacht.

Kommt her und ſeht! O weh, o weh!
Wie übel geht's dem

Mann von Schnee.

Schneemann dort am Gartenzaune
Hat gar eine üble Laune.
Steht er dort den ganzen Tag,
Weiß nicht, was er reden mag.
Und die Sonne blinkt und blitzt,
Daß er wie ein Kranker ſchwitzt.
Weil der Himmel iſt ſo blau,
Wird er vor Verdruß ſchier grau;
Weil die Wieſen werden grün,
Aergert er ſich ſchmal und dünn.
Schneemann iſt in großer Noth,
Denn es winkt ihm ſchon der Tod.
Kommen dann die ſchwarzen Raben,
Um die Leiche zu begraben.
Und Schneeglöckchen will vor Freuden
Ihm die Sterbeglocke läuten.
Und die Lerch' vor allen Dingen
Ihm ein Schlummerliedchen ſingen.
Aber, wo iſt er zu finden,
Vornen nicht, und auch nicht hinten.
Freilich weil ihm ganz zerbrochen
An der Sonne ſeine Knochen,
Weil zu Waſſer er zerronnen
An dem Glanz der goldnen Sonnen.
Kommt der Storch dazu geflogen,

Und die Schwalbe hergezogen,
Fragen nach dem todten Mann,
Niemand von ihm ſagen kann.
Wälzt der Storch mit ſeinem Bein
An den Zaun hin einen Stein;
Und die Schwalbe mit dem Schnabel
Schreibt darauf die ganze Fabel:
Hier liegt Einer, der im Leben
Weiter keinen Zweck gegeben;
Der ſich, faul und ſehr verſtockt,
Lebenslang daher gehockt:
Und damit er doch nicht länger
Bleiben ſoll ein Müſſiggänger,
Und ein Griesgram und ein Haſſer,
Schmelzt der Frühling ihn zu Waſſer:
Und damit will er begießen
All' die Blumen auf den Wieſen,
Daß ſie weiß und gelb und grün
Euch zur Luſt und Freude blüh'n.

Gall.

Winters-Abzug.

Wenn die Kinder ſchlafen ganz feſt in die Nacht,
Sieh doch, ei ſieh!
Hat ſich auf die Strümpfe der Winter gemacht:
Sieh doch, ei ſieh!

Wenn ſie in der Früh erwachen,
Sehn ſie ſchon den Frühling lachen
Fröhlich herein
Durch das Fenſterlein:

„Steht auf meine lieben Kinderlein,
Wie ſeid ihr geworden ſo hübſch und fein,
Nun freilich das iſt ſchon ein ganzes Jahr,
Daß ich nicht bei euch zum Beſuche war.
Schneeglöckchen, komm, ſieh die Kinder an,
Ich weiß, du haſt deine Freude dran;
Kinderchen thut mir nur auch recht vertraut,
'ſ iſt auch ein Kind noch, wie ihr ja wohl ſchaut"

H. Kletke.

Der Apfelbaum.

Nun ſeht einmal den Apfelbaum
Wo geſtern wir geſeſſen,
Dem kam zur Nacht, ſo recht im Traum
Das Blühen unterdeſſen.
Er ſchwenkt die Blüthen hinab, hinauf,
Er ſcheint gar nicht wenig eitel darauf.

Nun ja doch, ja, wir kennen dich
Von unten bis zu oben,
Im Winter frorſt du jämmerlich,
War nichts an dir zu loben.
Wahr iſt's, nicht übel ſteht dir das Kleid;
Doch hör', mit den Aepfeln komm auch zur Zeit!

H. Kletke.

Kinderluſt.

Nun feget aus den alten Staub
Und macht die Laube blank!
Laßt ja kein ſchwarzes Winterlaub
Mir liegen auf der Bank!

Die erſte weiße Blüthe flog
Mir heut ins Angeſicht.
Willkommen, Lenz! ich lebe noch
Und weiß von Leide nicht.

Und ſchaue hell, wie du, hinein
In Gottes weite Welt,
Und möcht ein kleiner Bube ſein
Und kollern durch das Feld.

O ſeht, da plätſchern ſchon am See
Die lieben Kindelein,
Und ziehn die Hemdchen in die Höh'
Und wollen gern hinein.

Wie lockt der warme Sonnenſchein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da iſt kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt, wie's Waſſer thut.

Ich ſitz', und ſeh' dem Spiele zu
Und ſpiel im Herzen auch:
Du lieber Lenz, ein Kind biſt du,
Und übeſt Kinderbrauch.

Wie viel du haſt, du weiſst es kaum
Und ſchütteſt alles aus.
Nehmt, Kinder, nehmt! Es iſt kein Traum!
Es kommt aus Gottes Haus.

Und wenn du nun ganz fertig biſt,
Haſt keine Blume mehr;
Dann gehſt du wieder ohne Friſt,
Kein Abſchied wird dir ſchwer;

Und rufſt dem Bruder Sommer zu:
Bringſt du die Früchte her?
Was ich verſprach, das halte du!
Ei, ei, dein Korb iſt ſchwer!

Wilhelm Müller.

Frühlingseinzug.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Der alte Winter will heraus;
Er trippelt ängſtlich durch das Haus,
Er windet bang ſich in der Bruſt
Und kramt zuſammen ſeinen Wuſt
Geſchwinde, geſchwinde.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Er ſpürt den Frühling vor dem Thor,
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zauſen an dem weißen Bart
Nach ſolcher wilden Buben Art,
Geſchwinde, geſchwinde.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja ſchon —
Horcht, horcht, es iſt ſein lieber Ton!
Er pocht und klopfet, was er kann,
Mit kleinen Blumenknospen an,
Geſchwinde, geſchwinde.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
Er hat viel Dienerſchaft in Sold,

Die ruft er ſich zur Hülfe her
Und pocht und klopfet immer mehr,
Geſchwinde, geſchwinde.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Es kömmt der Junker Morgenwind,
Ein bauſebackig rothes Kind,
Und bläſt, daß alles klingt und klirrt,
Bis ſeinem Herrn geöffnet wird,
Geſchwinde, geſchwinde.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Es kömmt der Ritter Sonnenſchein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein,
Der ſanfte Schmeichler Blüthenhauch
Schleicht durch die engſten Ritzen auch,
Geſchwinde, geſchwinde.

Die Fenſter auf, die Herzen auf!
Geſchwinde! Geſchwinde!
Zum Angriff ſchlägt die Nachtigall,
Und horch, und horch, ein Wiederhall,
Ein Wiederhall aus meiner Bruſt!
Herein, herein du Frühlingsluſt,
Geſchwinde, geſchwinde!

Wilhelm Müller.

Der Morgen.

In die grüne Welt hinein
Zieh ich mit dem Morgenschein,
Abendluft und Abendleid
Hinter mir so weit, so weit!
Ei, wie roth deine Wangen sind,
Morgen, Morgen, süßes Kind!
Blümlein weinten die ganze Nacht,
Weil man dich zu Bett gebracht;
Mittag kam, der stolze Ritter,
Abend kam, der müde Schnitter,
Keinen haben sie angeschaut,
Haben still auf dich vertraut.
Und nun bist du wieder da,
Bist so freundlich, bist so nah!
Und sie richten sich empor,
Schütteln ab der Träume Flor.
Wie sie wanken, wie sie beben,
Scheu die trunknen Blicke heben!
War's dein Kuß, der sie erweckte?
War's ein Zephyr, der sie neckte?
Welcher Schrecken, welche Lust!
Mund an Mund, und Brust an Brust!
Guten Morgen, guten Morgen!
In die Winde alle Sorgen,
Alle Thränen von den Wangen,
Aus dem Herzen alles Bangen,
Alles froh und Alles frei,
Ob's der erste Welttag sei!

Auch die kleinen Waldvöglein
Wollen bei dem Feste sein,
Lassen ihre Stimmlein klingen,
Einen Gruß hinaufzusingen.
Wißt ihr, wer's am besten meint
Mit dem jungen Himmelsfreund?
Lerche sich zum höchsten schwingt,
Und ihm grad' an's Herze sinkt.
Lerche, Lerche, einen Gruß!
Lerche, Lerche, Gruß und Kuß!
Nimm sie mit dir von uns Allen,
Und laß deine Stimme schallen,
Wenn wir dich nicht mehr ersehn,
Aus den lieben blauen Höhn!
Fischlein, Fischlein in dem See,
Wird's da unten euch zu weh?
Dringt sein helles Rosenlicht
Noch in eure Tiefe nicht?
Ei, so springt einmal heraus,
Schnappt von seinen Aeuglein
Einen Blick zu euch hinein,
Und die Lampen von Krystall
Zündet an mit seinem Strahl!
Morgenstund' hat Gold im Mund!
Arme Wanderer, rings und rund,
Auf und fort im Morgenschein,
Wollt ihr reiche Leute sein!

Wilhelm Müller.

Sonntagsfeier.

Die Nacht war kaum verblühet;
Nur eine Lerche sang
Die stille Luft entlang:
Wen grüßt sie schon so frühe?

Und draußen in dem Garten
Die Bäume übers Hag
Sahn weit ins Land hinaus,
Als ob sie wen erwarten.

In festlichen Gewanden
Wie eine Kinderschaar,
Thauperlen in dem Haar,
Die Blumen alle standen.

Ich dacht': Ihr kleinen Bräute,
Was schmückt ihr euch so sehr?
Da blickt die eine her:
„Still still! 's ist Sonntag heute.

Schon klingen Morgenglocken:
Der liebe Gott nun bald
Geht durch den stillen Wald."
Da kniet' ich froh erschrocken.

Eichendorff

Sonntag.

Der Sonntag iſt gekommen,
Ein Sträuschen auf dem Hut;
Sein Aug' iſt mild und heiter,
Er meint's mit Allen gut.

Er ſteiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menſchen allzumal.

Und wie in ſchönen Kleidern
Nun pranget jung und alt,
Hat er für ſie geſchmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf' auch du nun jedem
„Gott grüß' dich!" freundlich zu.

Hoffmann von Fallersleben.

Frühlingsglocken.

Schnee-Glöckchen thut läuten:
Kling — ling — ling!
Was hat das zu bedeuten? —
Ei, gar ein lustig Ding!

Der Frühling heut geboren ward,
Ein Kind der allerschönsten Art;
Zwar liegt es noch in weißem Bett,
Doch spielt es schon so wundernett.
Drum kommt, ihr Vögel, aus dem Süd
Und bringet neue Lieder mit!
Ihr Quellen all'
Erwacht im Thal!
Was soll das lange Zaudern?
Sollt mit dem Kinde plaudern!

Mai-Glöckchen thut läuten:
Bim — bam — bam!
Was hat das zu bedeuten? —
Frühling ist Bräutigam!
Macht Hochzeit mit der Erde heut
Mit großer Pracht und Festlichkeit.
Wohlauf denn, Reif' und Tulipan,
Und schwenkt die bunte Hochzeitfahn'!
Du Ros' und Lilie, schmücket euch,
Brautjungfern sollt ihr werden gleich!
Ihr Schmetterling'
Sollt bunt und flink

Den Hochzeitreigen führen,
Die Vögel musiciren.

Blau Glöckchen thut läuten:
Bim — bim — bim!
Was hat das zu bedeuten? —
Ach das ist gar zu schlimm!

Heut Nacht der Frühling scheiden muß.
Drum bringt man ihm den Abschiedsgruß:
Glühwürmchen ziehn mit Lichtern hell,
Es rauscht der Wald, es klagt der Quell,
Dazwischen singt mit süßem Schall
Aus jedem Busch die Nachtigall,
Und wird ihr Lied
So bald nicht müd.
Ist auch der Frühling ferne,
Sie hatten ihn alle so gerne!

Reinick.

Kinderluſt.

Kinderluſt und Kinderlied,
Wie ihr froh das Herz durchzieht!
Ihr lieben Kleinen, ſo tretet ein,
Ihr ſollt mir alle willkommen ſein;
Was ich nur habe,
Das theil ich aus, ja ich theil es aus,
Und ohne Gabe,
Ja unbeſchenket geht keins nach Haus.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt,
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh;
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem seel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr,
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll:
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nicht mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt,
Dir zurück, wonach du weinst.
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt,
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!"

Rückert.

Ach wenn ich doch ein Täubelein wär!

Dort oben auf dem Berge,
Da steht ein hohes Haus,
Da fliegen alle Morgen
Zwei Turteltäublein 'raus.

Ach, wenn ich nur ein Täublein wär!
Wollt fliegen aus und ein,
Wollt fliegen alle Morgen
Zu meinem Brüderlein.

Ein Haus wollt' ich mir bauen,
Ein Stock von grünem Klee,
Mit Buchsbaum wollt ich's decken
Und rothen Nägelein.

Und wenn das Haus gebauet wär,
Beſcheert mir Gott was 'nein,
Ein kleines, kleines Kindelein,
Das ſoll mein Täublein ſein.

Des Knaben Wunderhorn.

Wo biſt du geſeſſen?

Auf'm Bergle bin ich geſeſſen,
Hab dem Vögele zug'ſchaut,
Is ein Federle abegeflogen,
Hab'n Häusle draus baut.

Des Knaben Wunderhorn.

Wachtelwacht.

Hört, wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlagt,
Lobet Gott! Lobet Gott!
Mir kommt kein Schauder! ſie ſagt;
Fliehet von einem ins andere grüne Feld,
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Luſt und mit Freud:
Danke Gott! danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.

Morgens ſie ruft, eh' der Tag noch anbricht:
Guten Tag! guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Iſt ſie aufgangen ſo jauchzt ſie vor Freud,
Schüttert die Federn und ſtrecket den Leib,
Wendet die Augen gen Himmel hinzu:
Dank ſei Gott! dank ſei Gott!
Der du mir geben die Ruh.

Blinkert der kühlende Thau auf der Heid:
Werd' ich naß! werd' ich naß!
Zitternd ſie balde ausſchreit;
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Das ſie ihr theile die Wärme auch mit;
Laufet zum Sande und ſcharret ſich ein:
Hartes Bett! hartes Bett!
Sagt ſie und legt ſich darein.

Kommt nun der Weidmann mit Hund und mit Blei.
Fürcht' mich nicht! fürcht' mich nicht!

Liegend ich beide nicht ſcheu:
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter, die machen mich arm,
Wehe mir! wehe mir!
Daß ſich der Himmel erbarm!

Kommen die Schnitter, ſo ruft ſie ganz keck:
Tritt mich nicht! tritt mich nicht!
Liegend zur Erde geſtreckt;
Fliehn von geſchnittenen Feldern hindann,
Weil ſie ſich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget: Ich finde kein Körnlein darin,
Iſt mir leid! iſt mir leid!
Flieht zu den Saaten dahin.

Iſt nun das Schneiden der Früchte vorbei:
Harte Zeit! harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei;
Hebt ſich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern, weit fröhlichern Ort,
Wünſchet indeſſen dem Lande noch an:
Hüt' dich Gott! hüt' dich Gott!
Fliehet in Frieden hergan.

Des Knaben Wunderhorn.

Wie das **Finklein** das **Bäuerlein** im **Scheuerlein** beſucht.

Bäuerlein, Bäuerlein, Tik, tik, tak,
Haſt 'nen großen Habersack,
Haſt viel Waizen und viel Kern,
Bäuerlein, hab' dich gar zu gern!

Bäuerlein, Bäuerlein, Tik, tik, tak,
Komm' zu dir mit Sack und Pack,
Komm' zu dir nur, daß ich lern',
Wie man ausdriſcht Korn und Kern.

Bäuerlein, Bäuerlein, Tik, tik, tak,
Ei, wie iſt denn der Geſchmack
Von dem Korn und von dem Kern,
Daß ich's unterſcheiden lern'.

Bäuerlein, Bäuerlein ſpricht und lacht:
Finklein, nimm dich nur in Acht,
Daß ich, wenn ich dreſch' und klopf',
Dich nicht treffe auf den Kopf!

Komm herein und ſuch' und lug',
Wie du ſatt haſt, und genug;
Daß du nicht mehr hungrig biſt,
Wenn das Korn gedroſchen iſt.

Gull.

Horch, mein Schätzchen, wie
das Spätzchen
vor dem Fenſter bittelt und bettelt.

„Guten Morgen, ihr fleißigen Mädlein!
Habt ihr geſprochen euer Gebetlein,
So gebt auch einem armen, armen Schlucker
Etwas von eurem Kaffee und Zucker.

Guten Tag, ihr fleißigen Mädlein,
Die ihr drillt und drollt euer Rädlein!
Es ſitzt vor dem Fenſter ein alter und ein junger
Spatz, die haben einen großen Hunger.

Grüß euch Gott, ihr fleißigen Mädlein,
Guten Appetit zu eurem Brätlein,
Wir wollen euch nur kürzlich anſagen:
Wir haben auch einen leeren Magen.

Guten Tag, ihr fleißigen Mädlein!
Ei, wie hiſpelt und haſpelt ihr euer Fädlein.
Wir haben wohl einen braunen Kittel,
Aber zum Schnippen und Schnappen keine Mittel.

Guten Abend, ihr fleißigen Mädlein!
Ei, wie nädelt und fädelt ihr euer Nähtlein,
Macht nur ein warmes Röcklein und ein Söcklein,
Und gebt mir ein gutes übriges Bröcklein.

Gute Nacht, ihr fleißigen Mädlein.
Es duftet im Städtlein, ſchließt euer Lädlein,
Und ſchlaft und ſchlummert, und träumet bis morgen,
Dann könnt ihr wieder auf's Spätzlein horchen.

Gull.

Wie die Kinder über

's Böcklein

ſchelmiſch lachen, und ſich über's Zottelröcklein luſtig machen.

Du Schäckerer,
Du Mäckerer,
Haſt gar ein zottlich Kleid.
Nicht neu, nicht alt,
Nicht warm, nicht kalt,
Nicht eng und auch nicht weit.

Da ſpricht der Bock:
Mein Zottelrock,
Der iſt mir zehnmal lieber,
Als ein Gewand
Von allerhand
Tuch, Sammet oder Biber.

Er reißt mir nicht,
Und ſchleißt mir nicht,
Und kommt nicht aus der Mode,
Ich trag' ihn von
Geburt an ſchon,
Und trag' ihn bis zum Tode.

Ob ihr auch lacht,
Er iſt gemacht

Mir doch zu einem Putze.
Ich ſchäm' mich nicht
Und grämʼ mich nicht,
Und tragʼ ihn euch zum Trutze

Gall.

Marienwürmchen.

1.

Marienwürmchen, flieg weg,
Fliege nicht zu lange weg,
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg,
In die Welt hinaus,
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder,
Die Blumen sind hier gesünder,
Die Sonne scheint hier heller;
Drum, Würmchen, fliege schneller
Zu Haus, zu Haus, zu Haus!

Marienwürmchen flieg weg,
Fliege nicht zu lange weg,
Weg ist lang, und weht der Wind,
Acht' die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein,
Auch vor Schelmerei'n;
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur sinnen,
Doch hier dich alle lieben.
O wärst du doch geblieben
Zu Haus, zu Haus, zu Haus!

Marienwürmchen, komm wieder!
Dich rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schwesterlein,
Und die kleinen Kindelein,

Und Großmutter auch,
Und Großvater auch —
Sie sitzen im schwarzen Rocke,
Der Küster er zieht die Glocke,
Und soll die Trauer läuten.
O komm zu lieben Leuten
Zu Haus, zu Haus, zu Haus!

Arndt.

II.

Marienwürmchen ſetze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich thu dir nichts zu Leide,
Es ſoll dir nichts zu Leid geſchehn,
Will nur deine bunten Flügel ſehn,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder ſchrein
So ſehre, wie ſo ſehre.
Die böſe Spinne ſpinnt ſie ein,
Marienwürmchen flieg hinein,
Deine Kinder ſchreien ſehre.

Marienwürmchen fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu Leide;
Es ſoll dir da kein Leid geſchehn,
Sie wollen deine bunte Flügel ſehn,
Und grüß ſie alle beide.

Des Knaben Wunderhorn.

Die ſchwarze Amſel.

Wenn ich ſchon ſchwarz bin,
Schuld iſt nicht mein allein,
Schuld hat mein Mutter gehabt,
Weil ſie mich nicht gewaſchen hat,
Da ich noch klein,
Da ich wunderwinzig bin geſein.

Des Knaben Wunderhorn.

Klapperſtorch.

Storch, Storch, Steiner!
Mit die langen Beiner,
Flieg mir in das Beckerhaus,
Hol mir ein warmen Weck heraus!
Iſt der Storch nit ein ſchönes Thier,
Hat einen langen Schnabel und ſäuft kein Bier.

Storch, Storch, Langbein,
Wann fliegſt du in's Land herein,
Bringſt dem Kind ein Brüderlein,
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Froſch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiſte klingen.
Wenn die rothen Appeln
In der Kiſte rappeln.

Des Knaben Wunderhorn.

Vom **Bauern** und den **Tauben** darf's Büble Alles glauben.

(Auszählspruch beim Fangſpiel.)

1.

Der Bauer hat ein Taubenhaus,
Da fliegen zwanzig Tauben 'raus;
Wie will er's wieder fangen?
Wie kommt er über'n Hügel,
Er hat ja keine Flügel,
Wie will er's wieder fangen?

Der Bauer denkt, ſie warten dort,
Und kommt er hin, huſch ſind ſie fort,
Und laſſen ſich nicht fangen.
Das Bäuerlein muß ſchnaufen
Entſetzlich von dem Laufen
Und kann ſie doch nicht fangen.

O Bäuerlein, geh' nur nach Haus,
Sonſt lachen dich die Tauben aus,
Die ſich nicht laſſen fangen.
Sie ſind daheim und zupfen
Die Federn ſich, und hupfen
Auf einer langen Stangen.

II.

Eins, zwei, drei,
Dicke, dorne, hei,
Dicke, dorne Pfefferkoren,
Der Müller hat seine Frau verloren,
Hänschen hat sie g'funden.

D' Katzen schlagen d' Tromme,
D' Mäus' kehren d' Stuben aus,
D' Ratten tragen den Kehrig 'naus:
's sitzt ein Männel unter dem Dach,
Hat sich bald zu krank gelacht.

Des Knaben Wunderhorn.

Kinder-Konzert.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Trumm,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Flöt',
Dill, dill, dill, ſo macht meine Flöt',
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill, dill, dill.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Geig',
Ging, ging, ging, ſo macht meine Geig',
Dill, dill, dill, ſo macht meine Flöt',
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging, ging, ging.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Zitter,
Bring, bring, bring, ſo macht meine Zitter,
Ging, ging, ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt',
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.

Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging, ging, ging, bring, bring, bring.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Laute,
Blum, blum, blum, ſo macht meine Laute,
Bring, bring, bring, ſo macht meine Zitter,
Ging, ging, ging, ſo macht meine Geig,
Dill, dill dill, ſo macht meine Flöt',
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging, ging, ging, bring bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meinem Fagot,
Du du du, ſo macht mein Fagot,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt',
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm,
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum, du du du.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Leier,
Eng, eng eng, ſo macht meine Leier,
Du du du, ſo macht mein Fagot,

Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt',
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring, blum blum blum,
du du du, eng eng eng.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Baßgeig,
Gu gu gu, ſo macht meine Baßgeig,
Eng eng eng, ſo macht meine Leier,
Du du du, ſo macht mein Fagot,
Blum blum blum, ſo macht meine Zitter,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring, blum blum blum,
du du du, eng eng eng, gu gu gu,
in Ewigkeit Amen.

Des Knaben Wunderhorn.

St. Niklas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige St. Niklas werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth,
Und als ein Heiliger wird geehrt;
Er iſt bereits ſchon auf der Fahrt
Zu beſuchen die Schuljugend zart,
Zu ſehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben
In dieſem Jahre gelernet haben,
In Beten, Schreiben, Singen und Leſen,
Auch ob ſie ſind hübſch fromm geweſen.
Er hat auch in ſeinem Sack verſchloſſen
Schöne Puppen aus Zucker gegoſſen,
Den Kindern, welche hübſch fromm wären,
Will er ſolche ſchöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich St. Niklas ſehr,
In meinem Hauſe auch einkehr,
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,
Und noch viele ſchöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl,
Und fromm ſein, wie ich ſoll. Amen.

St. Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,
Ihr ſollt Vater und Mutter gehorſam ſein;
So ſoll euch was Schönes beſcheeret ſein;
Wenn ihr aber daſſelbige nicht thut,
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth! Amen.

Des Knaben Wunderhorn.

Kinderpredigten.

1.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb,
Ein Katz und ein Maus,
Die Predigt ist aus,
Geht alle nach Haus,
Und haltet ein Schmaus.
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habt ihr ein Stückchen Brodt,
So theilt es mit der Noth,
Und habt ihr noch ein Brosämlein,
So streuet es den Vögelein.

Des Knaben Wunderhorn.

II.

Quibus, quabus,
Die Enten gehn barfuß,
Die Gäns haben gar keine Schuh,
Was sagen dann die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das kanaljeische Meer,
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,
Der eine hatte niemals was,
Der andre nicht das,
Und der dritte gar nichts,
Die kauften sich eine Semmel,
Und einen Zentner holländischen Käse,
Und fuhren damit an das kanaljeische Meer.
Und als sie kamen an das kanaljeische Meer,
Da kamen sie in ein Land und das war leer,
Und sie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Kordnan,
Und ein Pfaffe von Rothstein,
Der schrie: heute haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen wieder dran!

Und die drei Schwestern Lazari,
Katharina, Sibilla, Schweigstilla,
Weinten bitterlich,
Und der Hahn krähete Buttermilch.

Des Knaben Wunderhorn.

Zur Zeit wenn das Kind ſchreit.

Will das Kind ein wenig warten,
Kauft der Vater einen Garten,
In dem Garten ſteht ein Baum
Ei, wie hoch, das weiß ich kaum.

Doch der Baum iſt eine Eiche,
D'ran viel hundert, hundert Zweige:
Auf ſo einem Zweige feſt
Sitzt ein warmes Federneſt.

Drinnen ſitzt ein Papagei
Schon wie lang auf einem Ei.
Was wird wohl darinnen ſein?
Ein gar winz'ges Vögelein;

Potz, mit einem rothen Köpflein,
Und mit einem gelben Schöpflein,
Und das plappert, girrt und ſchnattert,
Und das plappert, ſchwirrt und flattert;

Wohl vorbei an mir
Graden Wegs zu dir.
Will das Kind ein wenig warten,
Kauft der Vater einen Garten.

(Immer wieder von vorn.)

Güll.

Wenn man den kleinen Kindern in's Händele patſcht.

Patſche, patſche Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Geſellerchen.

Des Knaben Wunderhorn.

Reiten laſſen.

Hopp hopp hopp mein Kindchen!
Die Schwalbe fliegt geſchwindchen,
Am Dach da baut ſie ſich ein Haus,
Da ſchauen die Kleinen zum Fenſter hinaus.

Hopp hopp hopp zu Pferde!
Wir reiten um die Erde,
Die Sonne, die reitet hinterdrein:
Wie wird ſie am Abend müde ſein!

Hopp hoppe! hopp hoppe! hopp hoppe!
Das Pferd geht im Galoppe,
Das Pferd, das fängt an wild zu werden
Und wirft den Reiter auf die Erden —

Blauz! da liegt er!

Wilhelm Wackernagel

Ammen-Uhr.

Der Mond, der ſcheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock' ſchlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott alles weiß,
Das Mäuslein beißt,
Die Glock' ſchlägt Ein,
Der Traum ſpielt auf dein Kiſſen dein.

Das Nönnchen laut
Zur Mettenzeit,
Die Glock' ſchlägt zwei,
Sie gehn in's Chor in einer Reih.

Der Wind, der weht,
Der Hahn, der kräht,
Die Glock' ſchlägt drei,
Der Fuhrmann hebt ſich von der Streu.

Der Gaul, der ſcharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock' ſchlägt vier,
Der Kutſcher ſiebt den Haber ſchier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn' erwacht,
Die Glock' ſchlägt fünf,
Der Wandrer macht ſich auf die Strümpf'.

Das Huhn gaggackt,
Die Ente quackt,
Die Gleck' ſchlägt ſechs,
Steh auf, ſteh auf du faule Hex.

Zum Becker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Gleck' ſchlägt ſieben,
Die Milch thu an das Feuer ſchieben.

Thut Butter nein,
Und Zucker ſein,
Die Gleck' ſchlägt acht,
Geſchwind dem Kind die Supp' gebracht.

Wiegenlieder.

I.

Sio popeio, was raſſelt im Stroh?
Die Gänslein gehn baarfuß,
Und haben keine Schuh.
Der Schuſter hat's Leder,
Kein Leiſten dazu,
Kann er den Gänslein
Auch machen kein Schuh.

Sio popeio, ſchlag's Kickelchen todt,
Legt mir keine Eier
Und friſst mir mein Brodt,
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettlein daraus.

Sio popeio, das iſt eine Noth,
Wer ſchenkt mir ein Heller?
Zu Zucker und Brodt
Verkauf ich mein Bettlein
Und leg' mich auf's Stroh,
Sticht mich keine Feder,
Und beiſst mich kein Floh.

Sio popeio.

II.

Eia popeia!
Schlief lieber wie du,
Willſt mir's nicht glauben,
So ſieh mir nur zu,
Sieh mir nur zu,
Wie ſchläfrig ich bin,
Schlafen, um Schlafen,
Da ſteht mir mein Sinn.
Ei eia popeia.

Hab' ich mein Kindele
Schlafen gelegt,
Hab' ich's mit walte
Gott Vater! zugedeckt.
Das walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geiſt,
Der mir mein Kindele
Tränket und ſpeiſt.
Ei eia popeia.

Des Knaben Wunderhorn.

III.

Schlafe, ſchlaf mein Kindelein!
Müde ſind die Blümelein,
Nicken hin und her.
Das ſind deine Träumelein,
Sitzen in den Krönelein,
Wiegen hin und her.

Und ein liebes Engelein
Sitzt an deinem Bettlein
All die lange Nacht,
Lachet meinem Kindelein
Morgens in die Aeugelein,
Wann es iſt erwacht.

Wilhelm Wackernagel.

IV.

Lieg hier am Rosenhagen,
Am blühenden Baum:
In jeder Rosenblume
Da wartet ein Traum,
Und kommt dann geschlichen der Abendwind,
Schenk Träum' und Rosen auf mein Kind.

Es ziehet hoch am Himmel
Ein funkelnder Stern;
Der blicket auf die Kindlein
Hernieder von fern,
Derweile sie schlafen in Fried und Ruh,
Bis ihm auch fällt sein Auge zu.

Wilhelm Wackernagel.

Das Kind.

Das Kind ruht aus vom Spielen,
Am Fenſter rauſcht die Nacht,
Die Engel Gott's im Kühlen
Getreulich halten Wacht,
Am Bettlein ſtill ſie ſtehen,
Der Morgen graut noch kaum,
Sie küſſen's, eh ſie gehen,
Das Kindlein lacht im Traum.

Eichendorff.

Gotteswacht.

Wenn fromme Kindlein ſchlafen gehn,
Vor ihrem Bett zwei Englein ſtehn,
Sie decken ſie zu, decken ſie auf,
Die haben ein liebendes Auge darauf,
Haben ein liebendes Auge darauf.

Wenn aber auf die Kindlein ſtehn,
Die beiden Englein ſchlafen gehn,
So reicht nicht mehr der Englein Macht,
Reicht nun nicht mehr der Englein Macht;
Es hält der liebe Gott ſelbſt die Wacht,
Der liebe Gott hält ſelbſt die Wacht.

Des Knaben Wunderhorn.

Abendgebet.

Abends, wenn ich ſchlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir ſtehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken,
Zwei, die mich weiſen
In das himmliſche Paradeischen.

Des Knaben Wunderhorn.

Gute Nacht.

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Nägelein besteckt,
Schlüpf' unter die Deck',
Morgen früh, wenn's Gott will,
Wirst du wieder geweckt.

Des Knaben Wunderhorn.

Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut ſein,
Laßt mir doch auch mein Hemdlein
Recht bald werden viel zu klein.

Des Knaben Wunderhorn.

Aus in das Buch
Nun iſt es genug!
In ein – andern Zeit
Eine – ſüße Freud.
Hier – die Kinder recht folgſam ſind,
Komm ich wohl wieder geſchwind, geſchwind,
Doch bei den guten nur ſprech' ich ein,
Nur bei den freundlichen Kinderlein.

Gedruckt bei Fr. Weikle.

Jakob
und
sein Vetter.

Ein Schattenspiel
für große und kleine Kinder
von
Hermann Kletke.

Mit Silhouetten
von
Karl Froelich.

Illustrirte Ausgabe.

Berlin.
Verlag von G. v. Schroeder
Unter den Linden 21.
1857.

Prolog.

Wohlan Phantaſie, nun euch die Welt zu ſchildern,
Der Thorheit bunte, kleine und große Welt,
Dies Zauberſpiel mit ſeinen Schattenbildern
In heiterm Spott euch vor das Auge ſtellt:
Ich hoffe doch, es führe im luſt'gen Spiele
Euch unvermerkt das Herz zu ernſtem Ziele!

O all' des Drängen, Haſten, Jagen, Rennen,
Der Qual um klein und großen Tand — gleichviel!
Wie klein es ſei, will nur der Menſch erkennen —
's iſt Alles doch, wie dies, ein Schattenſpiel!
Glaubt ihr es nicht? Da wird in ſtillen Tagen
Das eigne Herz euch wohl die Deutung ſagen!

Der wird verdorben mich, den ein wild Verlangen
Nach fernem Glücke endlos ſchweifen ließ;
Dem eitel ſchimmernd goldner Kränze Prangen
Der Sehnſucht Drang zu ſtillen falſch verhieß,
Und der umirrend unter wüſten Schatten
Nun einſam fühlt ſein Herz zum Tod ermatten.

Da plötzlich tönt durch dieses Traumgedränge
Ein heller Klang so jugendfroh an's Ohr,
So friedlich mild wie Abendglockenklänge,
Ein Gruß der Heimath, die er lang verlor,
Und in des Glückes eng umgrenzte Kreise
Lockt heimwärts ihn ein Ton der Jugendweise.

Hermann Klethe.

Jakob und sein Vetter.

Theater.

Der Vorhang ist noch heruntergelassen. Ein Lampenputzer kriecht umher und zündet Lampen an.

Kommerzienräthin mit drei Kindern und dem Hofmeister treten ein.

Kommerzienräthin.

Da setzt euch, dorthin, es ist noch Platz da. Herr Hofmeister, sein Sie so gut und sorgen Sie, daß die Kinder was zu sehn bekommen. Aritz, wirf den Leuten nicht die Pflaumenkerne in's Gesicht; sitz' ruhig Antonie, schaukle nicht so mit den Beinen; Gustav, was zieht du wieder für Gesichter? Seid still, der Herr Hofmeister wird euch Alles dann erklären. — Dienerin, Frau Professor, wollen Sie das Puppenspiel auch einmal ansehn?

Frau Professor.

Ja, ich thu's auch der Kinder wegen, meine liebe Frau Räthin, denn ich bin in den Jahren — und dann bleibt es doch einmal ein Puppenspiel! Man weiß ja doch, daß das nur Puppen sind.

Kommerzienräthin.

Freilich Alles der Kinder wegen. O das kostet ein schönes Geld mit den Kindern, wenn sie Alles sehn und lernen sollen, aber es muß doch einmal sein. Sehn Sie einmal, meine Liebe, da kommt auch mein Mann, und die Frau Hofräthin — ich weiß nicht, ob Sie sie kennen.

Kommerzienrath
(für sich)

Verwünschtes Zeug, muß ich hier in das alberne Puppenspiel laufen!» (laut) Ergebener Diener, meine Damen.

Aritz.

Warum geht denn der Vorhang noch nicht auf, Herr Hofmeister?

Hofmeister.

Es ist noch nicht sieben. Gedulden Sie sich, es wird nicht mehr lange dauern.

Kaiserin.

Man muß recht mit den Füßen trommeln, daß es bald angeht.

Hofmeister.

Das thun Sie beileibe nicht, das ist für eine junge Dame sehr unpassend.

Commerzienräthin.

Frau Professor — Frau Hofräthin, ich weiß nicht, ob sich die Damen schon kennen —

Hofräthin.

Habe das Vergnügen, bei meiner Cousine, der Frau —

Frau Professor.

Ja wohl, heut vor acht Tagen —

Hofräthin.

Es war an dem Abend, wo das schlechte Wetter war.

Frau Professor.

Ganz recht, ganz abscheulich. Ich dachte schon, es würde heut wieder so werden.

Hofräthin.

Ja es sah wohl so aus, aber es hat sich doch gehalten.

Commerzienräthin.

Fritz, Fritz, steck nicht zwei Pflaumen auf einmal in den Mund. Herr Hofmeister, nehmen Sie ihm die eine weg.

Fritz

(bleibt.)

Thun Sie es ja nicht, ich beiße.

Frau Professor.

Nein, dem Himmel sei Dank, es regnet wenigstens nicht.

Hofräthin.

Das ist wahr, aber hübsch ist es darum doch nicht, und ich gebe nichts darum —

Commerzienräthin

(zu ihrem Manne.)

Was wird denn nun gegeben? Hast Du keinen Zettel bei Dir?

Commerzienrath

(unterlich.)

Ich denke: Jakob und sein Vater.

Commerzienräthin.

Herr Hofmeister, wer war denn Jakobs Vater? Ist das nicht

Hofmeister.

Laban.

Hofräthin.

Reden Sie von dem Kaufmann Laban, der so guten Kaffee haben soll?

Hofmeister.

Nein, das ist er nicht.

Hofräthin.

So wird's doch ein Verwandter sein, denn die Laban's sind alle verwandt, das weiß ich.

Commerzienrath.

(Verdrießlich, bis hin.)

Laban's und kein Ende — der Teufel hole die Unterhaltung. (Laut.) Wird nun das dumme Stück nicht bald angehn?

Antonie.

Soll ich einmal trommeln, Papa?

Fritz und August.

Wir helfen mit und wollen dem Lampenputzer ein paar Aepfel an die Beine werfen.

Commerzienrathin.

Antonie, Kinder, was fällt euch ein? Wollt ihr still sitzen!

Commerzienrath.

Ich wollte, sie würfen dem Jakob und dem Laban ein paar Dutzend an die Beine.

Hofräthin.

Am Ende läßt sich doch auch aus einem Puppenspiel etwas lernen. Meinen Sie nicht, Frau Geheimsecretair, wenn nur das Puppenspiel.

Frau Geheimsecretair.

Freilich, wenn es nur zuletzt nicht so finster würde!

Hofräthin.

Ach Sie meinen, wo die Figuren bald groß und bald klein werden?

Commerzienrath.

Gott sei Dank, nun fängt schon die große Pauke an.

(Rufe.)

Frau Geheimsecretair.

Bald groß und bald klein und dann springt mit einmal ein Eselskopf aus einem anständigen Manne heraus — wissen Sie nicht?

Hofmeister.

Pfui August, was strecken Sie die Zunge heraus?

August.

Sehn Sie nur, da guckt ja Jemand hinter'm Vorhang!

Der Vorhang wird aufgezogen.

(Rüstige Gegend. Hügel.)

Jakob und sein Vetter.

Jakob.

Als ich noch so klein war, glaubte ich steif und fest, die Welt wär' am Ende mit Brettern verschlagen. Ich hab' mir nichts so sehr gewünscht, als einmal an's Ende der

Welt zu kommen. Ach und ich stellte mir das so leicht vor! Eine Weile, dacht' ich, wollt' ich gehn und eine Weile fahren, die letzte würden mich gutherzige Leute schon mitnehmen. —

Vetter.

Nun sind wir vielleicht am Ende der Welt!

Jakob.

Endlich wollt' ich's probiren. Da ging ich zu einem Thor hinaus —

Vetter.

Und ich zum andern.

Jakob.

Ja und unterwegs trafen wir doch zusammen, das ist merkwürdig genug. Nun hat uns der Sturm hieher verschlagen und wie wir wieder zurückkommen, das weiß der Himmel. Aber ich fühle auch gar keine Lust dazu; ich habe mir vorgenommen, nie wieder zurückzukehren. Man ist dort so klein, so unbeachtet, die alten Leute haben einen noch in den ersten Höschen herumlaufen sehn, das ist fatal, Vetter!

Vetter.

Ich weiß nicht, was mir fatal war, aber ich wollte einmal fort. Wenn wir uns nur verbessert haben. Wie viel Geld hast Du, Jakob?

Jakob.

Ich weiß nicht, ich will einmal an die Tasche schlagen; klimpert was, so ist es gut, mehr hab' ich nicht. — Patsch — patsch! — Es giebt einen Klang, aber er ist ganz jämmerlich dünn und schwach. Er liegt in den letzten Zügen. Nun sieh' Du nach.

Vetter.

Ich hab' schon.

Jakob.

Nun?

Vetter.

Es ist todtenstill bei mir.

Jakob.

Ja, was fangen wir da an?

Vetter.

Wir könnten Vögel fangen und auf die Jahrmärkte ziehn, da springt schon so ein leichtfertiger Bursche herum; ich denke aber, das Plätzchen ist so hübsch, wir wollen uns schlafen legen; im Schlaf kommen einem die besten Gedanken, sagt man, und ich bin müde genug, um ihnen nicht fortzulaufen.

Jakob.

Das bin ich auch, und so laß uns denn in's Himmels Namen einschlafen.

(Sie legen sich an den Hügel nieder und schlafen ein. Der Hügel öffnet sich und der Geist [illegible] steigt heraus.)

Koriban.

Ein günst'ger Stern folgt euren Schritten nach,
Günstiger Sturmwind, der die Masten brach,
Euch zwei geschleudert an die Scholle hier —
Noch Großes weissagt euer Antlitz mir.

Fänd' ich euch so zur Stund' um Mitternacht,
Vor sieben Jahren wärt ihr nicht erwacht!
Nun schlaft ihr hier am Hügel unerschreckt,
Der das Gebein des großen Zaubrers deckt.

Und weil ihr so die Gunst des Glückes habt,
Entlaß auch ich euch, überreich begabt.
Erwacht, erwacht, und hütet klugen Raths
Den Hut und Säckel einstens Fortunats.

(Die Erde öffnet sich wieder. Koriban steigt hinab. Jakob und sein Vetter erwachen.)

Jakob.

Nun, das heißt geschlafen! Es ist doch eine prächtige Sache um einen tüchtigen Schlaf. Blas tausend aber, hat die Erde Schätze für uns ausgespieen? Es ist zum Lachen! Finde ich hier diesen alten ledernen Säckel! Es ist, als ob ihn Jemand, der unsre Taschen kennt, zum Spott hingelegt hätte.

Vetter.

Und diesen alten Filzhut — ich weiß nicht, ob ihn vielleicht der Affe gebracht hat, der mir vorhin vom Baume so artige Gesichter schnitt?

Jakob.

Nun, ich will nichts verschmähn und wenigstens unsre ganze Kasse hineinstecken.

Vetter.

Und ich setze den Hut auf, er hat eine schöne breite Krempe und die Sonne brennt.

Jakob.

Laß uns gehn, ich sehe da in der Ferne wie ein Eremitenhäuschen durch die Bäume vorgucken, vielleicht findet sich auch was Rechtschaffenes für unsern Appetit.

(Beide ab.)

Landcommissar Geier mit bewaffneten Leuten.

Geier

(für sich.)

Nun sollt' ich eigentlich die Stadt mit keinem Fuß verlassen; ich denke aber noch zeitig genug zurück zu sein; ich habe so eine Witterung, so einen Geruch, ich weiß nicht, ob das noch von früher her in mir steckt — ich spür' ein paar Fremde und hab' keine Ruhe, bis ich sie aufgefunden. Ich bilde mir ein, sie bringen nichts Gutes — wenn ich sie finde — es soll mir Keiner in die Stadt hinein, ich will in aller Stille kurzen Prozeß mit ihnen machen. (Laut zu seinen Leuten.) Geht da hinein in das Gebüsch und seht, ob ihr nicht ein paar fremden verdächtigen Menschen begegnet; denen hackt nur gleich — tausend, immer versprech' ich mich — denen bindet nur gleich die Arme und bringt sie her.

Leute

(ab, brummend.)

Sollen wir uns hier die Kleider und Stiefeln zerreißen!

Geier.

Was sagt ihr da, heh?

Einer.

Es ist von wegen der Kleider, Herr Landcommissar — das Gesträuch —

Geier.

Geschieht euch ein Unglück, sollt ihr auf Staatsunkosten geflickt werden, nun geht —

Eremitenhaus. Platz davor.

Jakob. Der Vetter. Der Eremit.

Vetter.

Also Ihr sagt, daß man die Stadt in einer Stunde erreichen kann, wenn man die Waldung hinter sich hat?

Eremit.

Ja, wenn Ihr nur den Weg nicht verfehlt; denn das ist hier die allerwildeste Gegend; wo Ihr herkommt, soll es gar nicht richtig sein, man sagt so dies und das.

Jakob.

Und Ihr lebt also in dieser Wildniß gemächlich und zufrieden?

Eremit.

Was soll man machen? Es ist hier so gut wie anderswo. Wer nicht viel bedarf, lebt allerwege glücklich. Da hinten hab' ich ein kleines Gärtchen, in dem pflanz' ich Gemüse, ein paar Ziegen hab' ich auch, und die Landleute bringen mir das und jenes noch zu, wofür ich ihnen meinen Rath ertheile; seht Ihr, so geht's, und im Umsehn ist ein Jahr vorüber. Ich bin froh, daß ich nicht jetzt drin in der Stadt bin; da ist nun der alte König todt und hat keinen Erben hinterlassen; da geht es bunt drüber und drunter, es möchte wohl Jeder König sein. Es ist ein Greuel! ich bekümmere mich zwar nicht viel um solche Geschichten, aber man hört doch so Manches.

Jakob.

Nun lebt wohl, habt schönen Dank für Eure Bewirthung. Ich wollt', ich könnte sagen, habt schönes Geld; wir haben's aber selber nicht und so nehmt nur mit einer Kleinigkeit vorlieb. (Er steckt die Hand in den Beutel und zieht sie gefüllt wieder heraus.) Vetter! Vetter!

Eremit.

Ihr scherzt; der Himmel weiß, welche vornehmen Gäste ich bei mir bewirthet habe. Nein, das ist zu viel, ich nehm' es nicht, für die geringe Bewirthung.

Vetter.

Nehmt's immerhin, es wird schon noch mehr da sein. Jakob, es geht mir ein Licht auf.

Eremit.

(erschrocken.)

O weh, macht, daß ihr fortkommt, da ist der Landcommissar Geier.

Jakob.

Pfui Teufel, was ist das für ein Kerl mit einem solchen Schnabel! Er sieht ja leibhaftig wie ein Geier aus.

Eremit.

Freilich wohl, eh' er Landcommissar wurde — ach er sieht uns schon, mir zittern alle Glieder, da hinein geht der Weg, merkt die drei Eichen, lebt wohl, habt Dank. (Eilig in die Hütte.)

Vetter.

Nun, er wird doch mit sich reden lassen, dieser Geier.

Die Vorigen. Geier.

Geier.

Halt, keinen Schritt weiter, Ihr seid des Todes, Verräther, Spitzbuben, Mörder —

Vetter.

Das geht ja Alles in einem Athem; ein guter Anfang!

Geier.

Wie, Ihr sprecht nicht? Ihr vertheidigt Euch nicht? Ihr gesteht also ein, daß Ihr Schelme seid. — Heh, Leute, da sind sie, hier stehn sie, sucht nicht länger —

Jakob.

Nun so hört doch nur, überlegt doch einmal —

Peter.

Ihr wollt noch reden? Habt Ihr nicht selber eingestanden, was Ihr seid? O Ihr Nichtswürdigen, exemplarisch muß Eures Gleichen bestraft werden. (Weiter heute kommen noch einander aus dem Hause.) Wo habt Ihr die Stricke? bindet sie, legt sie in Ketten.

Jakob.

Unsinn über Unsinn! Sind wir denn in ein Tollhaus gerathen?

Vetter.

Halt Dich fest an mich an, Jakob, Dein Geldsäckel, mein Hut — ich merke — noch fester, Jakob! Nach der Stadt, nach der Stadt! (Jakob aus sein Vetter liegen fort.)

Peter.

Lauft ihnen nach, haltet sie auf, die Bösewichter, die Zauberer, schießt, schlagt, haut, hackt sie zu Tode. Fort, Ihr Schurken, was steht Ihr so müßig? Nach, nach! (Wie ab.)

Stadt.

Zimmer im Königlichen Palast.

Peter. Seine Frau.

Peter.

Da nimm die Fenstervorhänge herunter, sie sollen nach der Wohnung des Herrn Garderobenmeisters. O das Herz blutet mir, wenn ich sehe, wie hier Alles geplündert wird, und wie ich selber Hand dabei anlegen muß.

Frau.

Du bist auch gar zu gewissenhaft. Du siehst doch, daß es ein Jeder thut.

Peter.

Das ist es eben! Ich bin keiner, dem der alte König nicht bei Lebzeiten eine Gütte erwiesen, und nun er todt ist, fallen sie ohne Scheu wie die Raben über Alles her.

Frau.

Können wir es aber ändern?

Peter.

So will ich es wenigstens nicht länger mit ansehn! So oft ich in dem großen Saal an des Königs Bildniß vorübergehe, ist's mir immer, als sprächs' es: Peter, Peter, ich war dir immer ein lieber und gnädiger Herr, hilfst du den Undankbaren, den Räubern jetzt meinen königlichen Palast ausplündern? Was soll ich sagen, — in die Erde möcht' ich sinken vor Scham! Rede nicht, Frau, mein Entschluß steht fest, ich verlasse diesen Dienst, ich ziehe mit meinem kleinen Ersparniß fort aufs Land, ich will diesen Greuel nicht länger mit ansehn, ich will meine letzten Tage in Ruhe und Frieden zubringen. Wer weiß, wie es hier noch zum Ende kommt. Einer haßt den andern wie die Sünde, oder nein, wie die Tugend, und macht ihm doch hinten und vorn Augendiener.

Hausmeister (kommt) Peter.

Hausmeister.

Peter, Peter! Laß Alles stehen und lauf zum Kellermeister. Er wird Dir zwei Ank Wein geben, die sollst Du fortschaffen helfen durch den unterirdischen Gang, der nach der Stadt geht; Du bringst die Fässer zu meinem Bruder auf dem neuen Markt, du weißt doch?

Peter.

Ja, wahrhaftig Herr, ich weiß, aber lieber möcht' ich mich selber fortschaffen.

Hausmeister.

Was meinst Du damit?

Peter.

Ich möchte den Hofdienst verlassen und als ehrlicher Mann meine Tage zubringen.

Hausmeister.

Wie lange bist Du schon im Dienst?

Peter.

Zwanzig Jahr und drüber, und immer als ehrlicher Mann.

Hausmeister.

Zwanzig Jahr bei Hofe und hast noch nicht mehr gelernt? Geh', geh', einfältiger Tropf, alter Tölpel, Dein Verstand ist schimmlicht geworden, es ist kein guter Kleck mehr an ihm, was hast Du mit Deiner Ehrlichkeit? Fort — wir brauchen Dich nicht, geh', wohin Du willst.

Peter.

Schon recht, Herr, ich gehe, ich will nichts weiter. Komm' Frau.

Hofnarr.

Siehst Du, Freund, man muß den Narren nicht auf eigne Hand spielen wollen, da hast Du's. Sei klüger und pfusch mir künftig nicht in's Handwerk; für einen Narren bist Du verteufelt dumm.

Peter und seine Frau etc. dann der **Hausmeister.**

Hofnarr.

(Lachend.)

Jeder macht sich hier sein Plänchen hübsch zurecht, wie ich sehe, und an dich denkt Niemand, mein armer lieber Pancraz. Du bist der Narr und sie sind die Gescheidten, wenn mir's aber glückt, so bin ich der Gescheidte und sie sollen die Narren werden, und dazu sollen sie sich ärgern, wenn man über sie lacht.

Die Frau des Oberhofceremonienmeisters und die Frau des Oberhofschatzmeisters

kommen von verschiedenen Seiten.

Frau Oberhofceremonienmeister.

Wie, meine Gute, Sie haben meinen Leuten den Durchgang durch jene Zimmer verbieten lassen?

Frau Oberhofschatzmeister.

Allerdings, meine Beste, Ihren Leuten sind die Finger länger als das Gewissen.

Frau Oberhofceremonienmeister.

Reden Sie doch ja nicht von Gewissen, meine Theure, wir wissen, wie es um das Ihrige steht.

Frau Oberhofschatzmeister.

Schon recht, und bei Ihnen weiß schon lange Niemand etwas davon, meine Wertheste.

Frau Oberhofceremonienmeister.

O die Unverschämtheit! Wenn mein Mann König ist, Madame, laß ich Sie von Allen Augen aus dem Palast jagen.

Frau Oberhofschatzmeister.

Nein, wenn ich Königin bin, können Sie so in die kleinen Stübchen hinten im Hof ziehen.

Kavalier Leander kommt.

Frau Oberhofceremonienmeister.

Gut, daß Sie kommen, Leander, diese Unverschämte —

Frau Oberhofschatzmeister.

Liebe Nichtswürdige —

Leander.

Meine Damen —

Frau Oberhofceremonienmeister.

Kommen Sie einmal hierher, Leander. (zu ihr) Wie steht es? Haben Sie Ihr Versprechen gehalten? Ist Hoffnung, daß mein Mann König wird?

Leander.

(zu ihr)

Ja, wer anders, meine Gnädige? Wie sollte nicht —

Frau Oberhofschatzmeister.

Kommen Sie doch zu mir, Leander. (Leander geht zu ihr hin.) Nun, soll ich endlich über diese hochmüthige Person triumphiren? Was haben Sie zu ihr gesagt, Leander?

Leander.

(leise)

O, ich habe ihr nur die Wahrheit gesagt. (laut) Wenn Sie sich jetzt entfernen wollten, meine Damen — eine hohe Versammlung wird gleich —

Frau Oberhofceremonienmeister.

Ich kann Ihnen beistehen.

Frau Oberhofjägermeister.

Ich gehe nicht von der Stelle.

Fremder
(zur Oberhofceremonienmeister, leise)

Wollen Sie unsern Plan verderben? (Sieht besorgt zur Oberhofjägermeister, weg.) Ich stehe für nichts, wenn Sie nicht fortgehn.

Frau Oberhofceremonienmeister
(bestürzt, mit einer tiefen Verbeugung)

Auf baldiges Wiedersehn.

Frau Oberhofjägermeister
(mit der Narrin)

Auf ein recht vergnügtes Wiedersehn.

(Beide ab.)

Narr.

Nun, mein Herr Hofmarschall, Sie verstehn es, Sie tragen den Mantel hübsch auf beiden Seiten, daß er Ihnen nicht herunterfällt. Nicht wahr, Sie hängen ihn nach dem Winde, Herr Fremder? Ja, wenn Sie nur erst wüßten, woher er weht.

Fremder.

Still, Narr.

Narr.

Still, Narr! Pah, thun Sie nicht so übermüthig. Als ob ich Sie nicht kennte, Herr Fremder. Ich weiß mich noch recht wohl der Zeit zu erinnern, da Sie die Ehre hatten, das königliche Silbergeschirr zu putzen; damals fielten Sie von Hofe gejagt werden ohne Perücke — nun Sie wissen am besten, warum. — aber das Verwerk der alten Garderoben kann retten Sie.

Fremder.

O das sind alte Geschichten, ich weiß kein Wort mehr davon.

Narr.

Ja, Herr Fremder, Sie haben Ihr Schäfchen in's Trockne gebracht, Sie haben die Wolle abscheren. Und Sie denken, jetzt wird es wieder einen Schafpelz für Sie abgeben.

Fremder.

Uebrigens, mein Herr Narr, ein für allemal, einem Narren laß ich reden, und kurz und gut, ich bin, was ich bin, und lasse mich dergleichen nicht anfechten.

Narr.

Schon recht, und ich weiß, was Sie sind, so kommen wir ja auf eins hinaus.

Fremder
(für sich.)

Grober Kerl, und immer muß er das letzte Wort haben.

Es kommen der Oberhofceremonienmeiſter, der Oberhofſchatzmeiſter, General Löwenmaul, Staatsrichter Tauſendfuß, Hofleute.

Oberhofſchatzmeiſter.

Nun ſind wir alſo beiſammen, meine Herren, um zu berathen und zu entſcheiden, wer von uns König werden ſoll.

Oberhofceremonienmeiſter.

Und wonach ſoll denn nun die Entſcheidung vor ſich gehn?

General Löwenmaul.

Jedenfalls nach unſern Verdienſten um den Staat.

Staatsrichter Tauſendfuß.

Ja doch, das iſt das Allerſicherſte.

Oberhofſchatzmeiſter.

Nun, ſo mag nur ein Jeder die ſeinigen ſelber herzählen. Ich denke ja nicht, daß Einer aus Beſcheidenheit —

Die Andern.

Seien Sie unbeſorgt.

Oberhofſchatzmeiſter.

Alſo wollen Sie nicht anfangen, Herr Oberhofceremonienmeiſter?

Oberhofceremonienmeiſter.

Vor Allem, meine Herren, kommt es in einem Staat auf das Benehmen an.

Narr.

Nein, auf das Nehmen, ſag' ich.

Oberhofceremonienmeiſter.

Ich weiß nicht, warum wir bei einer ſo ernſthaften Gelegenheit dieſen Narren unter uns dulden.

Tauſendfuß.

Laſſen Sie ſich nicht ſtören, wir wiſſen ja, daß er ein Narr iſt.

Oberhofceremonienmeiſter.

Man legt nicht ſowohl Werth darauf, daß Jemand klug, vorſichtig, herablaſſend, leutſelig, muthig, kriegeriſch iſt, ſondern daß er ſich ſo benimmt. Das rechte Maß nun bei vorkommenden Fällen, und im Benehmen zu Andern, die Uebung, die Sicherheit, das giebt auch die beſte Regierung, und wer das am beſten verſteht, der ſollte nothwendig auch König ſein. Gut, ich ſage nichts weiter, als daß ich das Amt eines Oberhofceremonienmeiſters ſeit ſo und ſo viel Jahren mit Würde behauptet habe. Es iſt nichts Kleines, meine Herren, den Anſtand für alle Andern gleichſam mitbaden zu müſſen, die Höflichkeit, die Würde —

Tauſendfuß.

Werden Sie nicht beleidigend, Herr Oberhofceremonienmeiſter; als ob es uns an aller Würde, an allem Anſtand fehlte!

Oberhofceremonienmeister.

Nicht doch, es gehört nur zu meinen Verdiensten. Ich will damit nur sagen, daß ich eigentlich den einzig richtigen Anstand, die würdigste Würde — nun Sie verderben mich . . . Herr Oberhofschatzmeister —

Oberhofschatzmeister.

Das Geld ist das Blut des Staates. Sagen Sie mir, meine Herren, was haben Sie ohne Geld?

Narr.

Schulden höchst wahrscheinlich und ganz gewiß.

Oberhofschatzmeister.

Narr, ich werde den Narren da eben aufhängen lassen.

Narr.

Und stirb' ich nicht vom Hängen, so wird mich der Weihrauch aller der Verdienste schon ersticken.

Oberhofschatzmeister.

Still, still' — Alles Geld, es ist das Blut, es ist die Seele es ist Alles. Soll ich da noch von meinem Verdienst reden, der ich dieses Geld, wofür man Alles haben kann, herbeischaffe und bewahre? Gehn Sie mir mit Anstand, Würde — das sind Dinge, an denen sich keine Zeitmaus den Magen verdirbt, wenn sie hungrig ist. Haha! lustige Speisen, auf die ich mich nicht zu Gast bitten will. Damit kauft man kein Brod, baut keine Häuser, bezahlt nicht Schneider und Schuster — o es ist lächerlich! Das Schrecklichste, was es nur auf der Welt giebt, ist ein armer Teufel, und sehen Sie wohl, man sagt eben ein armer Teufel, weil man das kein Geld haben als etwas wahrhaft Teuflisches bezeichnen will. Ja doch, Anstand ohne Geld! Haha, denken Sie einmal —

Oberhofceremonienmeister.

Sie fangen an, unverschämt zu werden, Herr Oberhofschatzmeister.

Oberhofschatzmeister.

Ei, ich rede nicht von Ihnen. — Nun, wer die Macht in Händen hat, der muß auch billig der Erste sein, oder vielmehr, er ist es schon.

Zeitmaus.

Recht, mein Herr Oberhofschatzmeister, aber die Macht, muß ich Ihnen sagen, wenn von der Macht die Rede ist, so habe ich sie und kein Anderer. Das heißt, ich kümmere mich wenig um Ihr Geld, wenn ich an meinen Degen schlage, so erzittert —

Narr.

Die Schelle.

Zeitmaus.

Ich werde diesen verfluchten Narren wie eine Fliege an die Wand spießen.

Leander.

Das würde ihn wohl Respect lehren. Seit des Königs Tode ist mit dem Narren kein Auskommen mehr, er nimmt sich Freiheiten.

Narr.

Gut, Herr Leander, wenn ich nur sonst nichts nehme.

Löwenmaul.

Wenn ich winke, so zittert Ihr Schatz, Herr Oberhofschatzmeister. Wenn ich die Hand leer ausstrecke, so kann ich sie gefüllt wieder in die Tasche stecken.

Tausendfuß.

Aber die Gesetze werden Ihre Hand auf die Finger klopfen.

Löwenmaul.

O, mein Herr, die Gesetze — ich frage den Teufel nach den Gesetzen. Mein Wille ist Gesetz genug. Uebrigens bin ich Derjenige, der Sie sammt und sonders schützt, vertheidigt, Ihnen kein Haar auf dem Haupte krümmen läßt. Ich weiß nicht, ob da die Wahl noch zweifelhaft sein kann.

Tausendfuß.

Mehr als Sie denken, mein Herr General. Für's Erste vertheidigen wir uns selbst genug. Ihre Soldaten sind Wölfe im Frieden und Lämmer im Kriege.

Löwenmaul.

Das sagen Sie nicht noch einmal, Herr Staatsrichter.

Tausendfuß.

Mit langem Bart und kurzem Muth.

General.

Alle Tausend! Ich gerathe in Zorn —

Tausendblut.

Ja, meine Herren, wenn etwas den Staat ruhig und sicher lenkt, so ist es nur die eiserne Hand des Gesetzes.

Narr.

Sie wird sich schon schließen, sie wird sich schon schließen.

Tausendblut.

Da ist nur ein Weg, ein Gang des Rechtes —

Narr.

Aber einer mit tausend Füßen.

Landcommissar Geier
(tritt ein, eifrig).

Ei, meine Herren, ich höre, Sie berathschlagen in guter Ruh, während ich in meiner schweren Pflicht da draußen für die Ruhe und Wohlfahrt des Landes sorge. Hoffentlich komm' ich eben noch recht. Sie werden mich nicht vergessen —

Alle.

Wie, Herr Geier, Sie denken doch nicht etwa bei der Wahl mit in Anschlag zu kommen?

Geier.

Und warum denn nicht, mein Herr Oberhofceremonienmeister, Herr Oberhofschatzmeister, Herr Staatsrichter, Herr General? Ich thue mehr als Sie Alle, ich bin Tag und Nacht auf den Beinen, ich —

Oberhofceremonienmeister.

Da wird nichts draus.

General.

Bilden Sie sich solche Dinge nicht ein.

Geier.

Ich will aber, ein für allemal, ich will.

Oberhofschatzmeister.

Das wäre ja ganz unerhört.

Staatsrichter.

Ach, Sie scherzen, Herr Geier. Damit kommen Sie uns nicht.

Geier.

Kommen oder nicht; ich bin schon da und sage Ihnen, daß mein Recht so gut ist wie das Ihrige.

Oberhofceremonienmeister.

Seien Sie ruhig, die Wahl ist schon entschieden, die meisten Stimmen sind für mich.

Oberhofschatzmeister.

Das ist eine Lüge, eine Frechheit —

General.

Unterstehen Sie sich nicht.

Staatsrichter.

Im Namen des Gesetzes.

Geier.

Ich lasse nicht los.

(Sie schreien Alle heftig durcheinander.)

Narr.

Ei, meine Herren, wenn ich nicht ein Narr wär', so möcht' ich Ihnen wohl einen Rath ertheilen.

Alle.

Wir wollen ihn hören, wir wollen heut eine Ausnahme machen.

Narr.

Gut, so rathe ich, Sie lassen nicht das Verdienst, sondern das Loos entscheiden.

Alle.

O das können wir ja gleich!

Narr.

Es ist aber Essenszeit, und die Suppe und der Braten werden Ihnen ganz kalt werden. Bedenken Sie die Damen zu Hause.

Oberhofschatzmeister.

Der Narr redet wie ein vernünftiger Mensch! So kann es ja bis morgen bleiben.

Narr.

Und nicht hier; es muß doch eine Art von Ärgerlichkeit haben. Es muß draußen geschehen, im Freien, daß auch das Volk gleich weiß, wer König ist; dann ist jeder Widerstreit umsonst und die Wahl ein für allemal entschieden.

Oberhofceremonienmeister.

Es ist unglaublich, was dieser Narr zuweilen für lichte Augenblicke hat.

Narr.

Nun, meine Herren, sind Sie zufrieden damit?

General.

Mir ist es recht. (Aus sich.) Wenn mich das Loos nicht trifft, so kehr' ich mich doch nicht daran.

Staatsrichter.

Ich habe nichts dagegen. (Aus sich.) Wenn mein Loos nicht gezogen wird, so erklär' ich Alles für ungesetzlich.

Geier.

Und wer soll denn nun das Loos ziehen?

Die Andern.

Der Narr, der Narr. Es soll seine Belohnung sein für den guten Rath.

Narr.

Diese Güte — ich bin gerührt — ich weiß nicht, wie ich danken soll. O, meine Hochverehrten, wem ich morgen das Loos ziehe, der möge sich doch eines armen verwaisten Narrn auch noch weiter erbarmen, und ihn nimmer aus seinem Dienst verstoßen.

Alle.

Ganz gewiß nicht, Du sollst Dein Lebetag Hofnarr bleiben.

Narr.

Aber es werden sich vielleicht noch Mehrere um meinen Posten bewerben.

Alle.

Sei ruhig, es bekommt ihn keiner.

Narr.

Nun, das ist mir ein rechter Trost!

Leander

(Für sich.)

Wie dieser Narr sich jetzt kläglich und demüthig gebehrdet, und sonst strotzt er vor Unverschämtheit. Es ist mir aber, als wenn er sie alle nur zum Besten hätte.

Bediente

(Tritt ein.)

Die Frau Staatsrichterin, die Frau Generalin, die Frau Landcommissar lassen sich erkundigen, ob die Sitzung nicht bald aus sein werde. Das Essen ist schon aufgetragen.

Alle.

So wollen wir nur gehen, also morgen, meine Herren. Auf Wiedersehen.

(Alle ab, außer dem Narren.)

Narr.

Ich bilde mir ein, der einzige Gescheidte hier zu sein. Nun, das wird sich ausweisen. Es ist keiner so klug, es kommt noch ein Klügerer, und keiner so dumm, es giebt noch einen Dümmeren. Das sind zwei gute Sprüchlein, Pankraz, zur Ermahnung für den Klugen und zum Trost für den Dummen. Wenn Alles gut abläuft —

Oberhofschatzmeister

(Kommt zurück.)

Herr Pankraz, Sie werden doch morgen vernünftig sein, wenn Sie das Loos ziehen? Sie verstehen mich, wenn ich König werde — es soll ein hübsches Sümmchen für Sie abwerfen.

Narr.

O ich werde meinen Vortheil nicht außer Acht lassen. Seien Sie überzeugt, Herr Oberhofschatzmeister.

Oberhofschatzmeister.

Ich rechne darauf. Sobald Alles vorüber ist, haben Sie Ihr Geld. (Geht ab.)

General

(Kommt zurück)

Mein Herr Narr, sollte es sich treffen, daß Sie ein anderes Loos als das meinige zögen, so würde ich mir das Vergnügen machen, Ihnen meine Degenspitze neunundneunzigmal durch den Leib zu rennen.

Narr.

Es wird mir eiskalt, ich zittre.

General.

Andernfalls will ich Ihnen eine eigne Uniform machen lassen. Sie sollen drei Büschel an die Mütze bekommen, jedes vier Zoll lang, und die Aufschläge und die Klappen von sechserlei Farbe.

Narr.

Ihre Großmuth, Herr General.

General.

Verlassen Sie sich auf mich, ich halte mein Wort. —

Staatsrichter

(Kommt zurück)

Mein und Dein, das ist die Frage, nicht wahr, mein lieber Pankraz? Sie haben wohl gar keine Processe?

Narr.

Doch, Herr Staatsrichter; der Weinwirth drüben hat sich ein Schild mit einem Narren malen lassen, ohne mich um Erlaubniß zu fragen, und dann bin ich mit einer alten Frau im Streit, die einen Kater hat, den sie Pankraz ruft.

Staatsrichter.

Nun, das ist keine Sache, der Weinwirth muß Ihnen eine Summe für die Erlaubniß zahlen und den Kater ersäufen wir.

Narr.

Nein, thun Sie das nicht, denn wenn die alte Frau nach ihrem Pankraz schrie, so möchten die Leute denken, ich sei gemeint, und das wäre mir unlieb.

Staatsrichter.

Wie Sie wollen. Vielleicht haben Sie aber Entschädigungsansprüche an den Staat, wegen Kriegsschäden, oder Ländereien, die vielleicht Jemand aus Ihrer Familie vor Zeiten einmal besessen hat, heh?

Narr.

Meine Großmutter soll einmal ein schönes Stück Land besessen haben, sie hat es aber, glaub' ich, wieder verkauft, und wie ich noch ganz klein war, ist bei meinem Vater einmal durch die Schuld des Dienstmädchens Feuer ausgekommen.

Staatsrichter.

Nun, es wird sich schon was finden. Denken Sie nur recht nach, sein Sie nur dreist und bringen Sie Alles in Rechnung. Sie haben einen Freund an mir, Herr Pankraz, wenn ich — König werde. Sonst freilich kann ich Ihnen wenig behilflich sein, und könnte Sie nicht einmal vom Galgen retten, im Fall Sie des Diebstahls, des Mordes, oder sonst schwerer Verbrechen angeklagt werden sollten. Aber Sie haben es ja in Ihrer Hand, das Loos, meine ich, haha!

Narr.

Versteht sich, und ich werde ja diesmal kein Narr sein.

Staatsrichter.

Gut, wir verstehen uns, und nur nicht blöde, sag' ich. (ab.)

Meier

Der Tanzmeister war die längste Zeit bei Ihnen, Sie werden ihm doch nicht was versprochen haben? Es giebt Dinge, in denen ich keinen Spaß verstehe, für mich oder wider mich, Herr Narr. Meine Freunde weiß ich zu belohnen, und wer sich mir ungefällig bezeigt, für den findet sich ein stilles sicheres Plätzchen, eh' er's denkt, oder ein hübscher hoher Baum draußen im Walde. Ich sage nichts weiter, und Sie können sich morgen danach richten, oder nicht. (ab.)

Narr.

Entsetzlich hart gebunden! Nun fehlt nur noch der Fünfte, der Oberhofceremonienmeister; richtig, da kommt er schon.

Oberhofceremonienmeister.

Ich habe noch etwas vergessen, was Sie angeht, mein Lieber. Ich habe zwar Ihren Vorschlag genehmigt; es ist aber um des Staats willen durchaus nothwendig, daß mich das Loos trifft. Sie werden das schon einzurichten wissen, ich habe Sie jederzeit für einen anschlägigen Kopf gehalten. Uebrigens sollen Ihre langjährigen treuen Dienste nicht vergessen werden. Ich habe schon daran gedacht, Ihnen noch einen besonderen Titel beizulegen, und einen Orden — nun, mein werther Herr Pankraz, ich überlasse Sie Ihren eigenen Betrachtungen. (ab.)

Narr.

Alle fünfe, alle fünfe! Wem soll ich es recht machen, armer Pankraz? Hier, Herr Pankraz, betrachten Sie diesen schweren Sack mit Gelde; halt doch, sehen Sie da eine Uniform mit drei Sternchen an der Mütze, und hier, Herr Pankraz, wollen Sie nicht gefälligst die Rechnung wegen eines Grundstücks Ihrer Frau Schwiegermutter einreichen? Aber vergessen Sie doch den schlanken, wohlgewachsenen Stamm nicht, an dem man Sie aufknüpfen wird. Titel und Orden liegen auch schon für Sie gerecht, werther Pankraz! — Gut, gut, gut, meine Herren, es soll nichts vergessen werden.

Eine.

Jakob und sein Vetter.

Jakob.

Vetter!

Vetter.

Jakob!

Jakob.

Mir steht der Kopf still, wenn ich über Alles denke. Der Hut, der Geldsäckel, dieser unsinnige Kerl von Geier, der uns mit Gewalt zu Leibe wollte —

Vetter.

Siehst Du, da kommen welche von seinen Leuten.

Jakob.

Sie machen ja entsetzlich grimmige Gesichter. Ob sie etwa nach uns ausgeschickt sind?

Vetter.

Wir wollen doch warten, wir wollen nicht eher fort, bis es durchaus Noth thut; aber halt Dich immer fest an mich an. Ich denke, ihnen hängt statt des Herzens ein Geldbeutel im Leibe.

Stadtaufseher Rabe mit den Leuten des Landcommissars.

Einer.

Da sind sie, Herr Rabe, die wir einbringen sollen.

Rabe.

Im Namen des Herrn Landcommissars! steht, ihr Verbrecher! Leute, nehmt eure Stricke und bindet sie, daß uns kein einziger entwischt.

Jakob
(winkt dem Stadtwächter, leise).

Ein Wort im Vertrauen, Herr Rabe! Kommen Sie doch ein wenig näher, fürchten Sie nichts, ich möchte Ihnen nur ein Wörtchen insgeheim sagen.

Rabe.

Da bin ich, nun was wollen Sie?

Jakob
(gibt ihm eine Hand voll Geld).

Sie irren sich vielleicht in unseren Personen, Herr Rabe?

Rabe
(das Geld einsteckend).

Wie meinen Sie das?

Jakob
(gibt ihm wieder Geld).

Es scheint, daß Sie uns verkennen, lieber Herr Rabe, wir sind ordentliche, friedfertige Bürger.

Rabe.

Ah, sagen Sie das noch einmal, ich höre ein wenig schwer, seitdem ich diesen mühsamen Dienst habe.

Jakob
(gibt ihm noch einmal Geld).

Guter Herr Rabe, möge dies Ihr Gehör stärken. Ich glaube, wir haben uns nun verstanden.

Rabe
(zu seinen Frauen).

Meine Lieben, es ist ein Versehen. Diese Herren haben mich vollkommen überzeugt — es sind ein paar so rechtschaffene Männer — ich sage, wir müssen uns durchaus geirrt haben.

Eine.

O, Herr Rabe, das ist kaum möglich, ich kenne sie an den Kleidern wieder, sehn Sie, an dem alten breiten Hut, und den an der langen Nase.

Rabe
(grimmig).

Schweig, sag' ich, wir haben uns geirrt. Ist das eine Art, ehrliche Leute um eines Hut's und einer Nase willen für Spitzbuben zu halten? o du Einfaltspinsel!

Eine
(für sich).

Ich weiß schon, sie sind es doch; aber — ich werde dem Herrn [illegible] schon einen Wink geben.

Jakob
(gibt ihr Geld).

Ihr seht wohl selber, gute Frau, daß wir die nicht sind, nach denen ihr sucht. Da nehmt indeß die Kleinigkeit für eure Bemühung.

Der Erſte.

Ach, es fällt mir wie Schuppen von den Augen, wo hab' ich denn meinen Verſtand gehabt!

Ein Zweiter.

Wie man ſich irren kann. Ich hätte darauf ſchwören wollen, es ſeien dieſelben, und ein paar höchſt gefährliche Spitzbuben, und nun finde ich, daß es die rechtſchaffenſten Leute von der Welt ſind!

Ein Dritter.

Ja, die Naſe hatte bei dem Andern noch einen Buckel, und der Hut war viel ſpitziger.

Narr.

Seht Ihr, wenn ich die Augen nicht für Euch hätte! Wir hätten da was Schönes anrichten können.

Peter.

Vielleicht würden Sie auch die Gefälligkeit haben, uns ein wenig zurecht zu weiſen, guter Herr Narr, wo man in ein vernünftiges Wirthshaus gelangt?

Narr.

O mit Vergnügen. (Zu ſeinen Leuten.) Geht nur nach Hauſe, ich brauch' Euch jetzt nicht.

Alle.

Lebe wohl, Herr Narr. — Wir empfehlen uns Euer Gnaden, nehmen's Euer Gnaden nur nicht übel, daß wir uns ſo vergriffen haben.

(Ab.)

Platz vor dem Königlichen Palaſt.

Narr. Zimmerleute. Tiſchler. Maler. Tapezier.

Narr.

Immer friſch an die Arbeit, der ganze Kreis hier muß noch umzäunt werden, die Bretter angeſtrichen, die Stge mit Polſtern belegt; und hier Decken übergelegt, über den Fußboden auch, vergeßt nur die kleine Treppe in der Mitte nicht, da herüber kommt ſie. Hurtig, immer munter, guten Leute, daß wir heut Abend noch fertig werden.

Tapezier

(ſteht zum Tiſchler).

Es iſt erſtaunlich, wie dieſer Narr beſtohlen kann! Sollte man's denken!

Tiſchler

(ſieht ihn ſcheel).

Ja, er iſt über Nacht ein großes Thier geworden. Wenn's nicht um die Bezahlung wär', ich rührte keine Hand an.

Maler

(ſteht).

Was ſich der Narr für ein Anſehn giebt, er thut, wie der Oberhofceremonienmeiſter ſelber.

Tischler
(lacht)

Er soll auch gut angeschrieben stehn da oben. Wie weit es so ein Narr in der Welt bringen kann! Ich hätt's nimmermehr gedacht.

Maler
(lacht)

Ich hätte zwei anschlägige Jungen, da soll mir auch einer Narr werden, nichts anders, nun ich sehe, daß es so geht.

Tapezier
(lacht)

Ja, das thut's nicht. Bedenkt doch, es hat genug Narren auf der Welt! Nur, wie ein Jeder sein Glück macht. Wenn Jeder Glück hätte, was müßte dann nicht aus uns allen geworden sein.

Narr.

Mein Herr Zimmermann, Ihre Leute rühren sich wie bleierne Vögel.

Zimmermann.

Ei, das kommt Ihnen nur so vor, Herr Pankraz; es muß doch bei Allem eine Ueberlegung sein.

Narr.

Herr Maler, Herr Tapezier, Herr Tischler —

Maler. Tapezier. Tischler.

O Herr Pankraz, wir sind wie der Blitz.

Narr.

Aber es schlägt nicht ein.

Leander (kommt).

Herr Pankraz, auf ein Wort.

Narr.

Zu Befehl, Herr Leander.

Leander
(für sich).

Ich muß dem Kerl schmeicheln; wer weiß, was mit der Zeit noch aus ihm wird. (Laut.) Lieber werther Herr Pankraz —

Narr.

Lieber werther Herr Leander.

Leander.

Ich denke, wir sind gute Freunde —

Narr.

Es giebt vielleicht noch bessere.

Leander.

Kann sein, aber darum doch gute. Ich habe Sie von jeher sehr geschätzt.

Narr.

Das hab' ich auch.

Leander.

Und wenn auch dann und wann ein Wort zwischen uns gefallen ist, unter Freunden, was kann das [illegible]?

Narr.

Ich denke, so gut wie nichts.

(Der Oberhofceremonienmeister mit seiner Frau steht auf einem Balkon des Palastes [illegible]; auf der [illegible] Seite, etwas entfernt, der Oberhofschatzmeister mit seiner Frau.)

Oberhofceremonienmeister.

Siehst Du, mein Kind, da bauen sie schon, das ist Alles um unsertwillen.

Frau Oberhofceremonienmeister.

Ich kann die Zeit kaum erwarten, bis ich Königin bin. Wer dann etwas bei mir anzubringen hat, soll es knieend thun müssen. Wir dürfen unserer Würde nichts vergeben, wir müssen das Volk in Respekt halten. Und den Oberhofschatzmeister mit seiner Frau —

Oberhofceremonienmeister.

Ei, Du sollst mich gewiß nicht erinnern dürfen, ich habe einen entsetzlichen Grimm wider ihn. Ich weiß schon, wie er zu dem vielen Gelde gekommen ist, wart nur!

Oberhofschatzmeister
(zu seiner Frau).

Noch einen Tag, meine Liebe, und der wird auch vorübergehn.

Frau Oberhofschatzmeister.

Und dann muß mir dieses hochmüthige Weib die Hand küssen, nicht wahr?

Oberhofschatzmeister.

Gewiß, das soll sie, oder —

Frau Oberhofschatzmeister.

Und aus dem Palast müssen sie heraus?

Oberhofschatzmeister.

Versteht sich, ich dulde dieses hochnäsige bettelhafte Volk nicht länger.

Frau Oberhofschatzmeister.

Und versprich mir, daß wir künftig nur von Gold essen wollen; von Silber, das ist so gewöhnlich schon —

Oberhofschatzmeister.

Ja, das will ich wohl dranwenden.

Frau Oberhofceremonienmeister
(die Frau Oberhofschatzmeister wahrnehmend)

Da sieht die Unverschämte zu gleicher Zeit mit mir heraus!

Frau Oberhofschatzmeister
(die Frau Oberhofceremonienmeister erblickend)

Ich kann dieses Weib gar nicht ansehn.

(Beide vom Fenster.)

Oberhofceremonienmeister
(laut)

Ihr Diener, mein werther Herr College.

Oberhofschatzmeister.

Ganz unterthäniger Diener.

General Löwenmaul mit dem **Corporal Birkenstock** vorübergehend.

Löwenmaul.

Sieht Er, Corporal, ich hab' ein gutes Zutrauen zu Ihm. Er wird sich also dort mit seinen Leuten aufstellen, und wenn das Loos gezogen ist, so brüllt ihr, was ihr könnt: Es lebe unser König, der General Löwenmaul, der hochherzige tapfere General Löwenmaul! Versteht Er?

Birkenstock.

Ganz wohl, Herr General, die Leute haben aber schon die längste Zeit keine Löhnung bekommen.

Löwenmaul.

Nun, schreien sie denn mit der Löhnung oder dem Maule?

Birkenstock.

Wie man's nimmt, Herr General, es schreit eins mit dem andern.

Geier.

(Kommt eilfertig.)

Herr Leander, Herr Pankraz, haben Sie etwa meinen Rabe gesehn?

Beide.

Nein, Herr Landcommissar.

Geier.

Ich zittre vor Wuth; wenn ich den Schuft brauche, ist er nirgends zu finden.

Leander.

Er wird irgendwo in seiner Pflicht sein. Er wird sich schon finden.

Narr.

Wo es was zu finden giebt.

Geier.

Ich berste, ich berste. Pflicht! den Teufel auch! (ab.)

Leander.

Nun, mein werther lieber Herr Pankraz, theurer Freund, ich freue mich, daß wir so vollkommen eins sind.

Narr.

Ja, wie Sie sehn, hochgeschätzter Herr Leander.

Leander.

So empfehle ich mich Ihrer ferneren Geneigtheit.

Gasthaus. Abend.

Jakob. Sein Vetter. Rabe. Bürgersleute. Wirth.

Bäcker.

Das hätt' ich zu nimmermehr geglaubt, Herr Rabe, daß Sie eine so menschenfreundliche Gesinnung haben. Ei, das freut mich recht.

Brauer.

Wahrhaftig, Herr Rabe, mich auch, Sie können so leutselig sein —

Rabe.

Ja, lieben Freunde, es kommt Alles auf den Umgang an. Seit ich diesen vortrefflichen pharmanten Herrn von Jakob da kennen gelernt habe —

Jakob.

Sie beschämen mich.

Rabe.

Und den vortrefflichen Herrn Vetter —

Vetter.

Sie sind gar zu gütig, Herr Rabe.

Rabe.

Es ist mein Herz gleich ein ganz anderes geworden, und dann bin ich von Natur auch der weichmüthigste zärtlichste Mensch von der Welt.

Bäcker.

Wer Ihnen das noch vor zwei Tagen angesehn hätte!

Rabe.

Aerztlich, es macht Alles der Dienst und dann dieser abscheuliche, geizige, habsüchtige, filzige, knickerige Meier, oh! hol' ihn der Henker!

Alle.

Hol' ihn der Henker!

Jakob.

Eßt, meine Freunde, trinkt, meine Freunde; es ist heut ein Freudentag, ihr dürft's nicht ansehn. Herr Wirth, ich bezahl' Alles.

Wirth.

O, ich schreibe munter an. (Ab ab.) So eine Ernte hab' ich bald nicht gehabt!

Alle.

Es lebe der Herr von Jakob und sein Vetter.

Jakob.

Wir danken, lieben Leute; hoffentlich werden wir noch manchmal das Vergnügen haben, euch zu bewirthen.

Alle.

An uns soll's nicht fehlen, gnädiger Herr.

Barbier

(erschrocken herumfliegend)

Ein entsetzliches Unglück, ein ganz entsetzliches Unglück!

Alle durcheinander.

Potztausend, was giebt es denn?

Barbier.

Der Herr Landcommissar —

Rabe

(gemein)

Der — Herr — Land — com — missar?

Barbier.

Schickt einen Ausrufer herum, und der steht draußen.

Rabe.

Sehen recht, daß er's nicht selber ist, ich wollt' ihm einmal in's Gesicht sehen, ich wollt' ihn fragen —

Jakob.

Und was ruft denn der Ausrufer aus?

Rabe.

Ja, was ruft denn der Ausrufer aus?

Vorbier.

Ach, das weiß ich nicht, aber gewiß nichts Gutes, ganz gewiß etwas höchst Schreckliches.

Bauer.

So kommt er doch zu sich selber, Gevatter, Er zittert ja wie eine Hopfenstange. Wenn Er's nicht weiß, so ist es ja noch nichts.

Vetter.

Wir wollen den Mann hereinrufen, Herr Wirth.

Der Wirth (ab).

Corporal Pickenstock
(tritt ein).

In das ein Lärm hier? Ei, Herr Rabe auch Sie mitten drin!

Rabe.

Freilich, freilich; kommen Sie nur ein wenig näher, allerliebster Pickenstock. Sehen Sie doch einmal, wie es hier zugeht. Dieser vornehme Herr da erzählt Alles.

Pickenstock
(laut).

Wer ist es denn?

Rabe.

Was weiß ich? Ein Graf, ein Prinz, ein Fürst, der das Geld mit vollen Händen austheilt. Warten Sie, warten Sie. (Laut:) Ach, Ihro Gnaden, dies ist hier mein alter Freund, der Corporal Birkenstock, ein würdiger Mann, des Generals rechte Hand.

Birkenstock.

So ist es, ohne Ruhm zu melden. Ich wollt' aber, ich wär' die linke und führte den Schlüssel zum Geldkasten.

Jakob.

Wenn es nur das ist, so erlauben Sie, würdiger Mann, diese Kleinigkeit, wenn Sie's nicht übel deuten, an einem solchen Tage — (greift ihm Geld:)

Birkenstock.

Ach, Ihro Excellenz haben eine Art, es ist erstaunlich. Da läßt sich gar nichts abschlagen.

Wirth mit dem Ausrufer.

Wirth.

Da ist er, meine Herren.

Rabe.

Ach, Du bist es, Franz?

Ausrufer.

Ja freilich, o das ist eine schwere Arbeit! Soll ich es ausrufen, oder kann ich es so sagen?

Rabe.

Ei der Tausend, sprich, wie Dir der Schnabel gewachsen ist.

Ausrufer.

Vor dem königlichen Palast sind Bretter gelegt, meine Herren, und Bänke und allerhand sonst noch, und drin werden sie morgen früh den König wählen.

Bürgersleute.

Wer, wer?

Ausrufer.

Ih, das wißt ihr noch nicht? Der Oberhofceremonienmeister, der Oberhofschatzmeister, der Staatsrichter, der General, der Landcommissar. Sie loosen drum und der Narr wird ziehen.

Barbier.

Ohne uns zu fragen! seht doch! Als ob wir nichts dabei zu sagen hätten! Die Galle schießt mir.

Rabe.

Laßt sie immer schießen; wenn der Landcommissar König wird, so wird er euch alle schießen, jagen, hetzen und hängen; ja das wird er.

Birkenstock.

Und mein Herr General, der wird euch gut die Hand in die Taschen stecken, denkt an mich! Das ist Einer, der versteht's!

Schneider.

Dem Herrn Oberhofceremonienmeister fehlt es auch nicht. Da muß man Jahrelang auf die Bezahlung warten.

Schuster.

Es ist aber doch eine Höflichkeit dabei; der Oberhofschatzmeister ist kurz und grob.

Rabe.

Und der Tausendfuß sag' ich, Kinder, ist der größte tausendfüßige Spitzbube, den es nur auf der Welt giebt.

Bäcker.

Das sind schöne Aussichten; wenn es so ist, mögen wir Keinen.

Brauer.

Wir setzen uns dagegen.

Rabe.

Nochmals und nochmals, der Geier hole den Geier und die Andern mit.

Bürgersleute.

Ja, der Geier hol' sie!

Jakob.

Lieben Freunde, vergeßt nicht, da steht der Wirth, nur um euch zu bedienen. Wenn ihr nichts fordert, ist es eure Schuld.

Alle.

Es lebe Seine Excellenz, der gnädige und großmüthige Herr von Jakob.

Nacht.

Zimmer im Königlichen Palast.

Leander.

Ich muß diese Nacht noch nützen, es ist die letzte. Wenn morgen Einer König wird, wer weiß, was dann. Dort, in dem Eckzimmerchen, in dem kleinen Schrank befinden sich

allerliebste Gold- und Silbersächelchen — ich habe noch von früher her so eine Neigung — es bleibt doch wahr, was man in der Jugend treibt, das hängt einem immer noch an. Ob die Thür verschlossen ist? Ja, sie ist zu. Es schadet nichts, ich steige durch's Fenster auf den Baum, und vom Baume will ich schon in's Zimmer kommen, das ist keine Sache; ich hab' mir die Gelegenheit bei Tage gut angesehn. Ich muß mich nur in Acht nehmen, es ist da unten so ein verwünschtes Kellerloch. (Er steigt zum Fenster heraus und auf den Baum, beim Herabklettern gleitet er aus und fällt in das Kellerloch.) Au weh! Au weh! Bin ich doch hineingefallen. Nun muß ich drin stecken bleiben, ich kann nicht wieder raus, und rufen will ich auch nicht. O, ich Esel, ich ungeschickter Tölpel! Ich glaube, kein Stückchen Haut ist an mir ganz, so hab' ich mich geschunden.

Narr, Koch, Kellermeister, Tafeldecker, Bediente

kommen ins Zimmer.

Narr.

Es freut mich, meine Freunde, daß ihr euren wahren Vortheil endlich einsehet. Ich denk', ich hab' euch vollständig überzeugt. Den Ceremonienmeister kennt ihr, und den geizigen Schatzmeister auch. Gott behüt' euch vor dem Landcommissar, der ließ' euch hängen und spießen, wenn ihm der Schnabel nicht recht säß'! und gar der Tausendfuß, der Staatsrichter! Der General aber, wenn er die runden feisten Gesichter sieht, streicht euch den halben Lohn, gerade wie er's mit den Soldaten macht.

Koch.

Ja wenn nur morgen nicht die Soldaten wären!

Narr.

Habt keine Hasenherzen, ich bitt' euch! Ihr seid eine hübsche Anzahl und so wohlgenährte starke Bursche! Ihr könnt euch ja gehörig in Stand setzen und rüsten. Wenn ihr Einem ein Tüchtiges mit dem Kochlöffel hinter die Ohren geht, laufen die Andern. Vor dem General habt nur keine Bange, der hat ein Maul wie ein Löwe, und eine Stimme, um Mauern einzustürzen, aber das Herz einer Schnecke, zu langsam, um eine Fliege anzugreifen. Der Kellermeister soll auch noch ein Faß Wein heraufbringen, und wenn sie Essen und Trinken sehen, kommen die ausgehungerten Teufel alle auf unsere Seite. Nur Muth, lieben Leute, das wäre ja —

(Trauber kommt.)

Kellermeister.

Was war das? Habt ihr's gehört?

Tafeldecker.

Gott sei bei uns, es geht um.

(Trauber ächzt wieder.)

Koch.

Der Geist des alten Königs —

Die Anderen außer dem Narren.

Der Geist, der Geist, es geht um, fort! fort!

(Sie laufen weg.)

Narr.

Da bleibt doch — ich muß ihnen nach; verwünscht, mit solchen feigen, albernen — (ab.)

Morgens.

Platz vor dem Königlichen Palast.

Der Oberhofceremonienmeister. Der Oberhofjagdmeister. General Löwenmuth. Staatsrichter Landrichter. Landcommissar Meier. Der Narr. Soldaten. Bürgersleute. Landleute.

Bürgerfrau.

Sechs Stunden steh' ich schon hier; es war noch stockdunkel, da ich von Hause fortging, das heißt einmal warten!

Alte Frau.

Ja, was soll denn eigentlich hier vorgehn?

Bürgerfrau.

Wißt Ihr's nicht, warum steht Ihr denn hier?

Alte Frau.

Die Leute liefen ja alle, und da ging ich auch mit.

Bürgerfrau.

Sie wollen heute den neuen König wählen.

Alte Frau.

Aber doch mit der Krone?

Bürgerfrau.

Ja freilich wird er wohl eine Krone haben.

Alte Frau.

Ach meine liebe Frau, heut zu Tage darf man Keinem mehr trauen; es ist gar nicht mehr, wie in meiner Jugend — du lieber Himmel, man kennt die Welt nicht wieder! — Denn sie doch nur meinen Sohn wählen wollten!

Bürger.

Es wird nicht gewählt, es wird gelooſt werden.

Alte Frau.

Nun, wenn sie doch meinen Sohn looſten!

Bürger.

Alle Tausend! seid nicht so einfältig, gute alte Frau, wie viel Loose denkt Ihr denn, daß sein werden? Wie soll's denn Euern Sohn treffen, wenn er nicht mit drunter ist?

Alte Frau.

Ja warum denn nicht? Es geschieht ja so Vieles, was Einer nicht denkt, und das hätt' ich gestern auch nicht gedacht, daß ich heut Morgen hier stehen würde.

Bürger.

O zum Wetter, das ist ja —

Soldaten.

Ein wenig zurück, ihr guten Leute, brecht nicht das Geländer ein, drängt euch nicht, wie das liebe Rindvieh, oder wir stoßen euch braun und blau.

Oberhofceremonienmeister.

Nun könnten wir also anfangen. Wo nur der Leander steckt!

Oberhofschatzmeister.

Ja, wo er steckt; ich hab' ihn nirgends gesehen. Wissen Sie was von ihm, Herr Pankraz?

Rath.

Nein; sonst ist er immer um eine Nase den Andern vor.

Oberhofschatzmeister.

Da kommt er, da kommt er; aber wie er aussieht, das ganze Gesicht wie geschunden, und die Kleider —

(Leander kommt, von zwei Bedienten geführt.)

Oberhofceremonienmeister.

Was ist Ihnen denn begegnet, Leander? In einem solchen Aufzuge

Bediente.

Wir haben den Herrn Leander aus dem kleinen Keller im Hofe hervorgezogen.

Leander.

Geht nur, geht, ich brauche euch weiter nicht. Ihr habt euch tölpisch genug dazu angestellt. Die Arme habt ihr mir fast verrenkt.

Oberhofceremonienmeister.

Wie kamen Sie denn aber in den Keller? Nun sehen Sie aus, wie eine Vogelscheuche, an einem solchen Tage!

Leander
(verdrießlich)

Mondsucht, Mondsucht; der Teufel muß sein Spiel gehabt haben.

Narr.

Ach, Herr Leander, wenn es nur sonst keine Sucht war —

Leander.

Herr Pankraz!

Narr.

So können Sie noch immer für ziemlich tugendhaft gelten.

Leander.

Herr Pankraz —

Oberhofschatzmeister.

Nun lassen Sie uns endlich zum Loosen kommen.

Geier
(für sich)

Ich will den Narrn mit einem Blick in Schreck halten.

Tausendsatz.

Ja, mein lieber Pankraz, machen Sie Anstalten. Es ist nun Alles in Ihrer Hand.

Eimermann
(für sich)

Ich brauch' dem Birkenstock nur zu winken — aber der Narr blinzt wie närrisch mit den Augen, die Uniform steckt ihm im Kopf und die Büschel; er ist halt ein Narr!

Narr.

Nun sehen Sie wohl, meine Herren, hier sind die Kugeln, auf welchen Ihre Namen stehen, da, da, da, da und da. Ich werfe sie alle in die Mütze und ziehe dann eine heraus, ist es so recht?

Alle.

Ja, lieber Pankraz.

Narr.

Stellen Sie sich also gefälligst da in der Reihe auf und ich trete hier auf die Erhöhung und ziehe.

(Die Musikanten blasen einen Tusch und der Narr zieht.)

Narr.

Was sehe ich? Ist es möglich? Ha!

Alle durcheinander.

Wie? wer? laut, guter Pankraz, immer lauter!

Narr
(laut)

Meine Herren, das Loos ist auf mich gefallen, ich bin nun König.

Geier.

Was soll der Spaß, alberner Narr?

Oberhofschatzmeister.

Pankraz, Sie werden unverschämt, unsre Güte —

Narr

(noch lauter)

Hier steht mein Name auf dieser Kugel und ich bin König.

Volk.

Der Narr ist König geworden, hört doch, der Narr ist König! Es ist seine Kugel.

Oberhofceremonienmeister.

Sind Sie wahnsinnig, Pankraz? Schweigen Sie, Narr. Steigen Sie da herunter, Narr.

Narr.

Ganz gewiß nicht, ich bleibe König, und der Narr ist vacant, wenn Sie drum loosen wollen.

(Das Volk lacht und zeicht den Oberhofceremonienmeister aus.)

Stimmen.

Es lebe der Narr!

Limonmaul.

Hölle und Tod! ich hau' den Verräther zu Pastetenfleisch.

Tausendfuß.

Hängen, hängen!

Meier

(auf Pankraz losgehend)

Still nur, ich zerreiß' ihn lebendig. Der Spaß soll gleich ein Ende haben.

Narr.

Zu Hülfe, meine Freunde, zu Hülfe!

Der Koch, der Kellermeister, der Tafeldecker und andere Hausbediente,

mit allerhand Küchengeräthen bewaffnet, drängen sich hervor und schreien:

Halt, rührt ihn nicht an! Es lebe unser guter König Pankraz!

Oberhofschatzmeister.

Wie? nichtswürdiges Pack, untersteht ihr euch?

Leander.

Sehn Sie wohl, ich habe vor dem tückischen Narrn immer gewarnt.

Wiederholtes Geschrei.

Es lebe unser König Pankraz!

Stimmen in der Ferne.

Es lebe König Jakob und sein Vetter!

Oberhofceremonienmeister.

Was hör' ich? Was für eine neue Verrätherei?

Löwenmaul.

Corporal Birkenstock, die Parole! Die Parole! heh, die Soldaten sollen aus Leibeskräften schreien.

Geier.

Der träge Spitzbube, der Rabe! wenn ich ihn zu Gesicht bekomme, die Ohren will ich ihm ausreißen!

Geschrei unter dem Volk.

Es lebe König Jakob und sein Vetter!

Jakob und sein Vetter kommen. Rabe, Bürgersleute, Brauer, Bäcker, Schuster, Schneider und Andere.

Jakob wirft Geld unter das Volk und die Soldaten. Geschrei von Allen.

König Jakob hoch!

Löwenmaul.

Birkenstock, alle Wetter, Corporal, was heißt das?

Birkenstock.

Es ist Alles umsonst, Herr General, die Leute haben das Maul in der Hand; sehen Sie doch, es ist ja unmenschlich, wie der sein Geld fortwirft.

Löwenmaul.

Aber die halbe Löhnung?

Birkenstock.

Je nun, es war doch immer nur eine halbe.

Maier
(für sich)

Meine Ahnung, mein Geruch! Sie sind's! Und der Rabe ist bei ihnen, er hat mich verrathen! (laut) Er soll mir an den höchsten Galgen, Rabe.

Rabe
(leck)

O ich fürchte mich nun gar nicht, ich stehe da unter einem Schutz —

Oberhofschatzmeister.

Mein Herr Schuster, ich lasse nicht mehr bei ihm arbeiten.

Schuster.

Nun, das ist eben kein Grund, um sich aufzuhängen.

Oberhofceremonienmeister
(zum Schneider)

Ich entziehe Ihnen den Titel eines Hofschneiders.

Hofschneider.

Das wird sich finden, das wird sich finden, denk' ich!

Oberhofschatzmeister.

Und die Brot- und Bierlieferungen für den Hof —

General.

Ja und für die Armee —

Bäcker und Brauer.

Nun, das werden wir sehen. Kurz und gut, wir mögen keinen andern König, als unsern freigebigen und leutseligen König Jakob. Und das wollen wir mit Hand und Mund verfechten.

Bürger, Soldaten, Hofbediente schreien:

König Jakob! König Jakob!

Einzelne Stimmen.

Herunter da mit dem Narren!

Narr
(herabsteigend)

Meine Herren Collegen, ich resignire auf die Königschaft und bleibe Narr.

Tausendfuß
(zu Jakob gewandt)

Wir sind gerührt, ergriffen. Der Wunsch des Volkes, die Stimmen aller Herzen — würdiger Fremdling, den uns Gott selber zugesendet hat, gieb unserm dringenden Verlangen endlich nach und besteige den Königsthron; wessen Verdienst hätte gerechtere Ansprüche darauf! Ha, meine theuern Herren Collegen, ist das nicht gleichfalls Ihre Meinung?

Alle.

Sie haben uns das Wort von der Zunge genommen, werther Herr Staatsrichter.

Jakob.

Nun, so sei es! Ich will euer König sein und meinen Vetter hier ernenne ich zum Staatsminister. (An den Bürgern.) Meine Freunde, es soll keiner von euch vergessen bleiben!

Geschrei.

Es lebe der König!

Jakob.

Vor Allem will ich nun den königlichen Palast gleich in Besitz nehmen.

Leander (herbeispringend).

Majestät, ich werde Sie herumführen, wenn Sie das Innere in Augenschein nehmen wollen.

Jakob.

Wer ist der Mensch? Er sieht ganz wunderlich aus.

Leander.

Es ist mein Amt, Majestät, ich bin der Hofcavalier. Ich habe die nächsten Ansprüche zum Oberhofceremonienmeister, im Fall er zu seinem Posten untauglich werden sollte.

Jakob.

So wollen wir gehen. Komm, Vetter Staatsminister. Die Köche sollen unterdessen die Mahlzeit zubereiten; heut soll Jeder freie Tafel haben. Und der Kellermeister soll den Wein heraufbringen.

Tausendfuß.

Wir haben die Ehre, Euer Majestät zu folgen.

(Jakob, kein Vetter und Brauner ab.)

Geier (leise).

Ein Wort, meine Herren Collegen. Ist Ihnen nicht aufgefallen, woher der Mensch das viele Geld nahm, was er unter die Leute warf?

Oberhofschatzmeister.

Ja, es muß ein schöner Haufen gewesen sein.

Geier.

Ich hab' ihm scharf auf die Finger gesehn. Er steckte die Hand in einen leeren alten Geldsäckel und brachte sie gefüllt wieder hervor.

Oberhofschatzmeister.

Sie scherzen, in einen leeren Säckel?

Geier.

Ei freilich, trauen Sie doch meinen Augen. Und wenn er zehnmal voll gewesen wär', würde er denn eine solche Menge von Geldstücken haben fassen können? bedenken Sie nur!

Löwenmaul.

Das ist ja eine höchst wunderbare Geschichte! Wenn man den Säckel erwischen könnte!

Geier.

O ich habe noch ein ganz anderes Stück von diesen verruchten Spitzbuben gesehn! Aber, wenn mich der Schuft von Rabe nur nicht betrogen hätte; — nun, den Säckel müssen wir haben, und das Andere, denk' ich, wird sich von selbst finden. Heut Nacht, was meinen Sie?

Tausendfuß.

Wir wollen jetzt nicht weiter davon sprechen; man könnte Verdacht schöpfen. Ich denke, wir versammeln uns heut Abend —

Oberhofceremonienmeister.

Ich erwarte Sie alle bei mir. Ich kenne jeden Winkel im Palast, ich finde mich in der Nacht wie am Tage zurecht. Ich will Sie schon führen.

Zimmer im Königlichen Palast.

Jakob. Der Vetter.

Jakob.

So bin ich also wirklich König!

Vetter.

Und ich bin Dein Staatsminister.

Jakob.

Ja, wer uns das noch gestern gesagt hätte, da wir hungrig und ohne Geld uns dort am Strande schlafen legten, wir hätten ihn für verrückt gehalten.

Vetter.

Unsichtbar.

Jakob.

Mehr kann man ja im Leben doch nicht werden, als ein König. O wenn sie das zu Hause wüßten, alle die klugen, bedächtigen, vorsorglichen Leute, die einem das Leben sauer genug gemacht haben, die alle schönen Pläne unserer Jugend so gern für Luftschlösser ausgaben! Ja, wenn sie das wüßten, wenn sie das sähen. Wie sie beschämt, überführt sein müßten! Haben wir etwa unser Glück nicht gemacht in der weiten Welt? was fehlt uns noch?

Vetter.

O Jakob, wenn ich nach Hause denke —

Jakob.

Du empfindest doch wohl keine Sehnsucht nach Hause?

Vetter.

Wie man's nimmt, Jakob. Es ist so eine eigne Sache um Haus und Heimath!

Jakob.

Denke nur, wie oft sie uns mit ihren Reden bitterböse gemacht haben.

Vetter.

Das ist Alles wahr, Jakob; es gab Leute, die uns an jeder Reise immer nur den Narr aufsuchten; indeß, es war doch nur ein Theil, Jakob, und die Besonnenen, die Wohlüberlegten, sie haben auch nicht allezeit Unrecht gehabt; wir waren oft leichtsinnige Burschen —

Jakob.

Mag sein, es hat mich doch gefreut.

Vetter.

Und denke nur, wie Mancher hat uns daheim so fröhlich die Hand geschüttelt, und in dem Händedruck lag ein Herz. Ach, wenn wir einen solchen Händedruck hier hätten! Es waren doch Menschen, die uns lieb hatten, und wenn sie zuweilen auch anders dachten als wir, — kann Einer wohl immer denken und fühlen wie der Andere? hat nicht ein Jedes seine Launen, seine Schwächen, seine bösen Stunden? — Ja, Jakob, sie haben uns doch recht lieb gehabt, vielmehr noch, als wir's verdienten! denn haben wir diese Liebe nicht auch mit Undank vergolten, haben wir sie nicht leichtsinnig von uns geſtoßen?

Jakob.

Du machst mich ganz weichmüthig, Vetter.

Vetter.

Und als wir weggingen, auf Nimmerwiedersehn — o Jakob, es ist Andern vielleicht traurigere Fahrt geworden, als uns! Uns war das Herz leicht wie das Mänzel; aber wir haben die Thränen nicht gesehn, die sie stillschweigend im Auge zerdrückten. Sie mögen jetzt manchmal an uns denken, mit Liebe, mit rechter Liebe, Jakob!

Jakob.

Wenn ich das wüßte! Aber Vetter, hier bin ich doch König und Du bist mein erster Minister, was waren wir zu Hause, was galten wir da?

Vetter.

Geh' doch mit Deinem König und Minister! Ein schönes Stück, wahrhaftig! Ich möchte ja lieber zu Hause der Allergeringste sein. Sieh doch ein wenig um Dich, unter was für Leuten Du lebst! Wie Habgier und Hinterlist allerwärts lauern! Wie Jeder den Andern verrathen und verkaufen möchte! Nun, Du wirst noch prächtige Dinge zu sehn bekommen! Für Dein Geld haben sie Dich zum Könige ausgerufen; für Dein Geld liebt Dich der Pöbel, dem Du es zuwirfst — o ist eine rechte Brende, Jakob! dies wetterwendische, nichtsnutzige Gesindel! Aber sieh nur alle die Vornehmen, die weltlichen Thronbewerber, wie sie Dich hassen, Dir keine Ruhe gönnen, Dir noch dem Leben trachten werden! Ja, Du aber sie! Denk an den Geier, der Dir das Herz ausreißen möchte und sich ellenlang vor Dir bückt. Einer ist wie der Andere!

Jakob.

Gott behüte! das sind entsetzliche Aussichten! Aber leider, Du magst Recht haben!

Vetter.

Sieh doch, wie schön da die Sonne im Meer untergeht! Denkst Du noch, wenn sie Abends über die weißen Kirchhofsteine glänzte? Und die hohe, schattige Kastanienallee, in der wir so oft gespielt haben und uns Kastanien von den Bäumen warfen!

Jakob.

Ich glaube, so vergnügte Stunden haben wir nie wieder gehabt.

Vetter.

Und das kleine Wäldchen vor dem Thore, und der alte Steinbruch, in dem wir unsre Kletterkünste versuchten.

Jakob.

Ich möchte gleich wieder klettern, Vetter, es war doch prächtig!

Vetter.

Nun wird der Mond bald heraufkommen, dann werden sie die Lichter in den Wohnstuben anzünden; — laß uns ein wenig durch die Straßen schlendern. Jakob, siehst Du, da ist das Haus, in dem Deine alte Muhme wohnte, die uns immer zu den Johannisbeeren einlud; es war eine gute Frau! und jenes graue Haus, o Du kennst es, wir gingen ja in die Schule dort — ja, wir haben manches Liebe daheim genossen, Jakob. Und wenn sie jetzt an uns denken, so werden sie sagen: mög' es ihnen wohlergehen in der Ferne, und dann wischen sie sich eine Thräne aus dem Auge.

Jakob.

Sollten sie das wohl?

Vetter.

Ach, Jakob, nur wo die Liebe ist, da ist die Heimath, da ist das Glück! Jakob, laß uns zurück nach Hause!

Jakob.

Aber, Vetter, mein Thron —

Vetter.

Kannst Du wählen? Ohne Liebe, ohne Treue — Jakob, laß uns nach Hause!

Jakob.

Du verwirrst mich; Vetter, Vetter!

Vetter.

Siehst Du, das Fenster ist offen, wir steigen heraus, dort, dort liegt die Heimath, dort sind die Menschen, die ein Herz für uns haben; gieb mir die Hand, Jakob.

Jakob.

Du willst es, ich kann Dir nicht widerstehen.

Vetter.

Victoria, Victoria! nach Hause, nach Hause!

Der Vorhang fällt.

Kommerzienrath

(eingereicht)

Nun, ich frage, soll das ein Ende sein? Fliegen die Narren wieder fort und was wird aus dem Königreich? Konnten sie nicht bleiben und die Spitzbuben auf die Finger klopfen? Ei der Tausend —

Frau Professor.

Sie verzeihen, Herr Commerzienrath, daß es nur ein Puppenspiel ist.

Hofräthin.

Aber es hat doch eine moralische Seite.

Commerzienräthin.

Wie sind sie denn nun hingeflogen, Herr Hofmeister?

Hofmeister.

Das kann man so eigentlich nicht wissen. Es heißt nur nach Hause.

Fritz.

Werden wir jetzt auch nach Hause fliegen?

Commerzienräthin.

Fritz, Fritz!

Eugen
(zum Hofmeister)

Sie haben wohl keinen solchen Geldsäckel?

Hofmeister.

Nein.

Antonie.

O weh, da gehn die Lichter alle aus, ich fürchte mich.

Frau Professor.

Ach was soll denn das heißen; man sieht ja keinen Anfang und kein Ende nicht!

(Das vor Staunen starren.)

Der Vorhang geht wieder auf.

Stadt.

Volks-Versammlung.

Jakob und sein Vetter.

Vetter.

Was für eine prächtige Sternennacht! und die Luft ist so lau, so mild. Jakob, ich bin so glücklich. Siehst Du, wie die Lichter dort glänzen? Gottlob, wir sind daheim!

Jakob.

Aber, Vetter, um des Himmelswillen, sieh doch, da schwimmt Dein Hut, der Wind hat ihn Dir vom Kopf genommen. O weh, o weh, nun hat ihn das Wasser recht gefaßt, er ist verloren!

Vetter.

Laß ihn immer, Jakob.

Jakob.

Mein Säckel — ach ich bin des Todes, ich habe den Geldsäckel im Palais gelassen!

Peter.

Kommere nicht, Jakob, es ist kein Segen mit derlei Gaben; was bedürfen wir so vielen Welten!

Jakob.

Zum Glück hab' ich noch die Taschen ganz voll.

Peter.

Wie sie staunen, wie sie sich freuen werden! Sie vermuthen uns nicht, sie haben keine Ahnung. Wir wollen sie alle recht an's Herz drücken, die lieben guten Menschen! Dort glänzen die Lichter; komm' Jakob, komm', wir wollen hier am Kirchhof herum, o wie bin ich glücklich!

Jakob.

Ja, Peter, ich auch, gewiß. Es ist schon eine ganz andere Luft daheim.

Peter.

Sieh, wie der Mond über die Grabsteine blinkt. Er heißt uns ordentlich willkommen. Da ruht auch Deine alte Mahme, Jakob. Friedlich in Gott gestorben, steht auf dem Steine — was wollen wir eins mehr, Jakob? Ein stilles Plätzchen da unter den Liederbüschen — geliebt, gelebt und —

Jakob.

Friedlich in Gott gestorben!

Der Vorhang fällt.

Frau Geheimsecretair.

Es ist doch ärgerlich, daß man nicht weiß, wer die Angehörigen sind, man möchte denn doch, wenn man wär'.

Frau Professor.

Ja, das ist ein Aehler, man möchte von ihren Verhältnissen, Stand, Charakter etwas Näheres erfahren.

Commerzienräthin.

Es kommt vielleicht noch.

Commerzienrath.

Nein, es scheint jetzt aus zu sein. Aber zum Teufel, daß sie die Lichter nicht wieder anzünden! Wir werden doch nicht im Finstern fortgehen sollen?

Hofrathin.

Oi behüte, das wäre ja!

Arzt.

Es ist nur Schade um den Hut und den Gehstöckel!

Commerzienräthin.

Wenn wir zu Hause sind, Herr Hofmeister, so erklären Sie doch den Leuten das Ganze noch einmal, daß sie auch in Gesellschaft darüber reden können.

Hofmeister.

Pfui, Antonie, schlagen Sie nicht so mit den Beinen um sich!

Antonie.

Ich langweile mich.

Hofmeister.

Wagen, trommeln Sie so?

August.

Nein, nur mit den Absätzen.

Frau Geheimsecretair
(zur Hofräthin).

Wie hat denn Ihnen das Stück gefallen?

Hofräthin.

Ja nun, so, so! Ich denke erst zu Hause darüber nach.

Commerzienrath.

Nicht, zum Teufel, nicht!

Lampenputzer
(tritt herein).

Es ist halt keins da.

Commerzienrath.

Da das erhört, im Finstern noch fortgehen zu müssen! Das hat man nun von dummen Stück!

Commerzienräthin.

Kinder, haltet euch nur fest an den Herrn Hofmeister. Meine Damen, auf Wiede

Commerzienrath.

Ich empfehle mich. An den Abend werd' ich denken.